Vietnamesische Boat People in Europa:

Aspekte der System- und Sozialintegration von vietnamesischen Kontingentflüchtlingen

---

Pädagogische Hochschule Karlsruhe
Institut für Transdisziplinäre Sozialwissenschaft
Prüferin: Prof. Dr. Treibel-Illian
Prüferin: Dr. Becker-Spörl
Wintersemester 2017/18
angefertigt im 8. Semester

Verfasserin:	Luu Thao Tran
	Willy-Andreas-Allee 5, 76131 Karlsruhe
Matrikelnummer:	3181210
E-Mail:	tranluuth@stud.ph-karlsruhe.de
Studiengang:	Europalehramt an Grundschulen (PO 2011) 8. Semester

Abgabedatum: 27.08.2018

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 3

1 Integration 5

1.1 Sozialintegration 5

1.2 Systemintegration 7

2 Vietnamesische Boat People 10

2.1 Begriffe 10

2.1.1 Vietnamesische Exilgemeinschaft 10

2.1.2 Gruppen vietnamesischer Zuwanderer in Deutschland 10

2.1.3 Boat People 11

2.1.4 Aufnahme in Deutschland 12

2.1.5 Kontingentflüchtlinge 13

2.2 Sozialstatistische Merkmale 14

3 Sozialintegration der vietnamesischen Boat People 19

3.1 Strukturelle Integration/ Aspekte 19

3.1.1 Wohnsituation 19

3.1.2 Berufliche Eingliederung 26

3.1.3 Schulische Eingliederung 31

3.2 Kognitive bzw. kulturelle Integration/ Aspekte 47

3.2.1 Spracherwerb 47

3.2.2 Kultur 49

3.3 Soziale Integration/ Aspekte 51

3.3.1 Patenschaft 51

3.3.2 Umgang mit Deutschen 54

3.3.3 Vietnamesische Vereine und Organisationen 54

4 Systemintegration der vietnamesischen Boat People 56

4.1 Haltung der politischen Parteien in Deutschland 56

4.2. Haltung der deutschen Gesellschaft 60

4.3 Haltung der Medien 61

5 Fallstudie: Vietnamesische Boat People in Heidenheim.....65

5.1 Chronologische Betrachtung.....65

5.1 Analytische Betrachtung: Entwicklung von Sozial- und Systemintegration.....77

6 Vietnamesische Boat People – privilegiert? 80

7 Fazit 82

8 Schlussfolgerungen 87

Literaturverzeichnis.....88

Abbildungsverzeichnis.....99

Tabellenverzeichnis.....101

Anhang 102

Anlage A: Chronik einer gelungenen Integration: Vietnamesen in Heidenheim...103

Anlage B: Überblick über die amtliche- und ehrenamtliche Betreuungsarbeit 106

Anlage C: Tabellarische Übersicht zu den Bildungs- und Ausbildungsverläufen von 21 vietnamesischen Flüchtlingen in der Bundesrepublik.....107

Anlage D: *Cap Anamur* Gedenkstein.....110

Eidesstattliche Erklärung 111

Einleitung

Das Thema Flüchtlinge war zur Zeit der vietnamesischen Boat People vor mehr als 30 Jahren gesellschaftlich relevant und ist es heutzutage immer noch. „Flüchtlingsforschung kann einen sehr wichtigen Beitrag zur öffentlichen Diskussion über Flüchtlinge leisten. Und entgegen vielfacher Behauptungen tut sie das auch“ (Engelmann, Kleist, Krause 2015). Die Flüchtlingskrise in Südostasien gilt als „größte und erfolgreichste Resettlementaktion“ (Kleist 2015). Diese kann Hilfestellungen für die heutige Flüchtlingskrise geben.

Mein Vater kam 1985 als vietnamesischer Bootsflüchtling nach Deutschland. Dadurch gehöre ich zur zweiten Generation der vietnamesischen Bootsflüchtlinge. Dieser biografische Hintergrund liefert meine Motivation, im Rahmen der Abschlussarbeit mehr über die Integration der vietnamesischen Bootsflüchtlinge in Deutschland zu erfahren.

In dieser Arbeit geht es um die Integration von vietnamesischen Boat People. Es stellt sich die Frage, ob es eine gelungene Integration war und ist. Dabei werden verschiedene Aspekte der Sozial- und Systemintegration näher betrachtet. Angesichts der überschaubaren Menge an Literatur zur Integration von vietnamesischen „Boat People“ in Europa, konzentriert sich die Abschlussarbeit auf die Integration der vietnamesischen Boat People in Deutschland.

Im Folgenden werden die "ursprünglichen" Fragen bzw. Themen der Abschlussarbeit vorgestellt:

Wie war die damalige Haltung der deutschen Bevölkerung und der deutschen politischen Parteien im Hinblick auf die vietnamesischen Flüchtlinge? Was hat besonders zur Integration der vietnamesischen Flüchtlinge beigetragen? Gab es eine Korrelation zwischen dem Wohnort in Deutschland und der Aufnahmebereitschaft der deutschen Bevölkerung?

Während der Recherche ergaben sich Grenzen bezüglich der ursprünglichen Interessen. Hinsichtlich der deutschen Bevölkerung und der politischen Parteien wurde nur Literatur gefunden, die Ankunft und Aufnahme der vietnamesischen Bootsflüchtlinge in Deutschland zum Thema hat. Im Laufe der Abschlussarbeit werden Teilbereiche gezeigt, in denen die Vietnamesen integriert waren und nach wie vor noch sind. Es wird bspw. näher auf die Integration im schulischen Bereich eingegangen. Daraus kann abgeleitet werden, welche Aspekte besonders zur Integration der Vietnamesen beigetragen haben. Darüber hinaus geht die Abschlussarbeit auf die Eingliederungsprobleme der Vietnamesen ein, da auch

diese einen Hinweis über die Integration geben. Die Arbeit bezieht sich dabei auf die Literatur von damaligen aktiven gesellschaftlichen Akteuren wie z. B. der *Caritas*, dem *Roten Kreuz* oder der *Diakonie*. Außerdem nimmt die Arbeit auch Bezug auf wissenschaftliche Artikel, Zeitungsartikel und Beiträge von migrantischen Selbstorganisationen wie z. B. dem Độc-Lập-Zentrum[1].

In dieser Arbeit wird zunächst der Begriff Integration näher erläutert. Dabei wird das Verständnis von Integration als Sozial- und Systemintegration nach Heckmann (2015) verwendet. Es folgt die Betrachtung der vietnamesischen Exilgemeinschaft in den USA, Europa und besonders in Deutschland. Die vietnamesischen Einwanderergruppen in Deutschland werden erläutert. Der Begriff „vietnamesische Boat People“ wird definiert und ihre sozialstatistischen Merkmale geklärt. Im weiteren Verlauf wird die Sozial- und Systemintegration der vietnamesischen Boat People behandelt, wobei die Sozialintegration in folgende Unterpunkte gegliedert wird: strukturelle, kognitive und soziale Integration. Eine Fallstudie über die Integration der vietnamesischen Boat People in Heidenheim schließt sich an. Heidenheim ist der Ort, an dem die Integration für meinen Vater D. T. stattfand. Für die Fallstudie wurden Archivmaterialien von der damaligen Kirchengemeinderätin in Heidenheim W. H., die zu meiner Oma geworden ist, als auch Zeitungs- und Zeitschriftenartikel aus der Zeit von 1985–2016 ausgewertet. Daraufhin folgt eine analytische Betrachtung der Entwicklung von Sozial- und Systemintegration in Heidenheim. Außerdem wird diskutiert, ob die vietnamesischen Boat People privilegiert seien. Oft ist von den vietnamesischen Boat People als „privilegierte Ausländergruppe“ (Jensen 1983) die Rede. Abschließend werden die wichtigsten Aspekte der wissenschaftlichen Arbeit zusammengefasst. Es wird die Frage beantwortet, ob die Integration der vietnamesischen Boat People gelungen ist. Zudem wird ein kleiner Ausblick in Bereiche gegeben, in denen zukünftig weiter geforscht werden sollte.

Für eine bessere Lesbarkeit wird im Folgenden auf die Unterscheidung einer männlichen und weiblichen Sprachform verzichtet. Personenbezeichnungen gelten, wenn nicht anderweitig kenntlich gemacht, gleichwohl für beide Geschlechter.

[1] Das Độc-Lập-Zentrum war ein Zentrum zur Beratung von Flüchtlingen aus Südostasien in der Bundesrepublik Deutschland. Es befand sich in Stuttgart. Độc-Lập ist vietnamesisch und bedeutet unabhängig; selbstständig oder autonom.

1 Integration

Der Begriff Integration wird häufig im Zusammenhang mit dem Begriff „Assimilation“ verwendet (vgl. Treibel 2015, 38). Assimilation wird in Deutschland jedoch kaum verwendet, wohingegen der Begriff „Akkulturation“ seit den 1990er-Jahren häufiger im Gebrauch ist (Treibel 2015, 39). Heckmann bevorzugt den Begriff der Integration zu benutzen anstatt den Begriff der Assimilation, da diese oft mit der Vorstellung einer einseitigen Anpassung und Unterdrückung verbunden wird (vgl. Heckmann 2015, 77–78).

> „Als eine Reaktion auf die Katastrophen des Nationalismus, Faschismus, Antisemitismus und die Unterdrückung, Vertreibung oder sogar Vernichtung von Minderheiten einerseits, und die Entwicklung von Menschenrechten, Minderheitenrechten und dem wachsenden Selbstbewusstsein von Minderheiten nach dem Zweiten Weltkrieg andererseits, wurde Assimilation zu einem Tabubegriff“ (vgl. Heckmann 2015, 76).

Nichtsdestotrotz befürworten Richard Alba, Victor Nee (1999) und Hartmut Esser (2004) den Begriff der Assimilation, worunter sie die „Verringerung sozialer relevanter Merkmalsunterschiede zwischen Gruppen“ verstehen, anstatt einer einseitigen Anpassung und Unterdrückung (Heckmann 2015, 77). Vor allem von den rechtsorientierten Gruppen wird der Begriff Integration in der Öffentlichkeit als politischer Kampfbegriff verwendet. Hierbei möchte sich bspw. die rechtsorientierte Gruppe *Legida* das Recht nehmen, selbst darüber zu entscheiden, wer als integriert gilt (vgl. Treibel 2015, 42). Trotzdem befürwortet Treibel (2015, 43) die Weiterverwendung des Begriffs „Integration“ mit dem Plädoyer, ihn weiterzuentwickeln. Ihrer Meinung nach stellt Integration „eine Aufgabe für alle, die in diesem Deutschland leben, das ein Einwanderungsland geworden ist“, dar (Treibel 2015, 44). Im Weiteren wird der Begriff Integration verwendet, da es die „Aufgabe für alle“ betont. Im Zusammenhang mit den vietnamesischen Boat People bedeutet es, dass Integration sowohl Leistungen von Seiten der vietnamesischen Boat People als auch von Seiten der deutschen Bevölkerung braucht.

1.1 Sozialintegration

Sozialintegration fokussiert sich auf das Individuum und beschreibt die „Eingliederung individueller Migranten in die Institutionen und Beziehungen der Aufnahmegesellschaft“ (Heckmann 2015, 72). Bei der Sozialintegration wird zwischen vier Dimensionen unterschieden: der strukturellen, kulturellen, sozialen und identifikativen Integration. Die strukturelle Integration beschäftigt sich mit der „Mitgliedschaft in den Kerninstitutionen der Aufnahmegesellschaft durch die Migranten und ihre Nachkommen“, wie dem „Bildungs- und Ausbil-

dungssystem, [der] Wirtschaft und [dem] Arbeitsmarkt, […] [den] sozialen Sicherungssysteme[n], de[m] Wohnungsmarkt sowie […] [der] politische[n] Gemeinschaft“ (Heckmann 2015, 72). Ein Beispiel für die Mitgliedschaft in der politischen Gemeinschaft ist die Einbürgerung. Bei der kulturellen Integration dreht es sich um „Prozesse kognitiver, kultureller, verhaltens- und einstellungsbezogener Veränderungen der Migranten“ (Heckmann 2015, 72). Sie schließt sowohl Werte, Normen, Einstellungen als auch kulturelle und kommunikative Kompetenzen ein. Letzteres meint insbesondere den Spracherwerb. Die soziale Integration hingegen befasst sich mit Beziehungen und Kontakten von Migranten untereinander und zu Deutschen, z. B. Freundschaften oder Eheschließungen. Unter der identifikativen Integration werden Zugehörigkeits- und Identifizierungsgefühle mit der Aufnahmegesellschaft verstanden. Ein Beispiel hierfür ist das Wir-Gefühl (vgl. Heckmann 2015, 73).

Esser (2001, 17 zitiert nach Heckmann 2015, 73) zufolge stehen die vier Dimensionen der Sozialintegration in „wechselseitigen Kausalbeziehungen“. Integration ist ein wechselseitiger Prozess, der sowohl die Migranten als auch die Aufnahmegesellschaft betrifft (vgl. Heckmann 2015, 82). Heckmann (2015, 82) spricht sogar von einem gleichgewichtigen Prozess, der generationenübergreifend verläuft. Im Hinblick auf Zustand und Ergebnis bedeutet Integration, dass Zugewanderte gleichberechtigte, gesellschaftliche Mitglieder werden, deren Lebensverhältnisse sich angeglichen haben. „Ethnische Herkunft und Migrationshintergrund spielen für Ressourcenverteilung und die Strukturierung sozialer Beziehungen keine Rolle mehr“ (Heckmann 2015, 82). Bei dieser Definition geht es um eine Integration in eine Nationalgesellschaft (vgl. Heckmann 2015, 82).

Wird Integration als Teilhabe verstanden, dann sind alle Menschen integriert, die an einer Gesellschaft teilnehmen (vgl. Treibel 2015, 35). Nach diesem Verständnis betrifft Integration alle Menschen und nicht nur Migranten (vgl. Bommes 2007, 3 zitiert nach Treibel 2015, 36). Dabei gibt es in Bezug auf den Grad der Integration zahlreiche Faktoren zu berücksichtigen, wie z. B. die Lebensphase, in der sich ein Mensch befindet. Während der Lebensphase Studium können die Studierenden bspw. an der Hochschule integriert sein, aber nicht in der Gesamtgesellschaft (vgl. Treibel 2015, 36).

Treibel (2015, 39) zufolge kann mithilfe des Integrationsmodells in Abb. 1 untersucht werden, ob ein Migrant eine Teilbereichs- oder Mehrfachintegration durchmacht. Ein Migrant kann in einem Teilbereich, wie z. B. dem Bereich Kultur, integriert sein. Der Migrant beherrscht die Sprache des Einwanderungslandes und ist mit den Gewohnheiten des Einwanderungslandes vertraut. Jedoch kann ein Migrant auch in mehreren Teilbereichen integriert sein, dann handelt es sich um eine Mehrfachintegration. Esser (2001, 21) ist der Meinung,

dass Mehrfachintegration nur auf eine unbedeutend kleine Gruppe der privilegierten Diplomatenkinder zutrifft. Treibel geht weiter und behauptet, dass die Mehrfachintegration von Migranten sogar die gesellschaftlichen Hierarchien in Deutschland verändere (vgl. Treibel 2015, 39).

Abb. 1: Dimensionen der Sozialintegration (Treibel 2015, 40).

1.2 Systemintegration

Die Systemintegration umfasst den gesellschaftlichen Zusammenhalt, welcher durch „das Zusammenwirken der einzelnen Elemente und Gruppen des gesellschaftlichen Systems in Hinsicht auf sein Gleichgewicht, seine Stabilität und Anpassungsfähigkeit“ charakterisiert ist (Heckmann 2015, 73). Um Systemintegration zu analysieren, stellt Heckmann (2015, 74) mehrere Dimensionen dar. Eine Dimension ist es Konflikte zu betrachten, die zwischen Gruppen im Hinblick auf Zuwanderung herrschen. Diese Konflikte können den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedrohen. Schulte (2000) zufolge gibt es Konflikte zwischen der Aufnahmegesellschaft und den Migranten, aber auch Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen der Aufnahmegesellschaft und der Migranten untereinander. Er unterscheidet zwischen Konflikten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen: rechtlich-politischen, sozialen und kulturellen. Im sozialen Bereich geht es bspw. um die Lage der Migranten im Beruf und die Konkurrenz im Beruf zwischen Einheimischen und Migranten.

Die gemeinsamen Werte und Normen, die eine Gesellschaft zusammenhalten, können in einer weiteren Dimension untersucht werden (vgl. Heckmann 2015, 74). Dennoch geht es dabei laut Treibel (2015) weniger um gemeinsame Normen und Werte oder eine „Leitkultur“ (vgl. Oberndörfer 2002 zitiert nach Treibel 2015, 36). Vielmehr handelt es sich um „Organisationsprinzipien und Kommunikationsstrukturen“ (Treibel 2015, 38). Auf die deutsche Gesellschaft bezogen wären solche Prinzipien bspw. Demokratie, Föderalismus, Individualismus, Gleichberechtigung und Bürgerbeteiligung (vgl. Treibel 2015, 38).

Außerdem ergeben sich zusätzliche Dimensionen durch die „Theorie funktionaler Differenzierung“ (Heckmann 2015, 74). Demnach sollen gesellschaftliche Positionen nach funktionalen Kriterien vergeben werden, wie z. B. nach Qualifikation und Leistung, statt nach Herkunft oder ethnischer Zugehörigkeit. Auf diese Weise können Konflikte vermieden werden, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedrohen könnten. Gleichgewichtige Markt- und Tauschbeziehungen sollen durch funktionale Kriterien entstehen. Erfolgreiche Systemintegration zeigt sich durch eine „Positionsbesetzung und [einem] Austausch nach funktionalen Kriterien und de[m] Rückgang bzw. […] [dem] Verschwinden ethnischer Differenzierung bei diesen Prozessen“ (Heckmann 2015, 74).

Außerdem hebt Treibel (2015) die Bedeutung des Konflikts neben der Kooperation für die Systemintegration hervor (vgl. Abb. 2). „Reibungen und Auseinandersetzungen gehören genauso dazu wie Annäherung und Sympathie, damit etwas Neues entstehen kann“ (Treibel 2015, 44). So können Veränderungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene integrativ oder desintegrativ wirken (vgl. Grimm 2013, 869 zitiert nach Treibel 2015, 46). Grimm führt folgendes Beispiel an, um den Sachverhalt genauer zu erklären.

> „Die Zulassung gleichgeschlechtlicher Ehen, die derzeit vielerorts vor sich geht, integriert Personen, die sich bisher ausgegrenzt fühlten, und entfremdet andere, für die die traditionelle Ehe zum Grundkonsens der Gesellschaft gehört. Selten wird die Entwicklung nur eine Richtung einschlagen. Vielmehr wechseln die Felder, Ebenen und Geschwindigkeiten von Integration und Desintegration“ (Grimm 2013, 869 zitiert nach Treibel 2015, 46).

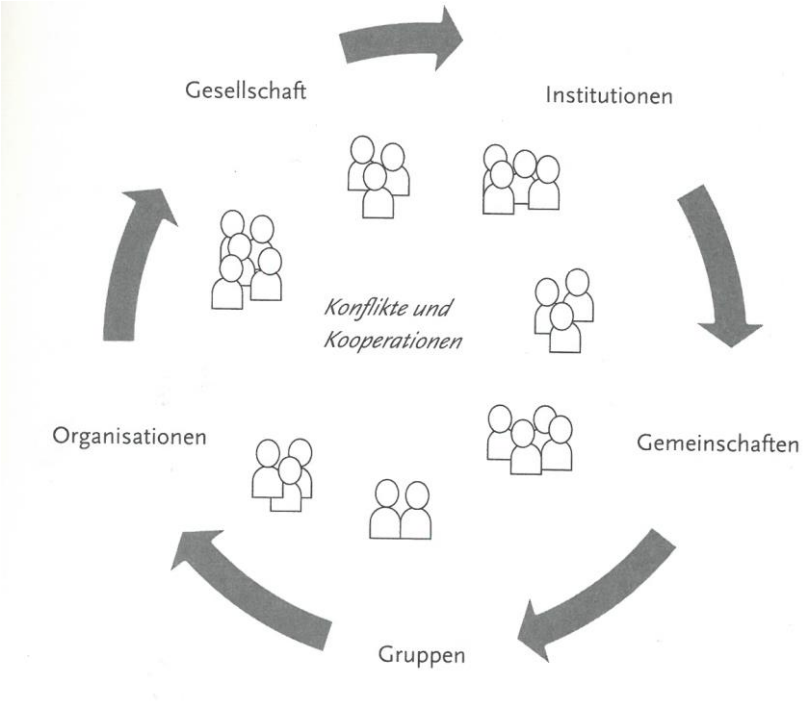


Abb. 2: Systemintegration (Treibel 2015, 45).

2 Vietnamesische Boat People

2.1 Begriffe

2.1.1 Vietnamesische Exilgemeinschaft

Die Anzahl der weltweiten vietnamesischen Exilgemeinschaften[2] ist hoch, wobei rund 4 Millionen Vietnamesen in der westlichen Welt leben. In den Vereinigten Staaten von Amerika[3] lebten 2017 ca. 1,8 Millionen Menschen mit vietnamesischen Wurzeln. Mit rund 300 000 Menschen weist Frankreich die größte Anzahl an Vietnamesen in Europa auf (vgl. Beglinger 2017). In Deutschland hingegen leben im Jahr 2014 165 000 Menschen mit vietnamesischem Migrationshintergrund (vgl. Statistisches Bundesamt 2014, Ergebnisse des Mikrozensus 2013 zitiert nach Schaland & Schmiz 2015, 13). Davon besitzen 84 455 einen vietnamesischen Pass und ungefähr genauso viele einen deutschen (vgl. Statistisches Bundesamt 2015, 39 zitiert nach Schaland & Schmiz 2015, 13). 104 000 Personen der 165 000 Menschen mit vietnamesischem Migrationshintergrund gehören der ersten Generation an und haben eigene Migrationserfahrungen gemacht, während die anderen 61 000 keine eigenen Migrationserfahrungen gemacht haben und zur zweiten und dritten Generation zählen (vgl. Schaland & Schmiz 2015, 13).

2.1.2 Gruppen vietnamesischer Zuwanderer in Deutschland

Die vietnamesische Diaspora in Deutschland ist sehr heterogen und kann mit dem Begriff „super-diversity“ (Vertovec 2010, 86 zitiert nach Schaland & Schmiz 2015, 8) beschrieben werden. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die wichtigsten vergangenen Gruppen vietnamesischer Zuwanderer in Deutschland gegeben. Diese umfassen zum einen folgende Gruppen: die Moritzburger in der DDR, die Studierenden in der ehemaligen BRD, die Studierenden in der ehemaligen DDR, die Boat People und die Vertragsarbeiter (vgl. Schaland & Schmiz 2015, 8–11). Der Fokus der vorliegenden Arbeit umfasst die vietnamesischen Boat People in Deutschland. Hinsichtllich des Begriffs „Boat People“ können auch die Begriffe*Fernost-Flüchtlinge* und *Südostasien-Flüchtlinge* synonym verwendet werden.

---

[2] Baumann spricht von 70 Exilgemeinschaften, während es bei Vo nur 50 sind (vgl. Baumann 2000, 27; Vo 2005, 2 zitiert nach Su & Sanko 2017, 9).

[3] Zu der Integration der Vietnamesen in den USA (vgl. Caplan, Whitmore, Choy 1989; Caplan, Choy, Whitmore 1991; Vo 2005).

2.1.3 Boat People

Der Begriff Boat People beschreibt Personen, die aus ihren Herkunftsländern oder von Transitländern aus, mit hochseeuntüchtigen Booten in andere Staaten über den Seeweg flüchten (vgl. Engler & Schneider 2015).

Die vielfältigen Fluchtmotive bewegten sie zu einem „voting with their feet“ (Lansdale 1968, 95 zitiert nach Su & Sanko 2017, 7) mit dem Ziel, dem Kommunismus zu entfliehen. Es handelte sich um „the biggest sea escape in the twentieth century“ (Vo 2005, 2 zitiert nach Su & Sanko 2017, 8). Politische Unterdrückung, wie Umerziehungslager, Arbeitslager, Enteignungen oder wirtschaftliche Not infolge des Vietnamkrieges motivierten die Boat People zur Flucht. Viele von ihnen litten während der Flucht unter Naturgewalten und Piraten (vgl. Schaland & Schmiz 2015, 9), aber auch unter Dehydration, Hunger und Ertrinken (vgl. Su & Sanko 2017, 8).

1979 wurde auf der Genfer Flüchtlingskonferenz die Aufnahme von 260 000 vietnamesischen Flüchtlingen durch 68 Länder vereinbart. Die Vereinigten Staaten von Amerika und Frankreich nahmen dabei die meisten Flüchtlinge auf, da sie an dem Krieg in Vietnam beteiligt waren und somit den Opfern des Kommunismus eine besondere Verantwortung gegenübersahen.

Die Gruppe der vietnamesischen Boat People ist eine der ersten größeren Gruppe außereuropäischer Flüchtlinge in der Bundesrepublik (vgl. Bösch 2017). Seit Ende der 1970er-Jahre wurden Boat People, hauptsächlich aus Vietnam, in Deutschland aufgenommen, aber auch aus Laos und Kambodscha (vgl. Engler & Schneider 2015). Zwischen 1978 und 1986 erfolgte die Aufnahme von ca. 38 000 vietnamesischen Boat People (vgl. Wolf 2007, 6 zitiert nach Schaland & Schmiz 2015, 9)[4]. Das anfängliche Aufnahmekontingent in der Bundesrepublik erhöhte sich damals von 10 000 auf 38 000. Die Boat People wurden zum Teil mit vom Staat gecharterten Flugzeugen oder Schiffen nach Deutschland gebracht (vgl. Kleinschmidt 2013).

[4] Die Zahlen variieren je nach Quelle. Vorsatz (1995) zufolge wurden ca. 30 900 Flüchtlinge von 1975 bis zum Ende der 1980er in die BRD aufgenommen (vgl. Vorsatz 1995, 537 zitiert nach Su & Sanko 2017.

Christel und Rupert Neudeck gründeten mit dem Politiker Norbert Blüm, sowie den Schriftstellern Heinrich Böll und Martin Walser die Initiative *Ein Schiff für Vietnam*. Ihr Schiff *Cap Anamur*[5] rettete über 10 000 Flüchtlinge. Es wurde mithilfe von gesammelten Spenden von 1979 bis 1986 gechartert (vgl. Haus des Dokumentarfilms).

2.1.4 Aufnahme in Deutschland

Niedersachsen war das erste Bundesland, das 1978 erstmals unter seinem damaligen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht 1000 Boat People aufnahm (vgl. Schaland & Schmiz 2015, 9). Das ausschlaggebende Motiv Albrechts war die Verwehrung des einstweiligen Asyls für Flüchtlinge in den Küstenstaaten des Südchinesischen Meeres (vgl. Kumin 2008, 106 zitiert nach Su & Sanko 2017, 17). Da nicht davon ausgegangen wurde, dass die die Vietnamesen in ihr Heimatland zurückkehren würden, unterstützte der deutsche Staat Integrationsprogramme (vgl. Bösch 2017). Von 1979 bis 1981 kamen insgesamt 16 000 Boat People nach Deutschland. Von 1982 bis 1986 waren es jährlich zwischen 2300 und 2700 Boat People, die vor allem nach Westdeutschland einreisten (vgl. Baumann 2000, 31–38 zitiert nach Su & Sanko 2017, 18).

Die erste vietnamesische Flüchtlingswelle bestand aus hochrangingen Militärangehörigen und Funktionsträgern der südvietnamesischen Regierung. Der Großteil der Flüchtlinge kam jedoch in der zweiten Flüchtlingswelle nach 1978, deren Flüchtlingsmotive und sozialen Hintergründe viel heterogener als zuvor waren. Dabei handelte es sich z. B. um chinesische Minderheiten, religiöse Gruppen, Bauern oder Hochqualifizierte (vgl. Beuchling 2003, 49).

Abb. 3 zeigt die Verteilung der Vietnamesen in Deutschland.

[5] Weiterführende Literatur zur *Cap Anamur* (vgl. Neudeck & Klijn 1980; Neudeck & Gaethe 1980; Neudeck 1983; Neudeck 2002; Neudeck & Neudeck 2009; Neudeck & Neudeck 2017).

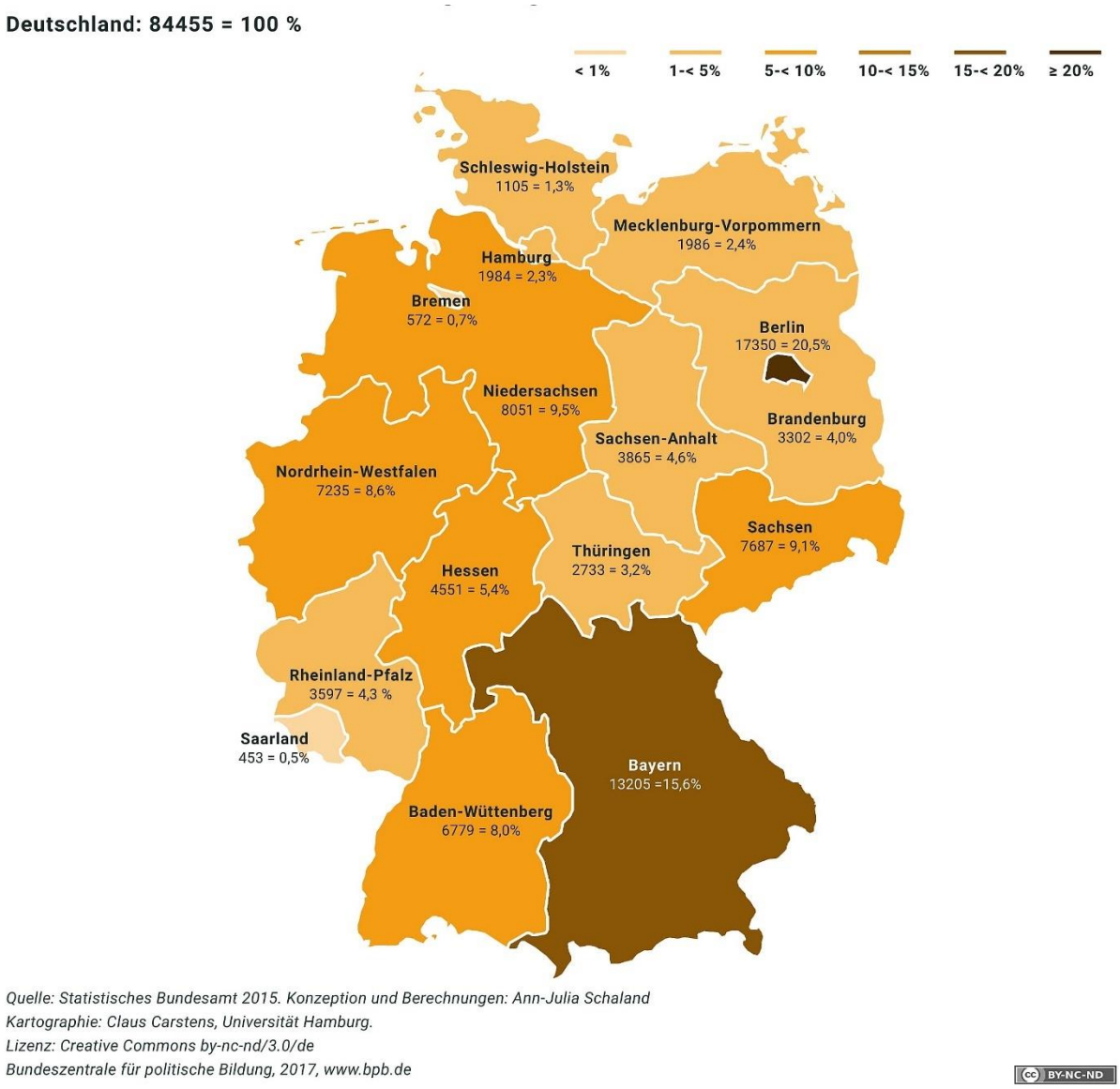


Abb. 3: Anteil vietnamesischer Staatsangehöriger in Deutschland nach Bundesländern (vgl. Schaland & Schmiz 2017).

2.1.5 Kontingentflüchtlinge

Im Rahmen des Kontingentflüchtlingsgesetzes von 1980 wurden die vietnamesischen Boat People als sogenannte „Kontingentflüchtlinge“ anerkannt. Es ist ein „Gesetz über Maßnahmen für im Rahmen humanitärer Hilfsaktionen aufgenommene Flüchtlinge“, welches von der SPD und der FDP entworfen wurde, wodurch sie kein Asylverfahren durchlaufen mussten (vgl. Blume 1988, 148 zitiert nach Su & Sanko 2017, 18). Anfänglich erhielten sie einen befristeten Aufenthalt, später einen unbefristeten (vgl. Bethscheider 1995, 157 zitiert nach Su & Sanko 2017, 18). Außerdem gab es weitere Unterstützungsleistungen, wie z. B. die Erteilung von Arbeitserlaubnis (vgl. Wolf 2007, 4 zitiert nach Su & Sanko 2017, 18) und

Angeboten wie Sprachförderung, berufliche Aus- und Weiterbildung, BAföG, soziale Betreuung und Beratung (vgl. Schaland & Schmiz 2015, 9).

Ab 1982 mussten Boat People, die weder durch das Kontingentflüchtlingsprogramm noch im Rahmen der Familienzusammenführung eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis erhielten, das übliche Asylverfahren durchlaufen (vgl. Vorsatz 1995, 535, zitiert nach Su & Sanko 2017, 18–19). Noch im gleichen Jahr wurde das Kontingent auf enge Familienangehörige von bereits aufgenommenen Flüchtlingen begrenzt. Deshalb kam der Großteil der Vietnamesen ab 1982 durch Familienzusammenführung oder Asylverfahren nach Deutschland (vgl. Beuchling 2003, 21). Durch die Familienzusammenführung kamen ca. 8000 vietnamesische Boat People nach Deutschland (Bösch 2017a). Durch Familiennachzug kamen ca. 75 % der Flüchtlinge mit ihrer Familie zusammen (vgl. BW 1981, 6 zitiert nach Ronge 1984, 19).

2.2 Sozialstatistische Merkmale

Der folgende Abschnitt gibt Informationen über die wichtigsten sozialstatistischen Merkmale der vietnamesischen Boat People. Ronge (1984, 18) stellte fest, dass es nur wenige Informationen zu den vietnamesischen Flüchtlingen gab. Aufgrund der freien Wohnortswahl ergaben sich Probleme, die Vietnamesen für wissenschaftliche Erhebungen zu erreichen (vgl. Bayrisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung 1981, 4 zitiert nach Ronge 1984, 19). Ronge zählt zwei Erhebungen auf: Die Totalerhebung in Baden-Württemberg zum Stichtag 1. Juli 1981 (vgl. Innenministerium Baden-Württemberg 1981, 5 ff. zitiert nach Ronge 1984, 18) und die Erhebung des Diakonischen Werks der EKD und der Infratest Sozialforschung (vgl. Diakonisches Werk/Infratest Sozialforschung 1980 zitiert nach Ronge 1984, 18–19). Diese Quellen stellen die Grundlage für die folgenden sozialstatistischen Merkmale der Vietnamesen der ersten Flüchtlingswellen dar. Abb. 4 zeigt die ethnische Zusammensetzung der Südostasienflüchtlinge.

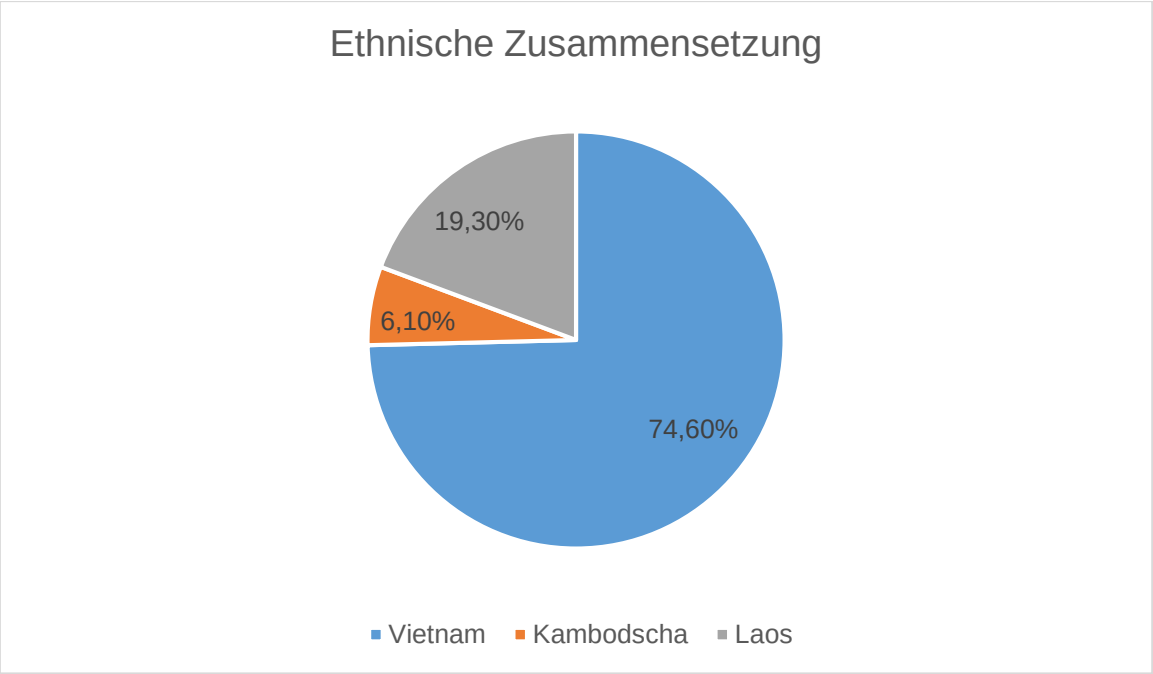


Abb. 4: Ethnische Zusammensetzung (eigene Darstellung modifiziert nach BW 1981 zitiert nach Ronge 1984, 19).

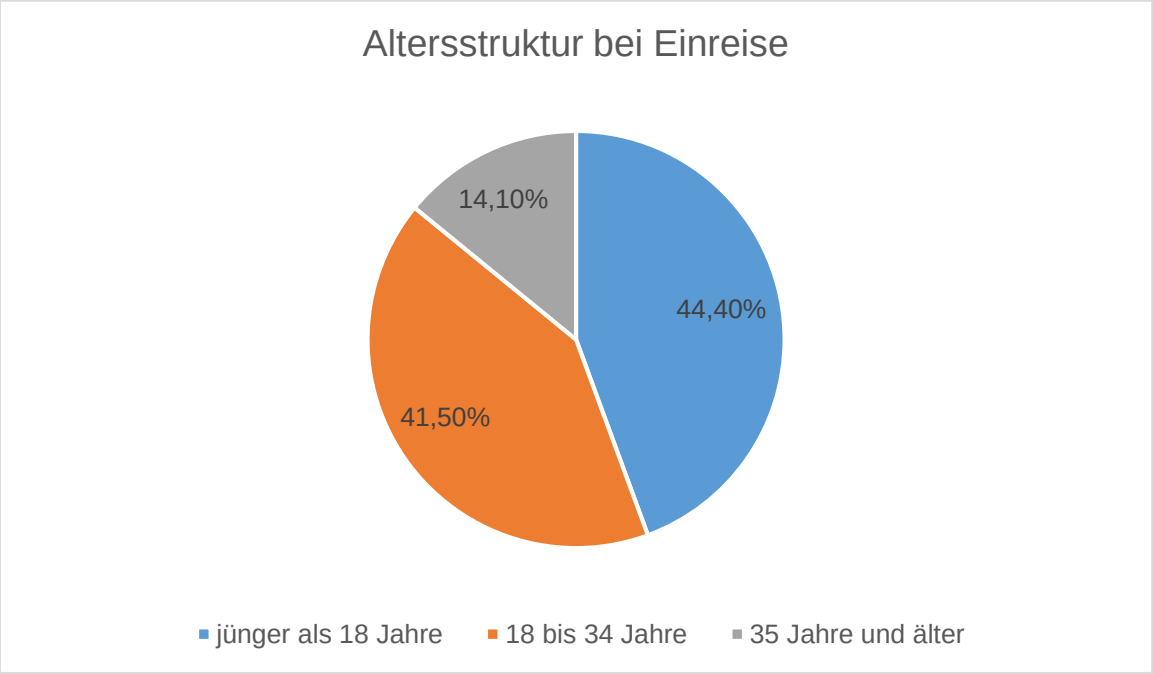


Abb. 5: Altersstruktur (eigene Darstellung nach BW 1981, 7 zitiert nach Ronge 1984, 19).

Die zwei größten Altersgruppen bei der Einreise bilden die Gruppe der unter 18-Jährigen (44,4 %) und die Gruppe der Boat People zwischen 18 und 34 Jahren (41,5 %). Nur 14,1 % der Boat People sind 35 Jahre oder älter (vgl. Abb. 5).

Der Baden-Württemberg-Befragung (1981, 9 zitiert nach Ronge 1984, 19) zufolge wiesen mehr als 30 % der Flüchtlinge in der Altersgruppe von 6–14 Jahren keinen Schulbesuch im Herkunftsland auf. 8,4 % der Flüchtlinge waren Analphabeten, von denen etwa die Hälfte zwischen 6–14 Jahren alt waren. Aus Abb. 6 werden die Differenzen im Bildungsniveau der Generationen im Vergleich ersichtlich. 80 % der Großmütter besuchten keine Schule, während der Anteil bei den Großvätern nur 38 % betrug. Bei den Vätern (2 %) und Müttern (10 %) fiel der Anteil bezogen auf keinen Schulbesuch geringer aus. 19 % der Kindergeneration gingen noch nicht bzw. nicht zur Schule.

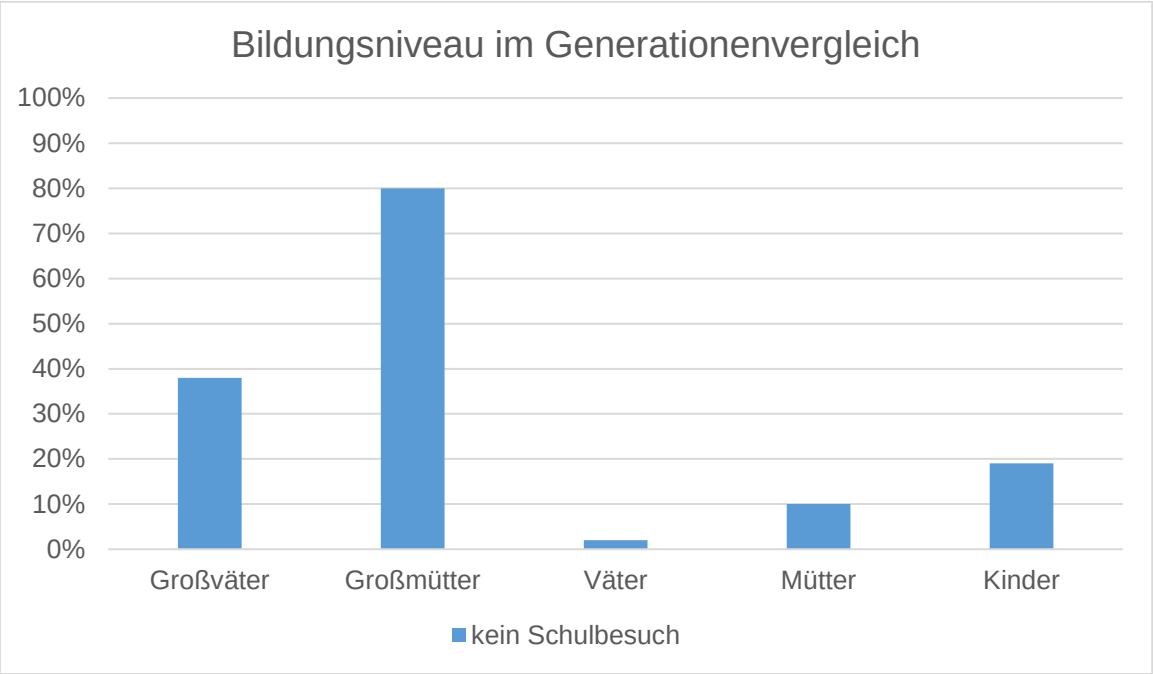


Abb. 6: Bildungsniveau (eigene Darstellung nach Diakonisches Werk/Infratest Sozialforschung 1980, 25 zitiert nach Ronge 1984, 19).

Laut der Infratest-Untersuchung (vgl. Diakonisches Werk/Infratest Sozialforschung 1980, 24 zitiert nach Ronge 1984, 20) unterschied sich der Analphabetenanteil bei Männern (2 %)

und Frauen (10 %) deutlich. 51 % der Männer und 35 % der Frauen aus der Elterngeneration und 23 % der Kinder wiesen europäische Fremdsprachenkenntnisse in Englisch und/oder Französisch auf.

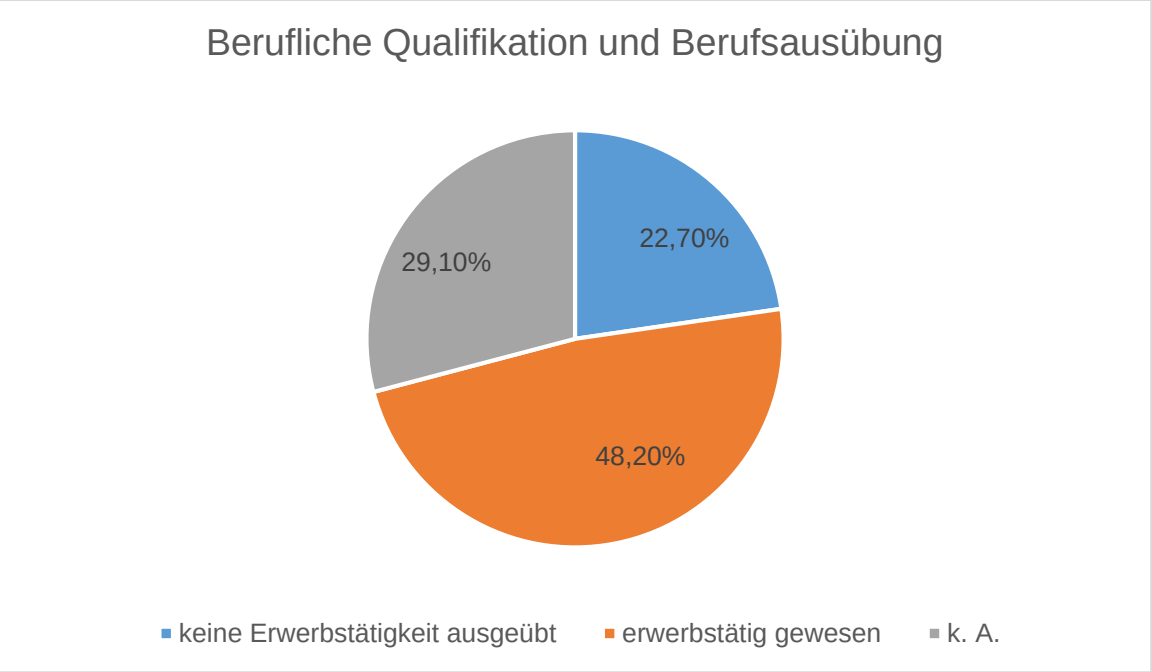


Abb. 7: Berufliche Qualifikation und Berufsausübung bei Flüchtlingen über 15 Jahren (eigene Darstellung nach BW 1981, 11f. zitiert nach Ronge 1984, 20).

Fast die Hälfte (48,2 %) der Flüchtlinge über 15 Jahren war erwerbstätig.

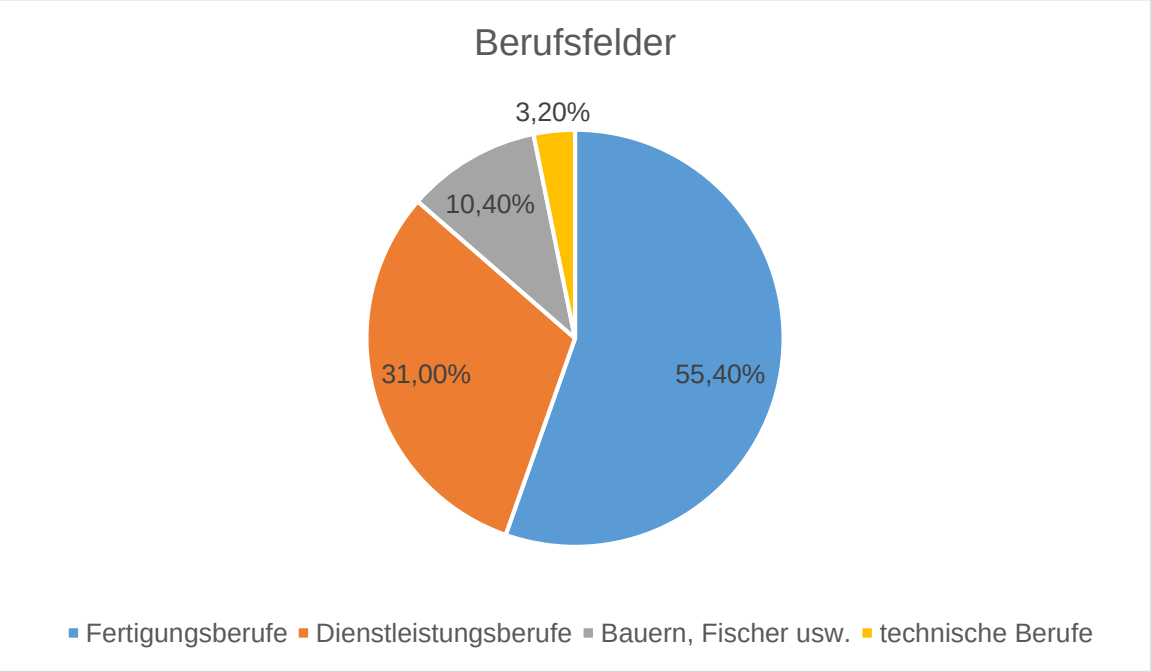


Abb. 8: Berufsfelder der erwerbstätig gewesenen Flüchtlinge (42,8 %) (eigene Darstellung nach BW 1981, 11f. zitiert nach Ronge 1984, 20).

Gemäß Abb. 8 war der Anteil von technischen Berufen sehr gering. Die meisten Flüchtlinge waren in einem Fertigungsberuf tätig.

3 Sozialintegration der vietnamesischen Boat People

Kapitel 3 beschreibt folgende Teilbereiche der Sozialintegration: die strukturelle, kognitiv-kulturelle und soziale Integration.

3.1 Strukturelle Integration/ Aspekte

3.1.1 Wohnsituation

Verteilung

Nach der Aufnahme in die Bundesrepublik wurden die vietnamesischen Flüchtlinge durch einen festgelegten Verteilerschlüssel auf die verschiedenen Bundesländer verteilt (vgl. Kosaka 1985b, 146). Es wurde eine Dezentralisierung angestrebt, wobei bei der Verteilung der Flüchtlinge auf die Städte und Kreise versucht wurde, Familien nicht voneinander zu trennen (vgl. Kosaka 1985b, 150).

Grundsätzlich war es den Flüchtlingen möglich, sich überall in der Bundesrepublik anzusiedeln. Jedoch wurde dies in der Praxis durch Land und Kommunen geregelt. Die Flüchtlinge waren während ihrer Zeit im Übergangswohnheim an Landkreise und Städte gebunden. Selbst nach dem Auszug aus dem Übergangswohnheim waren die meisten Flüchtlinge darauf angewiesen, eine Wohnung anzunehmen, die sie mit der Unterstützung der Sozialbetreuer oder des Wohnungsamtes gefunden haben. Gründe hierfür waren die Schwierigkeiten bei der Verständigung und Informationsdefizite der Vietnamesen (vgl. Kosaka 1985b, 146–147).

Die Flüchtlinge nahmen das Risiko eines Wohnplatzwechsels auf sich, um bessere Arbeitsmöglichkeiten zu finden, um nicht von den Hilfen des Staates abhängig zu sein. An Orten jedoch, an denen es bereits für Deutsche wenige Arbeitsplätze gab, hatten sie keine Chance auf Arbeit (vgl. Kosaka 1985b, 148).

Baden-Württemberg	15,2 %
Bayern	17,4 %
Berlin	2,7 %
Bremen	1,3 %
Hamburg	3,3 %
Hessen	9,3 %
Niedersachsen	11,6 %
Nordrhein-Westfalen	28,0 %
Rheinland-Pfalz	5,9 %
Saarland	1,8 %
Schleswig-Holstein	3,5 %

Abb. 9: Verteilung der Asylbewerber auf die Bundesländer in Deutschland 1982 (Reermann, O: ZAR 3/82, 136 zitiert nach Jensen 1983, 96).

Aufnahmequoten in den Bundesländern

Laut Abb. 9 gehörte Baden-Württemberg mit einer Aufnahmequote von 15,2 % von Asylbewerbern zu den Bundesländern mit den höchsten Aufnahmequoten in der Bundesrepublik Deutschland. In Bremen hingegen lag die Aufnahmequote nur bei 1,3 %. Somit hat Bremen die geringste Anzahl an Flüchtlingen aufgenommen.

	Aufnahme-quote	1980	%	1981	%	1.1.-31.7.1982	%
Schleswig-Holstein	(2,5 %)	3052	2,8	1408	3,1	690	3,1
Hamburg	(3,4 %)	3854	3,5	3652	8,1	2879	12,8
Niedersachsen	(9,2 %)	8826	8,1	5337	11,9	2036	9,1
Bremen	(1,3 %)	1400	1,3	595	1,3	469	2,1
Nordrhein-Westfalen	(31,7 %)	34834	31,8	14335	31,9	7067	31,5
Hessen	(8,9 %)	10178	9,3	3569	7,9	1608	7,2
Rheinland-Pfalz	(5,3 %)	6140	5,6	1581	3,5	1299	5,8
Baden-Württemberg	(16,9 %)	27052	24,5	2023	4,5	976	4,3
Bayern	(13,8 %)	6639	6,1	6192	13,8	2030	9,0
Saarland	(2,5 %)	1606	1,5	1395	3,1	533	2,4
Berlin	(4,5 %)	6019	5,5	4858	10,8	2858	12,1

Abb. 10: Verteilung der Kontingentflüchtlinge auf die einzelnen Bundesländer (Hessischer Landtag Drs. 10/1131, 3 zitiert nach Jensen 1983, 141).

Abb. 10 zeigt die Aufnahmequote in den Bundesländern in Deutschland zwischen den Jahren 1980 bis 1982 in Prozent sowie in absoluten Zahlen. Anhand Abb. 5 ist zu erkennen, dass die Aufnahmequoten von 1980 bis 1982 in allen Bundesländern, zum Teil sogar sehr stark, abgenommen haben. In Baden-Württemberg lag die Aufnahmequote im Jahr 1980 bspw. bei 16,9 % (27 052 Kontingentflüchtlinge), während sie im Jahr 1982 auf 4,5 % (976 Kontingentflüchtlinge) sank.

Länderspezifika

In Bayern und Baden-Württemberg erfolgte die Integration in Drei-Stufen-Plänen (vgl. Jensen 1983, 202), welche in Tab. 1 beschrieben sind.

Tab. 1: Drei-Stufen-Plan (eigene Darstellung modifiziert nach Jensen 1983, 203; Caritas 1987, 24)

1. Stufe	Anlauf- und Durchgangsstelle	medizinische Erstuntersuchung, gesundheitliche Stabilisierung, Versorgung mit Kleidung, Wäsche und Haushalts-gegenständen
2. Stufe	Unterbringung in Wohnheimen (ca. 1 Jahr Aufenthalt, bis zum Ende des Sprachkurses)	Sprachschulung, Erwerb von Kenntnissen über Deutschland, Schule und Beruf, Sozialbetreuung, Berufsförderung
3. Stufe	Vermittlung von Arbeit Vermittlung in eigene Wohnungen, in den schulischen Bereich, Ausbildung	

Zeitpunkt der Wohnungssuche

Der Zeitpunkt der Ankunft in Deutschland beeinflusste die Wohnungssuche. Während der ersten großen Flüchtlingswelle 1979/80 war das Engagement für die Vietnamesen groß. Es gab viele private Initiativen, die sie bei der Wohnungssuche unterstützen. Teilweise wurden

die Wohnungen bereits mit Möbeln und Einrichtungen ausgestattet. Aus diesem Grund benötigten viele der Vietnamesen das Möbel- bzw. Einrichtungsgeld des Sozialamtes nicht bzw. konnten es für andere Dinge ausgeben. Die anfängliche Begeisterung nahm 1982/83 ab und erschwerte die Wohnungssuche. Ein Grund dafür war der erwartete Luxusanspruch der später eingetroffenen Flüchtlinge. Sie wollten denselben Luxus wie die früher eingetroffenen Flüchtlinge. Das verstanden viele deutsche Betreuer und Kontaktpersonen nicht (vgl. Kosaka 1985b, 149–150).

Wohnungsvermittlung

Vermietungen durch Wohnungsbaugesellschaften waren unkomplizierter als durch private Vermieter, da bei diesen Verträgen der Ausländerstatus keine Rolle spielte. Für eine Familie gestaltete sich die Wohnungssuche einfacher als für alleinstehende Personen. Besonders junge Männer hatten Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche. Sie wollten in einer Wohngemeinschaft leben, was die Vermieter oft nicht unterstützten. Auch für Großfamilien mit mindestens acht Personen war es schwer, eine Wohnung zu finden. Manche Mietverträge legten eine Höchstzahl der Bewohner fest, dies erschwerte das Zusammenleben der Familienmitglieder. Ohne einen weiteren Umzug konnten die Flüchtlinge nicht mit ihren nachgekommenen Familienmitgliedern zusammenleben. Sozialarbeiter, Patenfamilien und Wohnungsämter halfen den Flüchtlingen bei ihrer Wohnungssuche und übernahmen für sie bürokratische Tätigkeiten (vgl. Kosaka 1985b, 154–156).

Ausländer und ihre allgemeinen Probleme bei der Wohnungssuche

Die Vietnamesen haben bei der Wohnungssuche ähnliche Probleme wie andere Ausländergruppen (vgl. Kosaka 1985b, 158). Viele Wohnungseigentümer vermieteten nicht gerne an Ausländer wegen der großen Familiengröße und den vielen nächtlichen Besuchen. Außerdem wären sie weniger dazu geneigt, für eine längere Zeit in einer Wohnung zu bleiben wie Deutsche (vgl. Caritas 1983, 15; Tang 1996, 44–45). Vermieter hatten oft Vorbehalte, wobei der Berufsstand berücksichtigt wurde. Es wurde lieber an vietnamesische Lehrer, Ärzte und Priester als an Studenten oder Arbeiter vermietet (vgl. Thanh 1982, 47).

Bei älteren Menschen und Hausfrauen bestand die Gefahr der sozialen Isolation, welche sich auch bei anderen Ausländergruppen wiederfand (vgl. Kosaka 1985b, 158). Dies war für Vietnamesen besonders gravierend und vor allem für ältere Personen. Sie konnten die soziale Isolation nur schwer verkraften, da sie in Vietnam oft im Mittelpunkt der Familie stehen (vgl. Kosaka 1985b, 162).

Wohnsituation 1985[6]

Im Folgenden wird auf die Wohnsituation der vietnamesischen Boat People im Jahr 1985 eingegangen. Die Vietnamesen waren ausreichend mit Wohnungen versorgt, wobei die Wohnqualität und Ausstattung auch annehmbar waren. Ihre Wohnlage ließ sich nach deutschen Maßstäben mit der einer einfachen Kategorie vergleichen (vgl. Kosaka 1985b, 156). Auf diese Weise waren „die Südostasien-Flüchtlinge im Vergleich zu anderen Ausländergruppen wie Asylbewerbern, Asylberechtigten oder ausländischen Arbeitnehmern besser gestellt“ (Kosaka 1985b, 156).

> „In der Anfangszeit kam es zu Überbetreuung und Verwöhnung dieser Personengruppe, was von ihr mit Luxuswünschen und hohen Ansprüchen bezüglich Wohnlage und Wohnqualität beantwortet wurde“ (Kosaka 1985b, 157).

1985 änderte sich der Luxusanspruch der Vietnamesen. Es gab keine Konflikte mehr zwischen den vietnamesischen und deutschen Bewohnern. Beide Seiten haben voneinander gelernt. „Die Asiaten haben sich auf die Art und Weise deutschen Wohngebrauchs eingestellt und sich den Regeln nachbarschaftlicher Beziehung angepaßt“ (Kosaka 1985b, 157–158).

> „Auch von Seiten der deutschen Bewohner sind Südostasiaten, wenngleich die anfängliche Euphorie und die Aufnahmebereitschaft abgeklungen und einer gewissen Gleichgültigkeit gewichen sind, gut akzeptiert. Man kann auch sagen, die Beziehung der deutschen Bevölkerung zu dieser Ausländergruppe habe sich ‚normalisiert‘“ (Kosaka 1985b, 158).

Wohnungssituation und Kommunikation

Sowohl Kontakte am Arbeitsplatz als auch in der Schule spielten eine große Rolle beim Integrationsprozess der Vietnamesen. Dies galt vor allem für diejenigen unter ihnen, die hauptsächlich am Wohnort blieben, wie z. B. Hausfrauen oder ältere Flüchtlinge (vgl. Kosaka 1985b, 145). Es gefiel den Südostasiaten nahe beieinander wohnen zu können. Viele Südostasiaten sind in Ballungszentren gezogen. Aufgrund der dortigen hohen Anzahl von Südostasiaten, hatten sie Kontaktmöglichkeiten zu anderen Landsleuten. In ländlichen Gebieten hingegen hatten sie mehr Kontakte zu Deutschen, allerdings mangelte es dort an

[6] Es wird auf das Jahr 1985 eingegangen, dies entspricht der Auswahl in der Literatur (vgl. Kosaka 1985b).

Kontaktmöglichkeiten zu Landsleuten (vgl. Kosaka 1985b, 160–161). Jensen (1983, 238) sah die Chance von kleineren Kommunen, denn hier entwickelten sich „eher informelle Beziehungen“, die den Vietnamesen viele Möglichkeiten darboten. Außerdem herrschte in kleineren Kommunen weniger Ausländerfeindlichkeit als in Ballungszentren, da das private Engagement hier größer war als in Ballungszentren.

Da die Vietnamesen ruhig und zurückhaltend lebten, erfuhren sie weniger Vorurteile im Vergleich zu anderen Ausländern. Trotzdem gab es von Seiten der Deutschen und Vietnamesen kaum Bemühungen um nachhaltige und intensive Beziehungen. Ihr Zusammenleben charakterisierte sich eher durch ein entspanntes Nebeneinander als durch ein Miteinander (vgl. Kosaka 1985b, 158).

Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Laut der Befragung[7] von Ronge (1984) waren die befragten Vietnamesen mehrheitlich (70 %) mit ihrer Wohnung zufrieden (vgl. Abb. 11) und die meisten von ihnen äußerten keinen Umzugswunsch (vgl. Abb. 12). Es kann davon ausgegangen werden, dass sie sich eingelebt haben (vgl. Ronge 1984, 66).

Sind Sie mit Ihrer jetzigen Wohnung zufrieden?

	abs.	in %
ja	14	70
nein	6	30
Grund:		
Miete zu hoch	3	
Wohnraum beengt	3	

Abb. 11: Zufriedenheit mit der Wohnung (Ronge 1984, 66).

[7] Die Befragung wurde verwendet, da sie die Zufriedenheit der Vietnamesen gut darstellt, auch wenn die Befragung mit 20 Befragten nicht repräsentativ ist.

Möchten Sie gern an einen anderen Ort in Deutschland ziehen?

	abs.	in %
ja	2*)	10
nein	18	90

*) Grund: Geschwister oder Freunde am anderen Ort

Abb. 12: Umzugswunsch (Ronge 1984, 66).

3.1.2 Berufliche Eingliederung

Vorstellungen und Vorkenntnisse

Nur ein geringer Anteil aller Flüchtlinge verfügte über einen Arbeitsplatz (vgl. Phan 1985, 66). Ein Problem waren die unrealistischen Vorstellungen der älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen bezüglich der Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland (vgl. Thome et al. 1983, 39). Sie wollten Berufe mit großem sozialem Ansehen ausüben, z. B. Arzt oder Ingenieur. Jedoch wäre ein Hochschulstudium für diese Berufe notwendig gewesen (vgl. Tang 1996, 22). Die unrealistischen Berufsvorstellungen der Vietnamesen waren für einige Betreuer schwer nachzuvollziehen. Die Betreuer wussten nicht, dass handwerkliche Berufe in Vietnam kein hohes Ansehen hatten und der Verzicht auf eine höhere Schule oder Studium als soziale Rückstufung erachtet wurde (vgl. Tang 1996, 22). Sie hatten einen Mangel an interkulturellem Wissen. Der Großteil der Vietnamesen brachte die notwendigen Vorkenntnisse für eine Berufsausbildung oder nötige Sprachkenntnisse nicht mit (vgl. Caritas 1983, 12). Auch gängige Verhaltensregeln in der Arbeitswelt wie Pünktlichkeit oder ein Acht-Stunden-Tag waren für sie fremd. Dadurch kam es oft zu Missverständnissen (vgl. Thome et al. 1983, 42–43). Diese Diskrepanzen führten zu Überforderung der Betreuer (vgl. Caritas 1983, 12). „Es war weitgehend unmöglich, die Flüchtlinge gemäß ihren Fähig- und Fertigkeiten sowie Wünschen auf dem Arbeitsmarkt unterzubringen“ (Jensen 1983, 216).

Arbeitsmarkt und Arbeitssuche

Die Arbeitsmarktlage[8] verschlechterte sich zunehmend in Deutschland und die Arbeitslosenquote lag in Städten bei durchschnittlich 9 Prozent (vgl. Thome et al. 1983, 9). Die Ar-

[8] Der Quelle konnte keine genaue Jahreszahl entnommen werden.

beitslosenquote unter den vietnamesischen Flüchtlingen lag ähnlich hoch wie die der allgemeinen Quote (vgl. Jensen 1983, 238). Die wirtschaftlich schlechte Situation in Deutschland führte dazu, dass die vietnamesische Familienstruktur sich änderte und die Frau bspw. arbeiten ging (vgl. Thome et al. 1983, 40). Die Vietnamesen waren bei der Arbeitssuche auf die Hilfe der Beratungsstelle angewiesen, was eine von „Anfang an schwierige und später beim Eintreten der Wirtschaftskrise fast unlösbare Aufgabe“ darstellte (Tang 1996, 23). Die Kooperation mit dem Arbeitsamt ermöglichte die größten Vermittlungschancen. Sie entstanden über Kontakte zu Arbeitgebern und dem starken Engagement der *Caritas* (vgl. Thome et al. 1983, 40).

Berufliche Qualifikation in Vietnam

Die Berufsausbildung in Vietnam verlief anders als in Deutschland (vgl. Thome et al. 1983, 39). In Vietnam gab es unterschiedliche Klassen von Facharbeitern und keine Meisterschulen (vgl. Phan 1985, 61–62). Die Ausbildungsdauer in Vietnam und Deutschland unterschied sich stark. In Vietnam waren Auszubildende bspw. bereits nach 3 Monaten Facharbeiter Kl. 1, während Auszubildende in Deutschland erst nach 45 Monaten Facharbeiter im ersten Jahr waren (vgl. Abb. 13).

GEGENÜBERSTELLUNG
der jeweiligen beruflichen Qualifikation in den Staaten

Republik Vietnam (Süd-Vietnam)	**Gesamt-Dauer** aller berufl. Tätigkeiten[1]	**Bundesrepublik Deutschland**
Facharbeiter Kl. 1	3 Monate	
Facharbeiter Kl. 2	6 Monate	im ersten Ausbildungsjahr
Facharbeiter Kl. 3	21 Monate	im zweiten Ausbildungsjahr
	(36 Monate)	Abschlußprüfung (Facharbeiter-, Gesellenprüfung usw.[2]
Facharbeiter Kl. 4	45 Monate	im ersten Jahr als Facharbeiter, Geselle usw.
Facharbeiter Kl. 5	57 Monate	im zweiten Jahr als Facharbeiter, Geselle usw.
oder auch: Facharbeiter mit Spezialisierung	↓ Gesellenzeit ↓	
	72 Monate (mindestens)	Meisterprüfung[3]

Legende:

1 **Gesamt-Dauer** der beruflichen Tätigkeiten umfaßt
i. d. Republik Vietnam (Süd-Vietnam):
- Berufsschule
- prakt. Tätigkeit im Beruf

in der Bundesrepublik Deutschland:
- Berufsschule
- betriebliche Ausbildung
- prakt. Tätigkeit im Beruf, gleichzeitig Gesellenzeit; siehe[3]

2 **Abschlußprüfung** (Facharbeiter-, Gesellenprüfung usw.)
im allgemeinen nach dreijähriger dualer Ausbildung

3 **Meisterprüfung**
a) nach mindestens dreijähriger praktischer Tätigkeit in der Landwirtschaft gemäß § 81 (3) BBiG

b) frühestens nach dreijähriger Gesellenzeit gemäß § 49 (1) der Handwerksordnung

Abb. 13: Gegenüberstellung der beruflichen Qualifikation in Vietnam und Deutschland (Phan 1985, 65).

Oft wurden die gesammelten beruflichen Vorerfahrungen aus Vietnam nicht in Deutschland anerkannt (vgl. Beuchling 2003, 107). Zudem war es schwer die beruflichen Qualifikationen der vietnamesischen Flüchtlinge zu beurteilen, weil sie oft keine Nachweise hierfür hatten (vgl. Phan 1985, 60).

Hilfe brachten Kurse zur beruflichen und sprachlichen Integration durch öffentliche Stellen (vgl. Phan 1985, 66). Berufsbegleitende Maßnahmen waren erfolgreich, sofern sie den Flüchtlingen Erfolgserlebnisse und Perspektiven ermöglichten (vgl. Prügel 1985b, 210).

Hemmende Faktoren für die berufliche Eingliederung

Im Folgenden werden einige hemmende Faktoren für die berufliche Eingliederung aufgezählt: mangelnde Sprachkenntnisse und Berufserfahrungen, fehlende Schulausbildung, unpassende körperliche Zustände und fehlende Lehr- und Arbeitsstellen (vgl. Thome et al 1983, 39; Beuchling 2003, 107; Jensen 1983, 218). Es war problematisch, dass viele berufsvorbereitende Maßnahmen, wie z. B. das Berufsvorbereitungsjahr, die Eingliederungschancen in den Beruf nicht effizient verbesserten. So bot das Berufsvorbereitungsjahr keinen Hauptschulabschluss (vgl. Prügel 1985b, 211).

Bei unbegleiteten Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren lagen Probleme in der geringen Lernmotivation der unbegleiteten Erwachsenen und ihrer Hilf- und Kritiklosigkeit bei der Berufswahl (vgl. Thome et al. 1983, 14). Die Gruppe der Alleinreisenden ab 25 Jahren hatte im Verhältnis zu den beiden anderen Altersgruppen[9] weniger Chancen bei der schulischen und beruflichen Integration. Sie mussten sich oft mit den Maßnahmen des Arbeitsamtes zufrieden stellen (vgl. Thome et al. 1983, 16).

Die Lernmotivation nahm mit wachsendem Alter ab. Ein Grund dafür war die emotionale Belastung durch die Trennung von Heimat und Familie, was den Vietnamesen schwerfiel. Außerdem fehlte ihnen die berufliche Perspektive. Die finanziellen Hilfen[10] führten dazu, dass sich einige Flüchtlinge nur wenig um einen Arbeitsplatz bemühten (vgl. Thome et al. 1993, 16) und „Sozialfälle“ blieben (Thome et al. 1983, 43). Andere waren für Umschulungen zu alt und mussten dann am Fließband arbeiten (vgl. Thanh 1982, 48).

Arbeitsmotivation

Manchen Vietnamesen fehlte die Arbeitsmotivation, da ihnen die öffentliche Unterstützung durch das Arbeits- und Sozialamt ausreichte (vgl. Thome et al. 1983, 42). Für sie war die Bedeutung einer langfristigen Arbeit schwer nachzuvollziehen. Sie sahen keinen Sinn zu

[9] Unbegleitete Minderjährige im Alter von 9–18 und unbegleitete Erwachsene im Alter von 18–25 Jahren.

[10] Unterhaltsgeld während Sprachkurs und danach Arbeitslosengeld.

arbeiten, da sie ohne Arbeit mehr Geld vom Staat erhielten, als wenn sie arbeiteten (vgl. Thome et al. 1983, 30). Für andere lieferte das Geld oft die Motivation für eine Berufsausbildung, z. B. um die Familie in Vietnam finanziell zu unterstützen oder sich Konsumgüter kaufen zu können (vgl. Thome et al. 1983, 39). Manche arbeiteten, um finanziell unabhängig zu sein oder um einer Beschäftigung nachzugehen. Vielen gefiel die Arbeit aufgrund ungünstiger Arbeitsbedingungen nicht, da z. B. in einigen Fabriken wenig Rücksicht auf die Konstitution genommen wurde (vgl. Thanh 1982, 49).

Jedoch gab es auch viele Vietnamesen, die arbeiten wollten. Laut der Befragung von Ronge (vgl. Abb. 14) zu den Wünschen der Vietnamesen, äußerten 30 % der Befragten den Wunsch nach Arbeit (vgl. Ronge 1984, 68).

Was wünschen Sie sich besonders? (Mehrfachnennungen)

	abs.	in %
Arbeit	6	30
Frieden	4	20
Sprache verbessern	4	20
Familienzusammenführung	3	15
bessere Wohnung	3	15
mehr Geld	2	10
eigenes Haus mit Garten	1	5
Auto	1	5
Möbel	1	5
Familie	1 *)	5
Deutsche Freunde/Bekannte	1	5
Gesundheit	1	5
mehr Geschwister	1	5
keine Wünsche	2	10
k. A.	2	10

*) männlich, 17 Jahre

Abb. 14: Wünsche der Vietnamesen (Ronge 1984, 68).

Erfolgreiche berufliche Eingliederung

Geringe Probleme bei der beruflichen Eingliederung hatten die vietnamesischen Schüler mit einem Hauptschulabschluss (vgl. Thome et al. 1983, 39). Denn sie hatten wenigstens einen Schulabschluss. Nach Angaben der *Caritas* erhielten Vietnamesen eine Arbeit, „wenn die Verständigung ausreichend gewährleistet“ war (Caritas 1987, 14). Arbeitgeber nahmen gerne Vietnamesen an, da sie positive Erfahrungen mit ihnen gemacht hatten (vgl. Caritas 1987, 14).

Nach 15 Jahren Betreuungsarbeit bei der *Caritas* stellte Tang (1996) fest,

> „daß der größte Teil der Jugendlichen, die mit 12 oder 14 Jahren nach Deutschland kamen, heute ihr Studium erfolgreich abgeschlossen haben. Viele Vietnamesen sind als Ärzte oder Ingenieure, Bankkaufleute oder Büroangestellte, Erzieherinnen, Arzthelfer, Krankenpfleger etc. oder als Facharbeiter und Techniker in den verschiedensten Branchen der Industrie und der Wirtschaft tätig. Oder sie sind sehr erfolgreiche Unternehmer“ (Tang 1996, 92).

Tang zufolge fand mit der zweiten Generation der Vietnamesen ein Rückgang von körperlicher Arbeit zugunsten der Ausbildung zu Akademikern, Experten und Technikern statt. Sie behauptet, „daß die vietnamesischen Flüchtlinge in Deutschland keine allzu große Last für die deutschen Behörden und das deutsche Volk bedeut[et]en“ (Tang 1996, 92). Außerdem betont sie den positiven Beitrag der Vietnamesen zum Wirtschaftsleben in Deutschland (vgl. Tang 1996, 92). Auch Nguyen berichtet über die gelungene berufliche Eingliederung der Vietnamesen:

> „Durch Fleiß und Bemühungen sind die VN-Boat People den Weg der Integration in ihrer neuen Heimat mit Erfolg gegangen. 20 Jahre lang haben sie gekämpft, um mit ihren eigenen Beinen im Leben zu stehen. (…) 80 % haben einen sicheren Arbeitsplatz oder besitzen eigene Geschäfte wie Reisebüros, Arztpraxen, Speditionen, Restaurants. Viele sind Diplom-Ingenieure, Anwälte, Apotheker geworden, einige schaffen sogar Doktortitel mit guten Noten und sind auf dem Weg zum Professor“ (Nguyen 1998, 32 zitiert nach Beuchling 2003, 24).

Horr (1991) bestätigt die gelungene Integration der Vietnamesen in den Arbeitsmarkt mit einer Erwerbstätigenquote von 75 %. Dabei ist zu beachten, dass ca. die Hälfte von ihnen eingelernte oder angelernte Arbeitskräfte waren. Oft konnte ihre berufliche Qualifikation aus Vietnam nicht in Westdeutschland anerkannt werden. 1989 verfügten bspw. 45 % der in Westdeutschland sozialversicherungspflichtig beschäftigten Vietnamesen über keine Berufsausbildung (vgl. Horr 1991, 54, 63 zitiert nach Su & Sanko 2017, 20; Beuchling 2003, 23).

3.1.3 Schulische Eingliederung

Durch das Kontingentflüchtlingsgesetz vom 22. Juli 1980 hatten die Südostasien-Flüchtlinge „das Recht auf Zugang zu allen Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten, die auch Deutschen unter gleichen Voraussetzungen […] [offenstanden]“ (Prügel 1985b, 194). Das Gesetz verpflichtete zu „Richtlinien, nach denen den jungen Flüchtlingen durch geeignete

Maßnahmen größtmögliche Chancengleichheit im Bildungsbereich“ garantiert werden sollte (Prügel 1985b, 194). Dazu gehörten besonders das BAföG, die „Garantiefonds“ (Beihilfen zur Eingliederung junger Zuwanderer), die Förderungsmöglichkeiten nach dem Arbeitsförderungsgesetz (AFG) und der Anspruch auf Ausbildungsbeihilfe nach §§31ff des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG). Nicht alle Maßnahmen mussten für die Südostasien-Flüchtlinge neu entwickelt werden. Einige Maßnahmen für Aussiedlerkinder oder für Kinder von ausländischen Arbeitnehmern standen ihnen schon zur Verfügung (vgl. Prügel 1985b, 194).

Die vietnamesischen Schüler zeigten ein positives Arbeitsverhalten. Außerdem verhielten sie sich gegenüber Lehrkräften und Mitschülern positiv (vgl. Beuchling 2003, 135). Mit der Zeit fand eine große Differenzierung statt. Die vietnamesischen Schüler in den Anfangsjahren kamen aus einer privilegierten Schicht, während die Vietnamesen, die später ankamen, aus sozial niedrigeren Schichten stammten (vgl. Beuchling 2003, 137–138).

> „Im Verlaufe der Jahre haben sich nach Ansicht der Lehrer gewisse Aspekte dieser Verhaltensmerkmale vietnamesischer Schüler abgeschwächt; sie werden dennoch als Gruppe in der Schule als unauffällig, sozial integriert und leistungsstark erachtet“ (Beuchling 2003, 140).

Die jungen Vietnamessen wurden von den Lehrkräften als rezeptiv Lernende wahrgenommen. Das bedeutet, dass sie zurückhaltend waren und sich während des Unterrichts in den Hintergrund stellten (vgl. Beuchling 2003, 150). Sie brachten sich mündlich kaum ein. Ein weiteres Merkmal der vietnamesischen Schüler war ihre Fähigkeit, offen mit anderen Kulturen umzugehen, ohne dabei ihren eigenen kulturellen Hintergrund zu vernachlässigen (vgl. Beuchling 2003, 152). Ein Grund für diese Fähigkeit liege an der „sprachlich und religiös geteilte[n] Kulturlandschaft Vietnams (Beuchling 2003, 154). Manche Lehrer vermuteten darin den Grund für eine vergleichsweise gute schulische Eingliederung (vgl. Beuchling 2003, 152). Im Englisch- und Mathematikunterricht konnten die vietnamesischen Schüler von Anfang an aktiver teilnehmen als in anderen Fächern. Manche Schüler brachten zum einen Englischkenntnisse aus Vietnam mit, zum anderen war es vielen möglich, dem Mathematikunterricht zu folgen, auch wenn sie nur über geringe Deutschkenntnisse verfügten (vgl. Beuchling 2003, 165).

> "Da war ich nur in einem Fach gut in der Schule: In Mathe. Ich mein‘, wenn man Deutsch nicht kann, dann kann man auch nicht Erdkunde, auch nicht Biologie – gar nichts kann man verstehen. Nur Mathe, nur Rechnen und so“ (Handelsschüler, 18 Jahre. TIV-09:10-11 zitiert nach Beuchling 2003, 165).

Vietnamesische Schüler erlernten mit der Zeit die Unterrichtsprache Deutsch mit Erfolg (vgl. Beuchling 2003, 146). Für diejenigen, die in Deutschland geboren wurden oder schon im Kleinkindalter nach Deutschland kamen, bereitete die deutsche Sprache keine Schwierigkeiten. Umso mehr bereitete sie anfänglich das größte Problem für diejenigen, die bereits in Vietnam die Schule besuchten (vgl. Beuchling 2003, 162).

Im Folgenden geht es um die deutsche Schule (eine Grund-, Haupt- und Realschule und ein Gymnasium in dem Hamburger Stadtteil Grünthal) aus Sicht vietnamesischer Schüler. In der Studie von Beuchling (2003) handelte es sich um 21 Personen, die alle in Vietnam geboren wurden und teilweise destandardisierte Bildungskarrieren aufwiesen (vgl. Anlage C). Mit destandardisierten Bildungskarrieren meinen Diefenbach und Nauck (1997, 283 zitiert nach Beuchling 2003, 159) eine Bildungskarriere, die zeitlich von einer „normalen“ Bildungskarriere abweicht. In ihr sehen sie einen entscheidenden Grund für die Bildungsbenachteiligung von Kindern ausländischer gegenüber Kindern deutscher Herkunft. Trotzdem erlangten 15 der 21 Personen das Abitur oder ein Fachabitur bzw. strebten es an. Destandardisierte Bildungskarrieren sind durch häufige Unterbrechungen und Wechsel gekennzeichnet. Oanh besuchte bspw. eine Grundschule in der Nähe eines Asylbewerberheimes, dann ging sie auf ein Gymnasium in einer anderen Stadt und durch einen Umzug wechselte sie wieder an ein anderes Gymnasium (vgl. Beuchling 2003, 159).

Die rezeptive Unterrichtsbeteiligung der Vietnamesen wurde als Problem aufgefasst. Vietnamesische Schüler hatten Schwierigkeiten, sich mündlich am Unterricht zu beteiligen. Sie empfanden ihr Unterrichtsverhalten als zurückhaltend, aber das bedeutete für sie nicht, dass sie unaufmerksam waren. Gründe für das rezeptive Verhalten im Unterricht waren weniger die Unterrichtserfahrungen in Vietnam oder mangelnde Sprachkenntnisse, sondern die Sozialisation zu Hause und angemessene Verhaltenserwartungen aus Vietnam, besonders Zurückhaltung (vgl. Beuchling 2003, 167–168). Es fiel ihnen schwer „sich vor den Augen der Mitschüler und Lehrer öffentlich zu präsentieren“ (Beuchling 2003, 168).

Wenn vietnamesische Schüler ihre mündlichen Fertigkeiten nicht verbessern konnten, sahen sie die schlechte mündliche Note oft als Folge von Rassismus und Benachteiligung, da sie Ausländer waren (vgl. Beuchling 2003, 171).

Der Schulalltag in Deutschland und Vietnam gestaltete sich unterschiedlich. Dies erfuhren vietnamesische Schüler, die beide Schulsysteme besuchten (vgl. Beuchling 2003, 159). Die Unterrichtsinhalte wurden in Vietnam stärker politisch gemäß der kommunistischen Ideologie aufbereitet, z. B. durch das Singen von vaterländischen oder politischen Liedern. Sie

hatten dadurch keine Möglichkeit der „institutionellen Indoktrination zu entgehen“ (Beuchling 2003, 160).

> „Jeden Morgen immer die Nationalhymne singen. Ich hab mitgesungen. Damals war ich ja auch noch ein Kind, ich wusste noch gar nichts. Was ich irgendwie machen musste, das machte ich auch“ Gymnasiast, 17 Jahre, TIV-07:3 zitiert nach Beuchling 2003, 160).

Außerdem forderte die vietnamesische Schule von den vietnamesischen Schülern stärkere Disziplin und Konformität. Letzteres wurde bspw. durch das Tragen von Schuluniformen und eines roten Halstuches erreicht. Die kommunistische Regierung schaffte das Tragen von Schuluniformen in Südvietnam nach 1975 ab und führte es nach einigen Jahren wieder ein. Deshalb mussten nur einige der Befragten während ihrer Schulzeit in Vietnam Schuluniformen tragen. Während Meinungsbildung- und äußerung oder freie Rede eine geringe Rolle in der vietnamesischen Schule spielte, waren diese Aspekte umso wichtiger in deutschen Schulen (vgl. Beuchling 2003, 159). Ein weiterer Unterschied waren die viel größeren Klassen in Vietnam mit bis zu 50 Schülern, während die Schulklassen in Deutschland etwa halb so groß waren. An vietnamesischen Schulen lag ein großer Fokus auf Leistung, z. B. durch die monatliche Errechnung der Durchschnittsnote. Sie riefen den Ehrgeiz der Schüler hervor (vgl. Beuchling 2003, 161).

> „Ich weiß nicht, ob es das in der 6. noch gab, also jedenfalls bis zur 5. haben wir jeden Monat so ein Heftchen, in das wird dann die Note aufgeschrieben und das wird auch noch richtig so eingestuft, so klassifiziert, wer Erster, Zweiter, Dritter in der Klasse [ist]“ (Studentin, 24 Jahre. TIV-21:18–19 zitiert nach Beuchling 2003, 161).

Im Gegensatz zur deutschen Schule hatte die vietnamesische Schule eine starke Erziehungsfunktion. In Vietnam waren Erziehungsprinzipien wie Strenge und Konsequenz vorherrschend (Prügel 1985b, 218). Gute Verhaltensformen waren für Vietnamesen wichtiger als die Stoffvermittlung (vgl. Beuchling 2003, 172). Es ging im Wesentlichen um Verhaltenserziehung. Dabei gab es einen Unterschied in der Erziehung der Jungen und Mädchen. Die zuletzt genannten wurden weniger streng erzogen, da „sie nicht so ‚widerspenstig‘ […] [waren] und ihre Erziehung nicht so wichtig […] [war] für die Fortsetzung der Familientradition“ (Prügel 1985b, 218). Die Unterrichts- und Lernmethode in Vietnam beschränkte sich auf Frontalunterricht. Diskussionen und Gruppenarbeiten waren für vietnamesische Schüler fremd. Bildung hatte einen großen Stellenwert in Vietnam, da sie Ansehen in der Gesellschaft brachte. Die vietnamesischen Schüler lernten nicht für sich selbst, sondern für ihre Eltern (vgl. Prügel 1985b, 220).

Vietnamesische Schüler besaßen divergierende Auffassungen von Lehrerautorität (vgl. Beuchling 2003, 172).

> „Aufgabe des Lehrers sei es, durch persönliche Vorbildlichkeit, Unterrichtung und körperliche Zucht den Schüler voranzubringen, wobei der Sittlichkeit hohe Priorität zugesprochen wird. Aufgabe des Schülers in dieser Beziehung sei es, dem Lehrer gehorsam zu folgen, seinen Anweisungen nachzueifern und durch die Fähigkeit, vom Lehrer Vorgegebenes zu repetieren, sein Interesse auszudrücken“ (Beuchling 2003, 172).

Der vietnamesische Lehrer hatte Autorität und war „vollkommen, weise und selbstbeherrscht“ (Prügel 1985b, 219). Die vietnamesischen Schüler trafen in Deutschland auf junge Lehrer, die nicht weise waren und auf vieles keine Antwort hatten. Dies führte zu einer Infragestellung des traditionellen Rollenverständnisses (vgl. Prügel 1985b, 219). Mangelnde Lehrerautorität führte bei manchen vietnamesischen Schülern sogar zu Motivationsverlust (vgl. Beuchling 2003, 176). Lehrer als Mentoren wurden meistens von den vietnamesischen Schülern als positiv empfunden, sofern sie eine engere Beziehung zu Lehrkräften außerhalb oder innerhalb des Unterrichts aufbauen konnten. Oft pflegten sie auch noch nach der Schule Kontakt zu den Lehrern (vgl. Beuchling 2003, 178–179).

In Deutschland ist das Lehrerbild folgendermaßen geprägt: keine Gewaltanwendung, eine weniger formale Schüler-Lehrer-Beziehung, Individualität und Eigenständigkeit der Schüler (vgl. Beuchling 2003, 174).

Ein Konflikt der vietnamesischen Boat People, welcher bspw. durch divergierende Auffassungen von Lehrerautorität verursacht wurde, war für die Identitätsbildung unvermeidbar. Die mitgebrachten Sozialisationsbedingungen der Vietnamesen sollten dabei respektiert werden (vgl. Prügel 1985b, 224–225). Denn „Integration verläuft über die Auseinandersetzung der identitätsstiftenden soziokulturellen Prägung mit den Anforderungen und Bedingungen der Aufnahmegesellschaft“ (Prügel 1985b, 224).

> „Schulische Integration bedeutet[e] nicht nur Anerkennung durch Lehrer, sondern auch Anerkennung durch Gleichaltrige. Gerade mit der im Jugendalter einhergehenden psychischen und sozialen Ablösung von den Eltern […] [erhielten] die Beziehungen zu Gleichaltrigen große sozialisatorische Bedeutung“ (Beuchling 2003, 180).

Die vietnamesischen Schüler suchten vor allem Kontakt zu anderen vietnamesischen Schülern. Problematisch wurden Beziehungen zu Schulfreunden, mit denen sie sehr unter-

schiedliche Interessen teilten. Außerdem war es schwierig, wenn die Eltern kein Verständnis für das Verhalten der Schulfreunde zeigten, z. B. für deren Alkoholkonsum. Infolgedessen fühlten sich die vietnamesischen Schüler oft als Außenseiter. Zu enger Kontakt zu gleichaltrigen Vietnamesen war ebenfalls mit Schwierigkeiten verbunden, da dieser einen engen Kontakt zu anderen Schülern erschweren konnte (vgl. Beuchling 2003, 180–184).

Im Hinblick auf die schulische Eingliederung gibt es einige Variablen. Je höher das Einreisealter war, desto schlechter waren die Chancen auf einen Schulabschluss (vgl. Jensen 1983, 223). Unbegleitete Kinder und Jugendliche zeigten die schnellsten Eingliederungserfolge (vgl. Prügel 1985b, 212). Zudem hatten auch Vorkenntnisse aus der Heimat sowie die schlechtere Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage einen Einfluss auf die Eingliederungschancen (vgl. Prügel 1985b, 212). Bezogen auf die schulische Eingliederung gab es personenbezogene Faktoren. Durch die Flucht kam es zur Ausbildung von extremen Charaktereigenschaften (vgl. Prügel 1985, 214). Viele Flüchtlinge hatten zu hohe Erwartungen an ihre Ausbildungs- und Berufschancen und überschätzten sich (vgl. Prügel 1985b, 214). Unzählige Vietnamesen bevorzugten das Geldverdienen zu Ungunsten einer Ausbildung (vgl. Prügel 1985b, 214). Ältere Schüler hingegen resignierten oder waren des Schulbesuchs überdrüssig (vgl. Prügel 1985b, 215). Jedoch gewannen Abschlüsse und Qualifikationen zunehmend an Bedeutung und die Betreuungsstellen forderten, dass sich die Flüchtlinge auf Abschlüsse und Ausbildungen konzentrieren sollten anstatt auf das Geldverdienen (vgl. Prügel 1985b, 213).

In der nachfolgenden Ausführung werden einige Erfahrungen aus der Praxis mit der schulischen Eingliederung von Kindern und Jugendlichen aus Südostasien erläutert. Bei Kindern im Alter bis zu 10 Jahren verlief die Eingliederung in die Regelschule problemlos (vgl. Prügel 1985b, 203). Die schulpflichtigen Kinder zwischen 10 und 14 Jahren wurden meistens in Hauptschulklassen mit Schülern, die ein bis zwei Jahre jünger waren, eingeschult (vgl. Prügel 1985b, 203). Nur einzelne Schüler schafften den Übergang auf eine weiterführende, allgemeinbildende Schule, z. B. auf die Realschule (vgl. Prügel 1985b, 205). Die geringsten Probleme hatten minderjährige Kinder und Jugendliche, die ohne Begleitung nach Deutschland kamen, denn die Kommunikation mit Pflegefamilien, Kinder- und Jugenddörfern ermöglichte ein schnelles Erlernen der deutschen Sprache (vgl. Prügel 1985b, 205). Nicht mehr schulpflichtige Jugendliche und junge Erwachsene stellten eine Problemgruppe dar (vgl. Prügel 1985b, 205). Sie waren geprägt von Perspektiv- und Motivationslosigkeit. Ihre Erwartungen wurden nicht erfüllt und ihnen fehlte es an Erfolgserlebnissen (vgl. Prügel 1985b, 206). Der Regelunterricht mit Ergänzungsmaßnahmen, wie z. B. die Hausaufgabenbetreuung, funktionierte gut im Hinblick auf die schulischen Leistungen (vgl. Prügel 1985b,

207). Ein weiterer Faktor, der die Eingliederung in die Regelschule begünstigte, waren die sozialen Kontakte zu deutschen Mitschülern (vgl. Prügel 1985b, 208). Problematisch wurde es, wenn die vietnamesischen Schüler in den Förder- oder Vorbereitungsklassen mit Kindern von Aussiedlern oder Gastarbeitern in eine Klasse eingeteilt wurden (vgl. Prügel 1985b, 208). Hier konnte nicht auf die individuellen Bedürfnisse der vietnamesischen Flüchtlinge eingegangen werden.

„Nur Bildung führt weg vom Reisfeld“, so lautet ein vietnamesisches Sprichwort. Dieses Sprichwort macht deutlich, dass die Bildung in der vietnamesischen Kultur einen hohen Stellenwert einnimmt. Sie bietet die einzige Möglichkeit sozial aufzusteigen (vgl. Tang 1996, 51). Die schulische Eingliederung nahm eine große Rolle im Integrationsprozess von Migranten ein (vgl. Bundesländerbeauftragte 2002, 174 zitiert nach Beuchling 2003, 13). Sie war wichtig für die soziale Eingliederung, da sie intensive Kontaktmöglichkeiten mit der deutschen Bevölkerung bot (vgl. Prügel 1985b, 191). Außerdem hatte die Schule eine „normierende, persönlichkeitsformende Funktion“ (Prügel 1985b, 191).

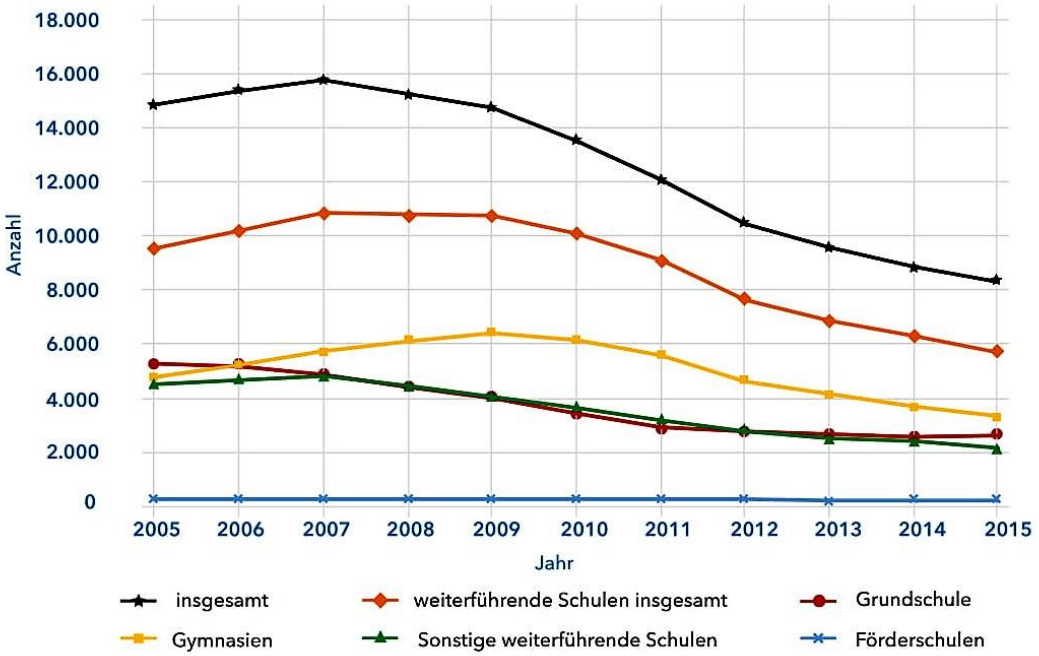
Es ergaben sich zwei Perspektiven zur schulischen Eingliederung: kurzfristig sollten Ausbildungsdefizite der v.a. älteren Kinder und Jugendlichen ausgeglichen werden. Die langfristige Perspektive beschreibt den Beitrag der Schule zur sozialen und kognitiven Assimilation (vgl. Prügel 1985b, 191–192). Prügel zufolge hatten Kinder und Jugendliche die besten Aussichten auf eine erfolgreiche Integration und Assimilation, zumal ihre Lern- und Aufnahmefähigkeit stark ausgeprägt und ihre Persönlichkeit noch nicht allzu festgelegt war (vgl. Prügel 1985b, 192). Mit einem guten Bildungsabschluss waren die Chancen höher, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, jedoch stellte sie keine Garantie dar. Das Bildungsniveau hing stark mit dem Zugang zu sozialen Positionen und den damit verbundenen Vor- und Nachteilen zusammen (vgl. Geißler 1996, 249ff.; Hradil 1999, 144ff. zitiert nach Beuchling 2003, 13). So hätten Arbeitskräfte ohne Berufsausbildung die schlechtesten Chancen auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Hradil 1999, 196 zitiert nach Beuchling 2003, 13). Empirische Studien zeigten, dass ein höheres Bildungsniveau die Lebensqualität und das Selbstwertgefühl positiv beeinflusste. Es gab systematische Zusammenhänge zwischen dem Bildungsniveau und den unterschiedlichen Bereichen der Lebensführung, wie z. B. dem der gesellschaftlichen Teilhabe (vgl. Hradil 1999; Hurrelmann & Ulich 1998; PISA- Konsortium 2001, 32 zitiert nach Beuchling 2003, 13).

In Deutschland gibt es intensive Diskussionen über den „Bildungs(miss)erfolg“ von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Diefenbach 2010 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 215). Dabei wird davon ausgegangen, dass Schüler mit Migrationshintergrund grundsätzlich benachteiligt seien (vgl. Diefenbach 2010 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 215). Das sozioökonomische Panel (SOEP) gibt einen Vergleich über die

Bildungsverläufe von bestimmten Zuwanderernationalitäten. Dabei zeigen sich Unterschiede zwischen den Bildungsverläufen von deutschen Schülern und Schülern ausländischer Herkunft, z. B. aus der Türkei, Italien, Ex-Jugoslawien und Spanien (vgl. Nauck, Diefenbach & Petri 1998 zitiert nach Beuchling 2003, 16). Dem TIMSS/III (vgl. Baumert, Bos & Lehmann 2000 zitiert nach Beuchling 2003, 17) zufolge sind ausländische Jugendliche an höheren Schulformen nur unterdurchschnittlich vertreten. Auch die PISA-Studie 2000 berichtet von den Nachteilen, die Migrantenkinder im deutschen Bildungssystem erfahren (vgl. Beuchling 2003, 18).

> „Die Integration von Kindern und Jugendlichen aus Südostasien im schulischen und berufsschulischen Bereich wird unseren Informationen aus zahlreichen Gesprächen und vorliegenden Erfahrungsberichten zufolge von allen Eingliederungsbereichen am eindeutigsten positiv bewertet. Die große Anpassungsfähigkeit und Integrationsbereitschaft der jungen Flüchtlinge wird allerorts hervorgehoben. Sie sind bekannt für hohe Motivation und großen Eifer und dafür, daß sie oft sogar bald zu Klassenbesten avancieren und die Sprachprobleme rasch durch andere Fähigkeiten wettmachen“ (Prügel 1985b, 201).

Schon vor rund 30 Jahren wurden die vietnamesischen Schüler von Prügel (1985b) für ihre Schulleistungen gelobt. Auch heute wird bei der Gruppe der Vietnamesen in der öffentlichen Wahrnehmung nicht davon ausgegangen, dass sie benachteiligt sind. Allerdings gibt es zu der Gruppe der Vietnamesen bisher nur eine kleine Anzahl von Studien. Dies kann daran liegen, dass sie nur eine quantitativ kleine Zuwanderungsgruppe darstellen (vgl. El-Mafaalani & Kemper 2017, 215). Aus Abb. 15 kann abgelesen werden, dass die Gruppe der vietnamesischen Schüler klein ist. 2005 waren es 14 821 vietnamesische Schüler an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland, was nur 0,16 % aller Schüler in Deutschland ausmachte (vgl. El-Mafaalani & Kemper 2017, 216). Die Anzahl der vietnamesischen Schüler nahm im Laufe der Zeit ab. Ein Grund dafür war die häufigere Verleihung der doppelten Staatsangehörigkeit an Kinder, die in Deutschland geboren wurden (vgl. Kemper 2015 Kapitel 3, zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 216–217). 2015 gab es nur noch 8 316 vietnamesische Schüler an allgemeinbildenden Schulen, welches nur noch einem Anteil von 0,10 % aller Schüler in Deutschland entsprach (vgl. El-Mafaalani & Kemper 2017, 217).



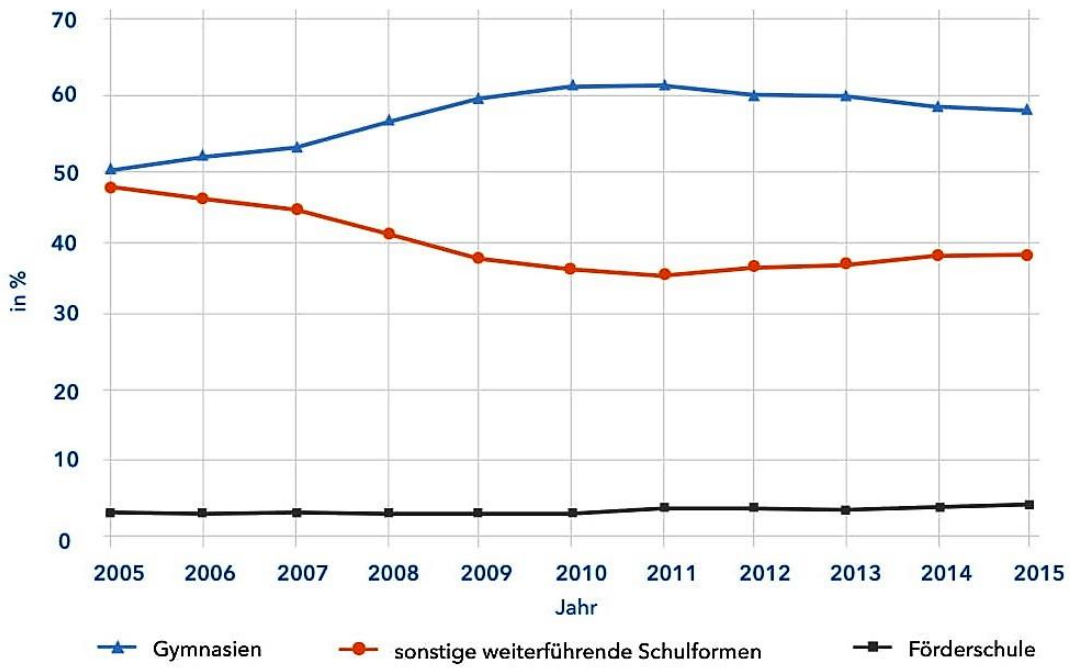
Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 1, Schuljahre 2005/06 bis 2015/16, eigene Darstellung und Berechnung.

Abb. 15: Anzahl vietnamesischer Schüler an allgemeinbildenden Schulformen in Deutschland (El-Mafaalani & Kemper 2017, 217).

Die Bildungsdaten von vietnamesischen Flüchtlingen sind nicht im SOEP und auch nicht in den meisten anderen Bildungsstatistiken enthalten (vgl. Beuchling 2003, 19). Viele Vietnamesen haben die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen, weshalb sie in den Bildungsstatistiken nicht unter der Kategorie „Ausländer“ aufgezählt werden (vgl. Beuchling 2003, 22). Unter Berücksichtigung dieser Information zeigen die Vietnamesen eine überdurchschnittliche Bildungspartizipation auf (vgl. Beuchling 2003, 24). Die Bildungsbeteiligung von vietnamesischen und deutschen Schülern sind vergleichbar oder besser, da die Vietnamesen häufiger das Gymnasium besuchen (vgl. Kemper 2015, 134f., 254f. zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 224). Die überdurchschnittliche Präsenz an Gymnasien lässt sich auch bei anderen Migrantengruppen wie Iranern, Griechen und Chinesen feststellen, wohingegen der prozentuale Anteil ihrer Präsenz an der Sonder- oder Hauptschule geringer ausfällt (vgl. Beuchling 2003, 22). Außerdem zeichnen sich die vietnamesischen Schüler durch einen überdurchschnittlichen Kompetenzerwerb aus (vgl. Walter 2011, 397–419 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 224). Die überdurchschnittliche Bildungsbeteiligung führt zu überdurchschnittlichen Bildungserfolgen. Laut Nauck & Schnoor (2015, 633–657 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 225) besitzen 53,9 % der Vietnamesen

eine Hochschulzugangsberechtigung, während dieser Anteil bei den Deutschen bei 42,4 % liegt.

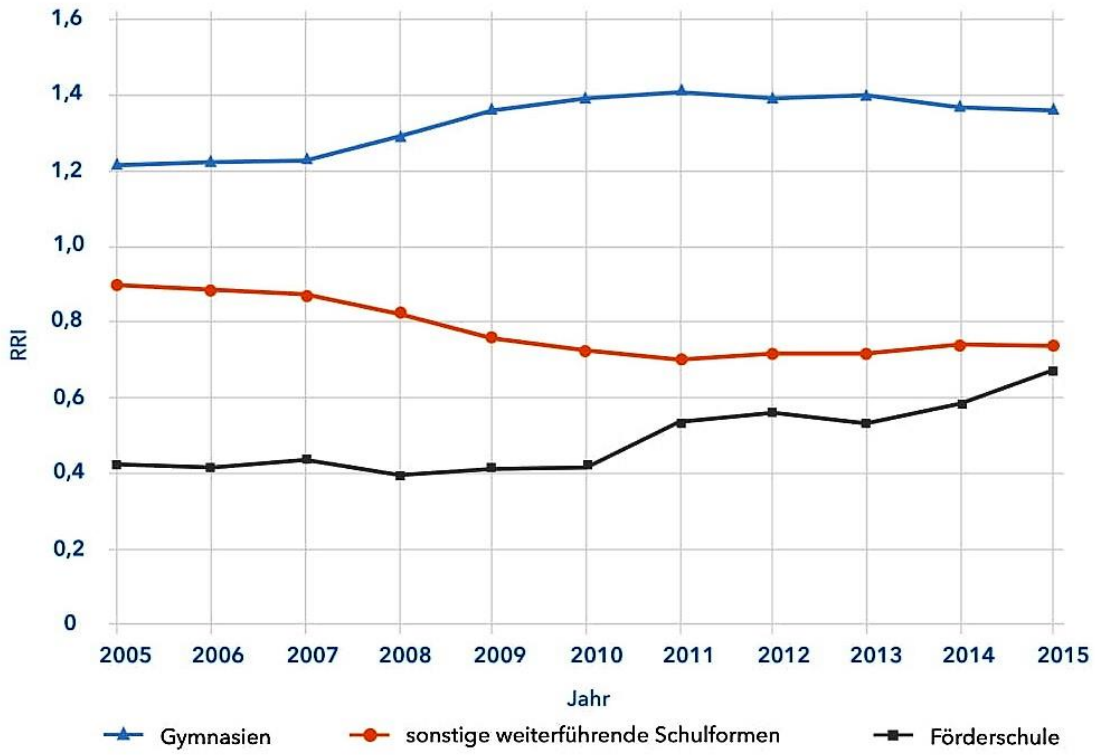
Das staatliche Schulamt der Stadt Frankfurt stellte fest, dass 1990 45,7 % der vietnamesischen Schüler das Gymnasium besuchten (vgl. Le 1991, 113 zitiert nach Beuchling 2003, 22). Das bedeutet, dass sie anteilig zweimal öfters als deutsche Schüler und fünfmal öfters als Schüler ausländischer Nationalitäten ein Gymnasium besuchten (vgl. Le 1991, 113 zitiert nach Beuchling 2003, 22). Tang (1996) stellte für 1993 ähnliche Ergebnisse für Frankfurt fest. Demnach besuchten 45,2 % der vietnamesischen Schüler das Gymnasium. In Hessen lag der Anteil der vietnamesischen Schüler am Gymnasium 1993 zwar nur bei 30 %, aber dieser lag im Vergleich zu deutschen und ausländischen Schülern auf Landes- und Bundesebene immer noch höher (vgl. Tang 1996, 91). Laut Abb. 16 besuchten im Jahr 2005 ca. 50 % der vietnamesischen Schüler ein Gymnasium. Im Verlauf von vier Jahren stieg der Anteil auf ca. 60 %. Das Gymnasium wurde von ihnen häufiger besucht als die sonstigen weiterführenden Schulformen. Es ist festzustellen, dass der Anteil der vietnamesischen Schüler an der Förderschule konstant niedrige Werte aufzeigt (vgl. El-Mafaalani & Kemper 2017, 217).



Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 1, Schuljahre 2005/06 bis 2015/16, eigene Darstellung und Berechnung.

Abb. 16: Besuchsanteile allgemeinbildender Schulformen mit Schulangebot in der Sekundarstufe I von vietnamesischen Schülern für Deutschland insgesamt (El-Mafaalani & Kemper 2017, 218).

Abb. 17 stellt Relative-Risiko-Indizes vor. Der Relative-Risiko-Index gibt Auskünfte über das Verhältnis der Schulformbesuchsanteile von vietnamesischen und deutschen Schülern (vgl. Kemper 2015, 94f. zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 218). Die Berechnung von RRIs hilft bei der Berücksichtigung und Kontrolle von allgemeinen Veränderungen im Laufe der Zeit. Wenn der RRI 1 beträgt, dann deutet es darauf hin, dass vietnamesische und deutsche Schüler die Schulform gleich häufig besuchen. Wird eine Schulform öfters von vietnamesischen als deutschen Schülern besucht, so ist der RRI-Wert größer als 1. Wird eine Schulform weniger oft von vietnamesischen Schülern besucht, liegt der RRI-Wert in dem Fall unter 1 (vgl. Kornmann, Burgard, Eichling 1999, 106–109, zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 218). Im Schuljahr 2005/06 lag die Wahrscheinlichkeit für Vietnamesen in Deutschland, das Gymnasium zu besuchen, viel höher als für Deutsche (RRI=1,22). Sie betrug mehr als ein Fünftel. Über die nachfolgenden 10 Jahre stieg der Indexwert, dabei lag er 2011 am höchsten. 2015 betrug der Indexwert 1,36. Das heißt, dass vietnamesische Schüler über ein Drittel mal häufiger als deutsche Schüler das Gymnasium besuchten. Der RRI-Wert für den Förderschulbesuch ist über die Jahre gestiegen, aber das Risiko der vietnamesischen Schüler, eine Förderschule zu besuchen, liegt unter dem der deutschen Schüler. 2015 betrug der RRI 0,67. Das bedeutet, dass vietnamesische Schüler um ein Drittel seltener als deutsche Schüler die Förderschule besuchten. In Abb. 17 wurden nur vietnamesische und deutsche Schüler berücksichtigt. Wird die Gruppe von ausländischen Schülern ohne die vietnamesischen Schüler mit der deutschen Vergleichsgruppe im Jahr 2015 verglichen, dann kann festgestellt werden, dass sie viel seltener das Gymnasium (22,6 % der ausländischen Schüler gegenüber 42,7 % der deutschen Schüler) und häufiger die Förderschule besuchten (7,6 % der ausländischen Schüler gegenüber 5,7 % der deutschen Schüler) (vgl. Statistisches Bundesamt 2016, zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 219–220).



Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 1, Schuljahre 2005/06 bis 2015/16, eigene Darstellung und Berechnung.

Abb. 17: RRIs des Schulformbesuchs im Vergleich von vietnamesischen zu deutschen Schülern (El-Mafaalani & Kemper 2017, 219).

Im Folgenden geht es um die Bildungsbeteiligung der vietnamesischen Schüler in den Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland.

Tab. 2: Anteil des Besuchs von Gymnasien in Prozent für vietnamesische Schüler in Deutschland (El-Mafaalani & Kemper 2017, 219).

	Schuljahr										
	05/06	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13	13/14	14/15	15/16
Baden-Württemberg	69,5	60,1	54,7	58,0	60,9	60,5	57,7	57,5	55,5	53,1	51,2
Bayern	42,6	44,0	48,0	50,9	54,0	56,6	55,2	55,5	55,1	54,8	52,4
Berlin	39,7	46,3	48,0	52,7	54,6	56,2	56,4	50,9	49,8	43,6	42,6
Brandenburg	41,5	43,8	46,1	46,7	51,8	55,3	58,0	52,4	50,3	46,6	49,0
Bremen	52,9	68,0	65,4	73,6	73,0	73,2	66,0	65,8	65,8	57,1	(48,1)*
Hamburg	50,4	54,1	55,2	59,1	58,8	55,7	53,8	50,0	53,8	57,4	56,7
Hessen	46,7	51,1	53,0	57,4	60,4	64,6	66,3	63,7	63,1	65,4	68,8
Mecklenburg-Vorp.	56,2	55,9	48,4	45,5	52,1	52,5	58,6	58,0	61,7	71,8	72,3
Niedersachsen	49,6	50,4	53,5	55,2	60,1	63,1	62,3	62,5	64,3	62,7	61,8
Nordrhein-Westfalen	41,9	42,9	42,4	45,8	48,7	51,2	54,6	53,7	53,8	51,8	53,2
Rheinland-Pfalz	50,6	52,1	53,3	58,9	64,9	68,3	70,8	71,2	70,1	69,6	67,4
Saarland	32,0	38,6	47,9	46,2	53,1	55,9	56,6	56,3	58,8	58,8	(57,1)*
Sachsen	66,3	67,4	66,7	70,2	74,3	71,3	71,7	73,2	74,3	74,5	76,5
Sachsen-Anhalt	60,8	62,7	64,4	70,1	73,1	75,2	78,1	72,5	73,2	67,6	71,8
Schleswig-Holstein	54,4	47,8	54,7	57,8	60,3	58,6	60,7	63,4	55,7	58,2	61,8
Thüringen	65,5	63,5	67,1	73,6	76,4	83,4	81,8	82,2	79,6	76,7	73,9
Deutschland	49,9	51,6	52,9	56,3	59,7	61,3	61,5	60,3	60,1	58,5	58,0

Die Besuchsanteile der vietnamesischen Schüler an Gymnasien unterscheiden sich laut Tab. 2 stark in den verschiedenen Bundesländern. Im Jahr 2005 bspw. lag der geringste Anteil im Saarland bei 32,0 % und der höchste Anteil in Baden-Württemberg bei 69,5 %. 2015 lag der niedrigste Anteil in Berlin bei 42,6 % und die höchsten Anteile bei über 70 %

in Sachsen (76,5 %), Thüringen (73,9 %) und Sachsen-Anhalt (71,8 %) (vgl. Mafaalani & Kemper 2017, 220–221).

Tab. 3: RRIs zum Gymnasialbesuch von vietnamesischen im Vergleich zu deutschen Schülern, Schuljahre 2005/06 bis 2015/16 (El-Mafaalani & Kemper 2017, 221).

	Schuljahr										
RRIs	05/06	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13	13/14	14/15	15/16
Baden-Württemberg	1,67	1,42	1,26	1,31	1,37	1,35	1,29	1,35	1,32	1,28	1,24
Bayern	1,10	1,11	1,18	1,23	1,28	1,33	1,35	1,36	1,35	1,35	1,30
Berlin	1,02	0,95	1,22	1,36	1,45	1,50	1,48	1,40	1,37	1,22	1,20
Brandenburg	1,13	1,14	1,17	1,21	1,42	1,56	1,59	1,47	1,41	1,30	1,36
Bremen	1,10	1,36	1,25	1,36	1,34	1,37	1,29	1,38	1,46	1,38	(1,26)*
Hamburg	1,06	1,11	1,11	1,18	1,16	1,18	1,15	1,07	1,17	1,25	1,24
Hessen	1,00	1,06	1,07	1,15	1,21	1,29	1,32	1,28	1,29	1,33	1,39
Mecklenburg-Vorp.	1,31	1,35	1,28	1,37	1,60	1,59	1,72	1,67	1,72	2,00	2,00
Niedersachsen	1,20	1,18	1,22	1,23	1,33	1,40	1,44	1,45	1,48	1,43	1,40
Nordrhein-Westfalen	1,04	1,04	0,94	1,07	1,12	1,16	1,24	1,21	1,26	1,21	1,25
Rheinland-Pfalz	1,22	1,21	1,20	1,29	1,39	1,45	1,50	1,50	1,46	1,44	1,39
Saarland	0,75	0,88	1,07	1,03	1,24	1,30	1,32	1,31	1,35	1,36	(1,31)*
Sachsen	1,60	1,55	1,49	1,58	1,70	1,62	1,64	1,68	1,70	1,69	1,75
Sachsen-Anhalt	1,36	1,35	1,46	1,61	1,70	1,74	1,79	1,63	1,60	1,46	1,56
Schleswig-Holstein	1,48	1,25	1,36	1,39	1,43	1,40	1,43	1,49	1,30	1,36	1,43
Thüringen	1,52	1,42	1,47	1,64	1,73	1,89	1,84	1,85	1,78	1,72	1,68
Deutschland	1,22	1,22	1,23	1,29	1,36	1,39	1,41	1,39	1,40	1,37	1,36

Laut Tab. 3 betrug der RRI 2005 in manchen Bundesländern 1. Daraus folgt, dass die Chancen auf einen Gymnasialbesuch bei beiden Gruppen gleich hoch waren. In den meisten Bundesländern lag die Chance auf einen Gymnasialbesuch für Vietnamesen im Jahr 2005 höher als für Deutsche. 2015 variierten die Indexwerte zwischen 1,2 in Berlin und 2,0 in Mecklenburg-Vorpommern. Die Werte lagen alle über 1. Infolgedessen lagen die Chancen für die vietnamesischen Schüler auf einen Gymnasialbesuch im Schuljahr 2015/16 viel höher als für deutsche Schüler (vgl. Mafaalani & Kemper 2017, 221). Anscheinend beeinflussen Migrationsmotive wie Vertragsarbeiter in der DDR oder Geflüchtete in Westdeutschland den Bildungserfolg von vietnamesischen Schülern nicht, denn die Bildungsbeteiligung ist sowohl in den ost- als auch in den westdeutschen Bundesländern hoch (vgl. El-Mafaalani & Kemper 2017, 225).

In vietnamesischen Familien sind viele Merkmale vorzuweisen, die in der Bildungsforschung als Risikofaktoren angesehen werden. Wie andere Migrantenfamilien besitzen sie ein geringeres Einkommen im Vergleich zu Familien ohne Migrationshintergrund (vgl. Nauck & Schnoor 2015, 633–657 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 225). Die dominierende Sprache in den vietnamesischen Familien ist Vietnamesisch (vgl. Walter 2011;

Beuchling 2003 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 225), da die Eltern oft geringe Deutschkenntnisse besitzen. Ein Grund dafür ist, dass die Elternteile der vietnamesischen Schüler oft nicht in Deutschland geboren wurden (vgl. Walter 2011, 397–419 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 225–226). Vietnamesische Eltern verfügen meist über kein großes soziales Netzwerk und wenn, dann liegt es eher innerhalb der vietnamesischen Community. Ihr Kontakt zu Menschen aus höheren sozialen Schichten, anderen Eltern oder Lehrkräften gestaltet sich schwer (vgl. Nauck & Schnoor 2015, 633–657 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 226). Sie besitzen im Vergleich zu anderen Migrantengruppen geringe Kenntnisse über das deutsche Bildungssystem (vgl. Nauck & Schnoor 2015, 633–657 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 226). Im Vergleich zu türkischen Familien besitzen vietnamesische Familien weniger soziales und ökonomisches Kapital, schneiden aber in der Schule deutlich besser ab als diese. Ein weiterer Risikofaktor in der Bildungsforschung ist die höhere Anzahl an Kindern in den vietnamesischen Familien, weil die Eltern dadurch weniger Ressourcen pro Kind zur Verfügung haben. Die Kinderzahl liegt bei ihnen höher als bei Familien ohne Migrationshintergrund (vgl. Walter 2011; Beuchling 2003 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 226). Trotz der eben genannten Risikofaktoren weisen vietnamesische Familien wie auch andere Migrantengruppen hohe Bildungsaspirationen auf (vgl. Beuchling 2003; Weiss 2006, 179–191 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 226). Die sozioökonomischen Bedingungen können den Bildungserfolg der vietnamesischen Schüler nicht erklären, denn diese sind bei vietnamesischen und türkischen Schülern ähnlich, jedoch unterscheidet sich ihr Bildungserfolg erheblich. Abb. 18 zeigt bspw., dass 2013 58 % der Schüler in Deutschland mit vietnamesischem Migrationshintergrund das Gymnasium besuchten, während nur 35,8 % der Schüler ohne Migrationshintergrund und 13,3 % der Schüler mit türkischem Migrationshintergrund das Gymnasium besuchten (vgl. Spiewak 2015).

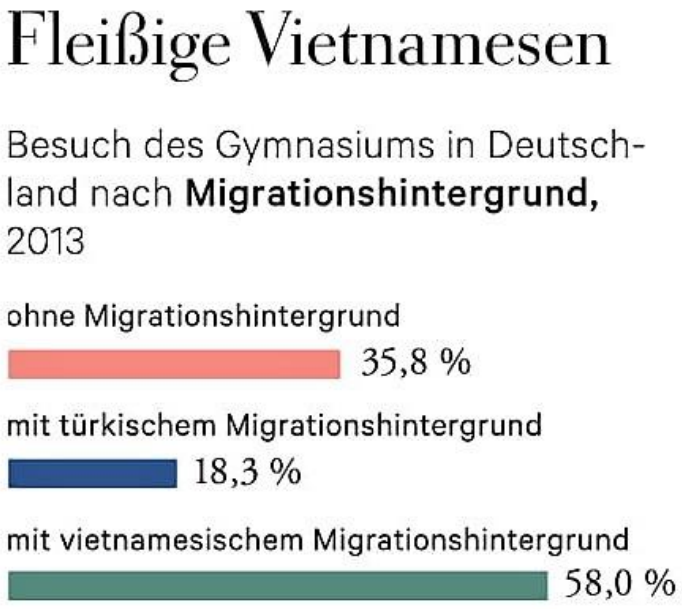


Abb. 18: Besuch des Gymnasiums in Deutschland nach Migrationshintergrund im Jahr 2013 (Spiewak 2015).

Der Erziehungsstil könnte einen möglichen Erklärungsansatz zum Bildungserfolg der vietnamesischen Schüler geben. Zu dem Zusammenhang von Erziehungsstil und Bildungserfolg gibt es widersprüchliche Befunde. Die Erziehung der vietnamesischen Eltern ist autoritär, distanziert und unnachsichtig, was sich unter Umständen positiv auf das Lernverhalten ihrer Kinder auswirkt (vgl. Nauck & Schnoor 2015, 643 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 227). Jedoch kann derselbe Erziehungsstil bei anderen Migrantengruppen deren Bildungserfolg negativ beeinflussen (Nauck & Schnoor 2015 2015, 643 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 227). Außerdem muss berücksichtigt werden, dass es hauptsächlich quantitative Studien sind, weshalb der Bezug zur Praxis oft nicht besteht (vgl. El-Mafaalani & Kemper 2017, 227). Aus diesem Grund wird nach anderen möglichen Erklärungen gesucht. El-Mafaalani und Kemper (2017) verweisen auf eine qualitative Studie[11], die möglicherweise Interdependenzen speziell für vietnamesische Eltern aufzeigt. Eine weitere mögliche Erklärung für die guten Schulleistungen der vietnamesischen Schüler liegt in dem hohen Stellenwert, den Bildung und Leistung in Vietnam genießen (vgl. Helmke 2012, 94). Im Alltag zeigt sich diese Bildungsorientierung in dem Motto „Lernen geht immer vor“

[11] Vgl. El-Mafaalani (2018).

(Spiewak 2015). Vietnamesische Eltern führen häufig einen Wettbewerb bezüglich der Schulnoten ihrer Kinder. Helmke zufolge heißt eine vietnamesische Grußformel „Wie lernen deine Kinder?“ (Spiewak 2015). Das sind Merkmale des Konfuzianismus (vgl. Helmke 2012, 94).

> „In diesem Denken spielt nicht nur das Lernen eine zentrale Rolle, sondern auch der Respekt gegenüber Älteren, insbesondere gegenüber Eltern und Lehrern. Kinder sind es den Eltern quasi schuldig, dass sie gute Noten mit nach Hause bringen“ (Spiewak 2015).

Es wird die Auffassung geteilt, dass es nicht auf die Begabung ankommt, sondern auf den Fleiß (vgl. Helmke 2012, 96). Die Eltern fühlen sich für den Fleiß ihrer Kinder verantwortlich. Durch einen Erfolg kann sich die emotionale Distanz zwischen ihnen und ihren Kindern zeitweise aufheben (vgl. El-Mafaalani & Kemper 2017, 227). „Dies würde bedeuten, dass emotionale Nähe bereits im Kindesalter die Leistungsorientierung positiv verstärkt“ (El-Mafaalani & Kemper 2017, 227).

3.2 Kognitive bzw. kulturelle Integration/ Aspekte

Kulturelle Adaptation ist generationsspezifisch. Die jüngere Generation hält sich bspw. weniger an Traditionen und fokussiert sich mehr auf die europäische Lebensweise (vgl. Kosaka 1985a, 111).

3.2.1 Spracherwerb

Die Sprache spielte beim Integrationsprozess eine große Rolle, wenn nicht sogar „die wichtigste Voraussetzung für eine Aufnahme und ein Leben in einem fremden Land […], um damit tragende Kontakte aufbauen zu können“ (Caritas 1983, 10). Sprachliche Probleme erschwerten die Integration der Vietnamesen in Deutschland (vgl. Thanh 1982, 51). Das Erlernen der deutschen Sprache erwies sich als schwierig für junge Erwachsene und Jugendliche, jedoch fast unmöglich für Ältere (vgl. Caritas 1983, 10). Die Vietnamesen beherrschten nach acht bis zwölf Monaten immer noch kein verständliches Deutsch (vgl. Kosaka 1985a, 127). Die vietnamesischen Kontingentflüchtlinge hatten laut folgenden Verordnungen einen Anspruch auf Sprachkurse (vgl. Tab. 4):

Tab. 4: Sprachverordnungen und Zielgruppen (eigene Darstellung modifiziert nach Thome et al. 1983, 28).

Sprachkurse	**Kriterien/Voraussetzungen**
Sprachförderungsverordnung	-vom Arbeitsamt für Personen, die nach dem Sprachkurs in einen Beruf einsteigen
Sprachförderungsvereinbarung	-bei Personen, die weder eine berufliche Tätigkeit aufnehmen noch eine Ausbildung fortsetzen werden, wird der Sprachkurs über die Sprachförderungsvereinbarung finanziert (z. B. bei Hausfrauen)
Garantiefondsrichtlinien des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit	-bis zu neun Monaten bei Personen bis zum 35. Lebensjahr -nach dem Sprachkurs wird eine schulische bzw. berufliche Eingliederung angestrebt

Im Folgenden werden Faktoren genannt, welche den Spracherwerb der vietnamesischen Flüchtlinge beeinflusst haben: Alter, Geschlecht, ethnische Herkunft, Vorbildung, Fremdsprachenkenntnisse, soziale Schichtzugehörigkeit, Wohnsituation, Kontakt zu Deutschen, psychische Lage und sprachliche Fördermaßnahmen (vgl. Kosaka 1985a, 127).

Es wurde kritisiert, dass auf die Grammatik mehr Wert gelegt wurde als auf die lebenspraktische Vermittlung der deutschen Sprache (vgl. Thome et al. 1983, 34). Vor allem für Vietnamesen ab 35 Jahren war das Grammatiklernen sinnlos, da sie ohnedies altersbedingte Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache hatten und Analphabeten waren (vgl. Thome et al. 1983, 34). Außerdem gab es für die Vietnamesen oft kein eigenes Konzept. Das Konzept für die Spätaussiedler, Gastarbeiter und ausländischen Studienbewerber wurde in vielen Fällen für die Vietnamesen übernommen (vgl. Kosaka 1985a, 119). In wenigen Fällen gab es Deutschlehrprogramme, die für die vietnamesischen Kontingentflüchtlinge speziell erstellt wurden (vgl. Kosaka 1985a, 119).

3.2.2 Kultur

> „Eine gesunde Integration kann es nur geben, wenn die eigene Identität nicht verloren geht, wenn die positiven Werte der eigenen Kultur erhalten bleiben und weitergepflegt werden. Die Lösung des Kulturkonflikts besteht nicht in der Negierung der einen oder der anderen Seite, sondern in der Aufnahme und Verarbeitung des Neuen auf dem Boden des Alten“ (Tang 1996, 89).

Tang (1996, 49) hebt die Bedeutung der Kenntnisse über die vietnamesische Kultur hervor, denn eine „wohlverstandene Integration setzt Kenntnisse der Kultur und der charakteristischen Eigenschaften der zu Integrierenden voraus“. Tang geht weiter und behauptet, dass „je fundierter die Kenntnisse, desto größer das Verständnis für die Verschiedenartigkeit der Mentalität und desto geeigneter und wirksamer die Hilfsmaßnahmen“ (Tang 1996, 49).

Kulturelle Normen und Werte der Vietnamesen wurden stark von der Lehre des Konfuzianismus beeinflusst (vgl. Tang 1996, 53). Das „Ich“ wird bspw. zugunsten des „Wir“ in den Hintergrund gestellt. Das „Wir“ umfasst dabei die Familie, die Gemeinde, das Volk und den Staat (vgl. Tang 1996, 54). Es gibt in der vietnamesischen Sprache keine Entsprechung für das deutsche Wort „ich“. Möchte jemand von sich sprechen, dann wird das „ich“ in Beziehung zu anderen gesetzt, z. B. mein kleiner Bruder (vgl. Jensen 1983, 29–30). Vor Würdenträgern und Älteren verhalten sich Vietnamesen diszipliniert, gehorsam, konform und respektvoll (vgl. Tang 1996, 54). Es gibt mehr Pflichten als Rechte. Vietnamesen handeln pflichtbewusst „aus Opferbereitschaft und Selbstlosigkeit sowie aus bedingungsloser Bewahrung der Harmonie“ (Tang 1996, 54).

> „Es ist also schwierig und in der Regel vom Individuum nicht angestrebt, Nonkonformität an den Tag zu legen. Darin liegt vielleicht auch einer der Gründe, warum Vietnamesen im Ausland meist als angenehme Mitbürger empfunden werden“ (Tang 1996, 54).

Tab. 5 zeigt wie gegensätzlich die deutsche Kultur zu der vietnamesischen steht (vgl. Tang 1996, 68).

Tab. 5: Die deutsche und vietnamesische Kultur (eigene Darstellung modifiziert nach Danielle Beyschlag 1980, zitiert nach Tang 1996, 68).

Vietnam	**Deutschland**
Vorwiegend Landbevölkerung	Vorwiegend Stadtbevölkerung
Harmonie Natur-Mensch	Beherrschung der Natur durch den Menschen
Geringe Entwicklung im Bereich Wissenschaft und Technologie	Hohe Entwicklung im Bereich Wissenschaft und Technologie
Großfamilien	Kleinfamilien
Patriarchalische Familienstruktur	Partnerschaftliche Familienstruktur
Hohes Ansehen von Alter	Hoher Wert der Jugend
Vorrang der Gesellschaft	Vorrang des Individuums
Formale Kommunikation	Informelle Kommunikation
Streben nach Harmonie unter Verdrängung der Konflikte und Verzicht auf eigene Rechte	Pochen auf eigene Rechte unter Inkaufnahme von Konflikten und Disharmonie
Hoher Stellenwert der Gefühle	Vernunftbetont

Aus Tab. 5 lassen sich besonders die Gegensätze bezüglich der Familienstrukturen zeigen (vgl. Tang 1996, 69). Tang zufolge sind „Konflikte innerhalb jedes einzelnen Menschen und soziale Konflikte in Familie und Gesellschaft“ unvermeidbar (1996, 69). Die Kenntnisse über die vietnamesische Kultur können dazu dienen „Konflikte frühzeitig zu erkennen und Maßnahmen für deren Lösung zu ergreifen“ (Tang 1996, 69). Jensen (1983) zufolge lassen sich

die vietnamesischen Flüchtlinge bezüglich der Integrationsaufgabe mit der Gruppe der Türken vergleichen. Denn beide Gruppen sind den Deutschen kulturell und ethnisch vollkommen fremd“ (Jensen 1983, 29). Die aufgeführten Aspekte der Vietnamesen in Tab. 7 lassen sich auch bei der Gruppe der Türken finden (vgl. Jensen 1983, 19–30).

3.3 Soziale Integration/ Aspekte

> „Die sozio-kulturelle Integration hängt in einem entscheidenden Maße von einem entscheidenden verfügbaren Kontaktfeld ab. Die privaten Beziehungen zur deutschen Bevölkerung sind eine Voraussetzung, Kulturtechniken begreifen zu lernen und sie handhaben zu können“ (Jensen 1983, 239).

3.3.1 Patenschaft

Der Ursprung des Paten-Modells kam aus den USA. Die zu Beginn funktionsorientierte Hilfe sollte in persönliche, nachhaltige und freundschaftliche Beziehungen münden (vgl. Thome et al. 1983, 20). Es gab unterschiedliche Möglichkeiten die Patenschaft zu gestalten (vgl. Ronge 1984, 30). „Beim Idealtyp des Paten übernimmt dieser zusammen mit diversen fürsorglichen Aufgaben eine Art Verantwortung für sein ‚Patenkind‘“ (Ronge 1984, 30). In der amerikanischen Flüchtlingsbetreuung wurde eher von „Bürgen“, als von Paten gesprochen (vgl. Ronge 1984, 30). Die Patenschaft sollte besonders die „rasche und dauerhafte Eingliederung in die Sozialstruktur der deutschen Gesellschaft, deren Lebensformen, Werte und Normen fördern und eine mögliche Isolation und Ghettobildung der Flüchtlinge verhindern“ (Prügel 1985a, 169). Nach einer eigenen Schätzung von Prügel (1985a, 177) existierten 1985 über 80 Prozent der Patenschaften nicht mehr. Die Anfangseuphorie ist gesunken, weshalb es nach den Anfangsjahren schwer war, neue Paten zu finden. Der Großteil der Patenschaften ging im ersten oder im zweiten Jahr zu Ende. Nur wenige von ihnen entwickelten sich zu persönlichen Beziehungen (vgl. Prügel 1985a, 177–178). Die betreuenden Verbände hielten fest, dass Patenschaften von Familien länger anhielten als von einzelnen Personen. Kinder fungierten hierbei als „gemeinsame Basis“. Außerdem förderte eine intensive Vorbereitung eine beständige Patenschaft (vgl. Prügel 1985a, 178). Die in Abb. 19 dargestellte Befragung von Ronge (1984, 67) ergab, dass die Hälfte der Vietnamesen sich einmal im Monat mit ihren Patenfamilien traf. Das wies auf einen lockeren Kontakt hin. Ronge merkte an, sich nur begrenzt auf diese Angaben verlassen zu können, weil eine soziale Wünschbarkeit vorhanden sein könnte (1984, 67).

Wie oft kommen Sie mit Ihrer Patenfamilie zusammen?

	abs.	in %
jede Woche	7	35
einmal im Monat	10	50
seltener	2	10
wohnt bei der Patenfamilie	1	5

Abb. 19: „Wie oft kommen Sie mit Ihrer Patenfamilie zusammen?“ (Ronge 1984, 68).

Eine Auswahl der möglichen Ursachen für die große Anzahl der gescheiterten Patenschaften zeigt folgende Tabelle.

Tab. 6: Ursachen für die gescheiterten Patenschaften (eigene Darstellung modifiziert nach Prügel 1985a, 179–181).

Konstante Probleme	Situationsbedingte Probleme	Motivationsbedingte Probleme (subjektive Voreinstellungen)
• Fehlende Vorerfahrungen auf der Seite der Flüchtlinge und der Deutschen • Kulturelle, ethnische, religiöse Verschiedenheit • unterschiedliche Konversationsebenen (verbal, non-verbal)	• die Patenschaften waren künstlich: es fehlte eine Gemeinsamkeit • einseitige Dominanz des Paten • unklare Aufgabendefinition • unterschiedliche Erwartungen und Vorstellungen auf beiden Seiten • ungleiche Vorstellungen über das Integrationsziel	Paten • Überbetreuung/Versorgung • Bestimmende Haltung und Bevormundung statt „Hilfe zur Selbsthilfe“ • Falsche Erwartungen: -die Flüchtlinge waren nicht so hilfsbedürftig wie erwartet -andere Erwartungen an das Verhalten der Flüchtlinge (Flüchtlinge hatten ein „Gönner-Image“ – sie wollten sich mit ihrem Geld Luxusgegenstände leisten) • Probleme und Konflikte wurden ignoriert • Konkurrenz unter den Paten • Paten fühlten sich alleingelassen

Die Paten fühlten sich überflüssig, da die Kontingentflüchtlinge in finanzieller und psychischer Sicht kaum hilfsbedürftig waren wie erwartet (vgl. Thome et al. 1983, 23). Sie wurden

finanziell durch staatliche Hilfen gut versorgt. In einigen Fällen wurden überdies Hilfsangebote der deutschen Paten abgelehnt und Forderungen an sie gestellt (vgl. Thome et al. 1983, 23). Da das Paten-Modell den Flüchtlingen oft nicht ausführlich erklärt wurde, kam es zu Verwechslungen mit dem *Sponsor-System* in den USA (vgl. Thome et al. 1983, 22). Die Flüchtlinge sahen die Beziehungen funktionsorientiert (vgl. Thome et al. 1983, 23). Durch die Einseitigkeit der Patenschaft hatten die Flüchtlinge kaum die Möglichkeit aktiv zu sein (vgl. Thome et al. 1983, 23). Außerdem scheiterten die Partnerfamilien oft an der Unwissenheit und der mangelnden Erfahrung der Deutschen (vgl. Caritas 1983, 16). Die Deutschen fühlten sich schnell überfordert, alleingelassen und ausgenutzt, z. B. durch Möbelforderungen der Vietnamesen (vgl. Caritas 1983, 16). Sprachliche Schwierigkeiten und Verhaltensunsicherheiten erschwerten zusätzlich die Patenschaften (vgl. Thome et al. 1983, 23). Gute Beziehungen bildeten sich, wenn die Vietnamesen Nehmer und Geber waren (vgl. Caritas 1983, 17). Zudem funktionierte die Beziehung besser, wenn die Deutschen eine gefühlsbetonte Motivation hatten (vgl. Caritas 1983, 16).

3.3.2 Umgang mit Deutschen

Vorurteile beim Umgang mit deutschen Behörden wurden vor allem für die Vietnamesen, die vor 1975 kamen, spürbar, z. B. beim Ausländeramt. Im Folgenden eine Erfahrung eines 28-jährigen Studenten bei der Passverlängerung.

> „Bei der Paßverlängerung muß ich zweitausend Deutsche Mark auf dem Konto haben (Sperrkonto), damit ich in Deutschland weiter studieren kann. Außerdem sprechen sie mit mir ein ausländisches Deutsch, wie z. B. Haben Geld auf dem Konto? Hier mir schnellgeben! Ohne Geld Du nach Vietnam fahren! Verstehen?“ (Student 28 Jahre, zitiert nach Thanh 1982, 44).

55 % der befragten Vietnamesen hatten keine guten Kontakte zu Deutschen (vgl. Thanh 1982, 45). Beim Umgang mit Deutschen im Arbeitsbereich spielten Sprachschwierigkeiten eine große Rolle (vgl. Thanh 1982, 46).

3.3.3 Vietnamesische Vereine und Organisationen

Schaland und Schmiz (2015, 18) verzeichnen 133 eingetragene vietnamesische Vereine mit Bezug zu Vietnam in Deutschland. Jedoch spiegelt diese Zahl nicht die tatsächliche

Anzahl von vietnamesischen Migrantenorganisationen (MO)[12] wider. Es gibt rund 200–700 MO in Deutschland. Diese Zahl zeigt die große Neigung von Vietnamesen zur Selbstorganisation in Gruppen an (vgl. Schaland & Schmiz 2015, 18). Im Vergleich dazu fällt die Neigung der größten Migrantengruppe in Deutschland, der polnischen, nur gering aus (vgl. Thränhardt 2013 zitiert nach Schaland & Schmiz 2015, 18). Die MO widmen sich unterschiedlichen Themenfeldern. Es gibt beispielshalber kulturelle, soziale, religiöse, politische Vereinigungen, professionelle Vereinigungen sowie Studentenvereinigungen oder informelle Netzwerke und Heimatvereine (vgl. Schaland & Schmiz 2015, 19–23). Auffällig ist das Ost-West Gefälle bei der Verteilung der MO in Deutschland. Außer in Berlin befanden sich 90 % der Vereine in den alten Bundesländern. Viele der Vereine in den alten Bundesländern wurden von den vietnamesischen Studierenden oder den Boat People gegründet (vgl. Schaland & Schmiz 2015, 18). Die Erfahrung von Flucht stellt ein sinnstiftendes Merkmal unter den Vereinsmitgliedern dar (vgl. Schaland & Schmiz 2015, 18). Die MO spielen eine große Rolle für die Integration in Deutschland (vgl. Schultze & Thränhardt 2013, zitiert nach Schaland & Schmiz 2015, 6), aber auch für entwicklungspolitisch relevante Projekte in Vietnam (vgl. De Haas 2006; Sørensen et al. 2002 zitiert nach Schaland & Schmiz 2015, 6).

[12] Unter Migrantenselbstorganisationen verstehen Schaland und Schmiz in ihrer Studie (2015) in Anlehnung an Pries und Sezgin (2010, 16) formelle und informelle Zusammenschlüsse von Migranten gleicher Herkunft.

4 Systemintegration der vietnamesischen Boat People

Im Folgenden wird das Augenmerk darauf gerichtet, wie zivilgesellschaftliche Gruppen (z. B. *Cap Anamur*), die staatliche Bürokratie, politische Parteien sowie Medien (Journalisten, Zeitungen, Fernsehen) bei der Aufnahme von vietnamesischen Boat People zusammenspielten. Es stellt sich dabei die Frage, ob es Konflikte gab. Vorab ist anzumerken, dass es nur wenig Literatur über die Aufnahme von vietnamesischen Boat People in der Bundesrepublik gibt, z. B. Kleinschmidt 2013.

4.1 Haltung der politischen Parteien in Deutschland[13]

Nach dem Sieg des kommunistischen Nordvietnams 1975 forderte die USA die Bundesrepublik auf, vietnamesische Flüchtlinge aufzunehmen. Die sozialliberale Bundesregierung ging darauf jedoch kaum ein. Von 1975 bis 1978 wurden nur 1300 Boat People in die Bundesrepublik aufgenommen.

CDU/CSU

Als die Flüchtlingszahlen Ende 1978 stark anstiegen, forderte die CDU/CSU mehr finanzielle Hilfen und ein bevorzugtes Asyl für die Vietnamesen. Am 24.11.1978, nachdem Ernst Albrecht (CDU), Ministerpräsident in Niedersachsen, im Fernsehen Bilder von dem Frachtschiff *Hai Hong*[14] sah, fasste er den Beschluss, 1000 Boat People in Niedersachsen aufzunehmen. Zum ersten Mal konnten Flüchtlinge im Rahmen einer staatlich organisierten Aktion aufgenommen und nach Deutschland geflogen werden ohne Berücksichtigung ihrer Fluchtmotive (vgl. Kleinschmidt 2017, 50). Kleinschmidt (2017, 50–51) zufolge handelte es sich dabei um einen „medial begleiteten Höhepunkt humanitären Engagements in der neueren Geschichte Deutschlands“. Albrecht konnte sein Handeln mit christlicher Nächstenliebe begründen (vgl. Bösch 2017b) oder „innenpolitisch als Akt der Barmherzigkeit“ (Kleinschmidt 2013). Außenpolitisch betrachtet war die Bundesrepublik wichtiger Bündnispartner der Vereinigten Staaten von Amerika und Frankreich, weshalb ein derartiges Handeln hätte erwartet werden können (vgl. Kleinschmidt 2013). Ein weiterer Grund für Ernst Albrechts Engagement war die Überzeugung, zusammen mit den Vereinigten Staaten von Amerika

[13] Die folgenden Materialien sind der Darstellung von Bösch (2017b) entnommen, wenn nicht anders angegeben.

[14] Die Hai Hong ist ein Frachtschiff, das an Thailands Küste gestrandet ist. Die Medien nahmen die Hai Hong als Beispiel, um über die Flüchtlingskatastrophe zu berichten (vgl. Kleinschmidt 2013, 50).

gegen den Kommunismus vorzugehen und den Opfern des Kommunismus helfen zu müssen:

> Ich meine, daß dies eine Frage an die ganze freie Welt ist. Es wäre eine Schande, wenn die freie Welt Menschen, die deshalb, weil sie auf der Seite des Westens gestanden haben, […], wenn sie diese Menschen ihrem Schicksal überließen und niemand bereit wäre, sie aufzunehmen. Ich meine deshalb, daß wir ein Zeichen setzen sollten (BArch B 136/ 16709 zitiert nach Kleinschmidt 2017, 53).

Die Rettungsaktion von Ernst Albrecht löste in den Medien bei Politikern auf Landes- und Bundesebene und einem Großteil der Zivilgesellschaft ein „positives Echo“ aus (Kleinschmidt 2017, 55). Der damalige Bundespräsident Walter Scheel (FDP) machte die Aufnahme der vietnamesischen Boat People zu einer Angelegenheit, die ganz Deutschland betraf. Auch andere Politiker betonten in den nächsten Jahren diesen Aspekt (vgl. Kleinschmidt 2017, 55). In den Jahren 1979 und 1980 setzte sich die CDU für die vermehrte Aufnahme und dauerhafte Integration der Vietnamesen ein. Auch andere CDU-Politiker verlangten von der sozialliberalen Regierung unter Bundeskanzler Schmidt eine schnelle Aufnahme der Boat People, diese reagierte abweisend. Richard Stücklen, damaliger Bundestagspräsident (CDU), wollte auch denjenigen Flüchtlingen Asyl gewähren, die von ausländischen Booten aufgenommen wurden. Zu Beginn war die Aufnahme von Vietnamesen in CDU-regierten Bundesländern größer als in SPD-regierten. Im Folgenden werden einige Beispiele für die Bemühungen von unionsregierten Bundesländern gegeben. In Baden-Württemberg verdoppelte der damalige Ministerpräsident Lothar Späth 1979 die Aufnahmequote und unterstützte ein Hilfsschiff des Deutsches Roten Kreuzes finanziell. Außerdem war er für die Schaffung eines Koordinationsbüros zuständig. Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz und Bayern nahmen Flüchtlinge über die Aufnahmequote hinaus auf. Es gab weitere Initiativen aus Gruppierungen der CDU, z. B. des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und der Jungen Union. Matthias Wissmann, Vorsitzender der RCDS, und CDU-Abgeordneter Elmar Pieroth gründeten das Vietnam-Büro e. V., welches sich um Spendensammlungen und Jobangebote für die vietnamesischen Flüchtlinge kümmerte.

Gründe für das Engagement der CDU

Die CDU und die Vietnamesen hatten eine große Gemeinsamkeit, denn sie hatten beide den Kommunismus als Feind (vgl. Bösch 2017a). Helmut Kohl, damaliger Unionsvorsitzender, und andere griffen auf die Vertreibung der Deutschen aus den früheren Ostgebieten zurück, um ein Mitgefühl für die Vietnamesen zu wecken. Das Engagement für die Vietnamesen war größer als für andere Ausländergruppen, wie z. B. den Afghanen. „So trat die

Union 1980 vehement für die Unterstützung der von Kommunisten verfolgten Afghanen ein, aber nicht für deren Aufnahme in Deutschland“ (Bösch 2017a). Eine große Rolle dabei spielte die Vorstellung, „dass die Vietnamesen und Ostasiaten als fleißig und vergleichsweise gebildet galten“ (Bösch 2017a). Das Engagement der CDU zugunsten der vietnamesischen Flüchtlinge konnte auch als eine Taktik angesehen werden (vgl. Kleinschmidt 2013). Auf diese Weise konnte sich die CDU für globale humanitäre Probleme engagieren und ihre Position zur Menschenrechtspolitik der Bundesrepublik äußern.

Gründe für das Engagement der Politiker

Die westdeutschen Politiker setzten sich für die vietnamesischen Boat People ein. Gründe dafür waren eigene Fluchterfahrungen als deutsche Spätaussiedler oder DDR-Geflüchtete und der Kampf gegen Antikommunismus (vgl. Kleinschmidt 2017, 52). Der Dank des *Cap Anamur*-Gedenksteins in Hamburg gilt „der freundliche[n] Aufnahme der vietnamesischen Flüchtlinge auf der Flucht vor den Kommunisten“ (vgl. Anlage D).

Vergleich mit dem Nationalsozialismus

Der Holocaust wurde als Argument benutzt, um den vietnamesischen Flüchtlingen zu helfen. Die Hilfe an den Boat People „wirkte wie eine Kompensation für die zeitgleich diskutierten Morde an den europäischen Juden während der NS-Herrschaft“ (Bösch 2017b). Selbst Holocaust-Überlebende setzten sich für die Rettung von vietnamesischen Flüchtlingen ein. Die Boat People werden als „Juden des Osten“ bezeichnet (Spiegel 1979, 116–124 zitiert nach Bösch 2017b), wozu die erfolgreiche, amerikanische Serie *Holocaust* einen Teil beigetragen hat. CDU-Abgeordnete des Vietnam-Büros greifen auf die unterbliebene Hilfe an den Juden im Kontext der Boat People auf und sagten:

> „Untätig zu bleiben macht uns mitschuldig an einem neuen Holocaust, denn in der Zwischenzeit ertrinken nach Schätzungen etwa 2000 Menschen pro Tag“ (Vietnam-Büro 1979 zitiert nach Bösch 2017b).

Laut Bösch (2017b) verwendete das Vietnam-Büro zu hoch gegriffene Zahlen.

Die Grünen und die Linken

Die Grünen äußerten sich kaum zu den Boat People. Die linksorientierte Zeitschrift *konkret* behauptete, dass „viele der Boat-People […] Schwarzhändler, Zuhälter und US-Kollaborateure [sind], die sich gegen Geld Tickets für den Weg zu neuen Ufern kaufen“ (konkret 1981, 20ff zitiert nach Bösch 2017b).

Politiker und die *Cap Anamur*

Viele Journalisten unterstützten die Aufnahme der vietnamesischen Boat People, vor allem Rupert Neudeck. Er arbeitete beim Deutschlandfunk als Redakteur. Sein Verein brachte das Geld für das Schiff *Cap Anamur* auf. 9507 Menschen wurden von ihr bis[15] 1982 gerettet. Neudeck wurde von CDU-Politikern, Johannes Rau (SPD), Heinrich Böll, aber auch der BILD-Zeitung und Springer-Blättern unterstützt.

Die sozialliberale Bundesregierung legte nur Quoten für ein paar Tausend Boat People fest, denn der damalige Bundeskanzler Schmidt und sein Außenminister Genscher (FDP) hoben immer wieder die zu starke Belastung der Bundesrepublik durch die Vertriebenen, Aussiedler und Ausländer hervor. Sie erhöhte zunächst finanzielle Mittel für Asienlager. Erst durch die UN-Konferenz willigte die Regierung ein, 10 000 Boat People aufzunehmen, wonach eine schrittweise Erhöhung der Quote unter dem Druck der Öffentlichkeit stattfand.

Umschwung der CDU

Wachsende Arbeitslosigkeit aufgrund der Wirtschaftskrise 1980 und wachsende Asylbewerberzahlen ließen die ausländerfeindlichen Stimmungen ansteigen. Die CSU sprach von den Boat People als „Wirtschaftsasylanten“. Die CDU behauptete, dass die *Cap Anamur* Flüchtlinge anlockte. Bundeskanzler Helmut Schmidt behauptete, dass die Bundesrepublik Deutschland kein Einwanderungsland wäre und in Zukunft auch nicht werden wollte. 1981 lehnte der Großteil der Bundesländer eine Aufnahme der *Cap Anamur*-Flüchtlinge ab. Die Bund-Länder-Regelung vom März 1982 verschärfte die Aufnahme der Boat People. In Niedersachsen gab es eine Ausnahme. Dort wurden Vietnamesen dank der Initiative Ernst Albrechts weiterhin aufgenommen.

Fremdenfeindlichkeit

„Im Vergleich zu den ‚Gastarbeitern‘ waren die Vietnamesen eine kleine Gruppe. Die Aufmerksamkeit, die ihnen zuteilwurde, war umso größer. Entsprechend heftig traf sie der Hass der ‚Neuen Rechten‘ “ (Bösch 2017a). Im August 1980 verübte eine rechtsextreme Gruppe in Hamburg einen Brandanschlag auf ein Flüchtlingswohnheim, dabei kamen zwei vietnamesische Boat People Ngoc Chau Nguyen und Anh Lan Do ums Leben. Heutzutage wissen viele nicht mehr über diesen Vorfall. Sie wurden „verbrannt und vergessen“ (Keil 2014). Die

[15] Der Quelle war kein Anfangsjahr zu entnehmen.

Meinungen der Deutschen zur Aufnahme von Boat People änderten sich immer wieder (Bösch 2017a). In den 1990er–Jahren gab es weitere rassistische Übergriffe, Ausschreitungen und Pogrome gegenüber vietnamesischen Vertragsarbeitern: Hoyerswerda 1991 und Rostock-Lichtenhagen 1992. In Hoyerswerda wurden am 17. September 1991 vietnamesische Händler von

Das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen fand vom 22. bis 26. August 1992 statt. Die zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber und ein Wohnheim mit Vietnamesen wurden angegriffen. Vor der zentralen Aufnahmestelle versammelten sich rund 2000 Menschen – Randalierer und Zuschauer. Die Zuschauer behinderten die Polizei und beschützten die Randalierer. Am 24. August 1992 wurde die Aufnahmestelle evakuiert, aber nicht das Wohnheim mit den Vietnamesen. Das Wohnheim mit ca. 120 Vietnamesen wurde in Brand gesteckt, in ihm befand sich auch noch ein ZDF-Fernsehteam und der Ausländerbeauftragte von Rostock. Die Polizei verließ die eingeschlossenen Menschen. Sie flüchteten auf das Dach und konnten sich somit retten. Außerdem gab es keine Toten (vgl. NDR 2017).

4.2. Haltung der deutschen Gesellschaft

In der Literatur ähneln sich die Schilderungen in Bezug auf die Haltung der deutschen Bevölkerung gegenüber den vietnamesischen Boat People. Zu Beginn war die Euphorie groß und dementsprechend auch die Hilfsbereitschaft. Doch mit der Zeit klang die Euphorie ab und einhergehend auch die Hilfsbereitschaft. Die anfängliche Euphorie der Bevölkerung wurde durch die Berichterstattung der Medien gefördert. Ronge (1984, 18) zufolge sah die

> „Aufnahmebereitschaft der Gesellschaftsmitglieder gegenüber den Vietnamesen nicht grundsätzlich anders aus als gegenüber anderen Ausländergruppen – mit der bereits erwähnten Besonderheit, daß die vietnamesischen Flüchtlinge anfangs, als Opfer des Vietnamkrieges, *von den Medien bevorzugt* und mit großer Teilnahme behandelt, von der Bevölkerung mit *ungewöhnlichem Wohlwollen* angesehen und mit Engagement aufgenommen worden sind“ (Hervorhebung durch Verfasserin).

Die überwältigende Hilfsbereitschaft zeigte sich in generösen Spenden und im Engagement als Seenotretter (vgl. Bösch 2017). Schon bevor Niedersachsen die ersten vietnamesischen Boat People aufnahm, forderten mehrere Bürger beim Bundesinnenministerium die Bundesregierung auf, den vietnamesischen Boat People zu helfen (vgl. BArch B 136/ 16709 zitiert nach Kleinschmidt 2013). Jensen (1983, 250) betonte, dass die anfängliche emotionale Betroffenheit und Mitarbeit keine Grundlage für eine kontinuierliche Betreuung der Flüchtlinge darstellte.

Nach einigen Jahren[16] „hörte man nichts mehr über […] [die vietnamesischen Flüchtlinge und] die allgemeine Ablehnung von Ausländern [war] im Begriff, auf die Kontingentflüchtlinge durchzuschlagen“ (Jensen 1983, 156). Die abnehmende Hilfsbereitschaft der deutschen Bevölkerung zwischen 1982 und 1983 ging auf die „Angst vor Überfremdung und […] allgemein wachsender Ausländerdistanz“ zurück (Caritas 1983,16–17).

Am 07.07.1989 schrieb Ngoc Yen Vu, der damalige Leiter des Độc-Lập-Zentrums, einen Brief an den damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl. Er forderte eine Erhöhung der Aufnahmequote für Indochinaflüchtlinge im Rahmen der humanitären Hilfsaktion der Bundesregierung. Vu war der Meinung, dass „für eine humanitäre Aufnahmeaktion auch in der Bevölkerung Verständnis geweckt werden kann“ (Vu 1989). Vu kritisierte die humanitäre Asylpolitik der Bundesregierung und forderte eine „um Verständnis werbende und über die realen Verhältnisse informierende Politik“. Die Bundesregierung sollte Überfremdungsängsten entgegenwirken (Vu 1989).

4.3 Haltung der Medien

In diesem Kapitel wird kurz auf die Wirkungen der Medien auf die Öffentlichkeit eingegangen, dazu greife ich das Beispiel der *ZEIT* auf. Dabei kann die Tendenz festgestellt werden, dass die anfängliche Präsenz der Berichterstattung im Laufe der Zeit abnahm.

Anfängliche Präsenz und Wirkungen

Anfang der 70er-Jahre gab es eine „intensive, wohlwollende Berichterstattung der Medien“ (Jensen 1983, 156). Dies hatte eine „Solidarisierungswelle ganz unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen“ zufolge (Kleinschmidt 2013). Die Medien weckten mithilfe von Bildern viele Emotionen der Deutschen (vgl. Bösch 2017).

> Das tropisch-malerische Elend dieser Flüchtlinge aus Vietnam unterhält – auf seine Weise – die westliche Welt: Wie einst den Krieg in Indochina, so transportierte das Fernsehen auch das Flüchtlingsdrama farbig in die Wohnstuben (*DIE ZEIT* 1978).

Auch Beuchling (2003, 95–96) berichtet von der anfänglich starken Präsenz der vietnamesischen Flüchtlinge in den Medien. Dies hatte positive Folgen wie Hilfen ideeller und finan-

[16] Der Quelle konnte keine genauere Zeitangabe entnommen werden.

zieller Art, jedoch auch negative Auswirkungen. Einige Boat People wurden bspw. von Menschen angesprochen, die eigennützige Gedanken wie Heiratsangebote oder Arbeitsangebote im Rotlichtmilieu hatten.

1979: Josef Joffe und *DIE ZEIT*

Josef Joffe schrieb eine „der eindringlichsten Zeitungsreportagen“[17] am 6. Juli 1979 (Kocatürk-Schuster 2017, 43). Diese Reportage diente exemplarisch für die Berichterstattung dieser Zeit (vgl. Kocatürk-Schuster 2017, 43). Joffe’s Reportage beeinflusste die Hilfsbereitschaft und Solidarität in Deutschland stark (vgl. Kocatürk-Schuster 2017, 43). Nach weniger als drei Wochen folgte auf seine Reportage die Forderung von Marion Gräfin Dönhoff, der damaligen Herausgeberin der *ZEIT,* dass alle helfen müssten (vgl. Dönhoff 1979 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 43). Die *ZEIT*, der Hamburger Senat und das *Deutsche Rote Kreuz* holten damals 275 vietnamesische Flüchtlinge nach Deutschland (vgl. *DIE ZEIT* 1978 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 44). Joffe’s Reportage war der Startpunkt einer erfolgreichen Spendenaktion der *ZEIT.* Hierbei wurden drei Millionen Deutsche Mark gespendet (vgl. Joffe 2016 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 44). Dieses Geld war für Integrationsmaßnahmen bestimmt und diente als gute Stütze für den Anfang (vgl. Kocatürk-Schuster 2017, 44). Außerdem kamen von der Bevölkerung immaterielle Hilfen wie Ausbildungs- und Arbeitsangebote, Wohnungsangebote oder die Adoptionsbereitschaft (vgl. *DIE ZEIT* 1979 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 44).

Emotionalisierung

Im Dezember 1978 berichteten die Medien bereits von dem Flüchtlingsschiff *Hai Hong*, um die Aufmerksamkeit der Leser auf das Todesschicksal der vietnamesischen Boat People im südchinesischen Meer zu richten (vgl. Kocatürk-Schuster 2017, 44). Meistens wurden bei der Berichterstattung Emotionen wie Angst, Hilflosigkeit, Mitleid etc. hervorgehoben, um die gewünschte Aufmerksamkeit bei den Lesern zu erzielen. Folgende Mittel wurden eingesetzt:

[17] Vgl. Joffe 1979.

> „detailgetreue Schilderungen, […] Steuerung von Emotionen mit überspitzten Metaphern, Visualisierung des Elendes und […] Vergleiche[...] zum Nationalsozialismus“ (Kocatürk-Schuster 2017, 45).

Kocatürk-Schuster (2017, 43) zufolge bewirkten die Medien eine Emotionalisierung der Flucht der Boat People. Die Flucht kam dabei „nahezu *ungefiltert* in den Fokus der medialen Berichterstattung“ (Kocatürk-Schuster 2017, 43, Hervorhebung durch Verfasserin). Die Medien „bedienten sich aufwühlender Bilder, bewegter Ausdrucksweisen und bildgewaltiger Szenen“ (Kocatürk-Schuster 2017, 43).

Vergleiche mit Heimatvertriebenen und dem Nationalsozialismus

Marion Gräfin Dönhoff visualisierte die Fluchterfahrungen der Heimatvertriebenen (vgl. Dönhoff 1979 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 45). Sie versuchte die Schicksale von vietnamesischen Bootsflüchtlingen mit denen der Heimatvertriebenen zu vergleichen. Sie wollte das „emotionale Erfahrungsgedächtnis“ aktivieren (vgl. Roth 2003 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 45). Die Vergleiche mit deutschen Heimatvertriebenen sieht Kien Nghi Ha, Kultur- und Politikwissenschaftler, als eine Art der Selbstviktimisierung (vgl. Salzborn 2010 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 46).

Kocatürk-Schuster (2017, 45) kritisierte die Vorgehensweise von Dönhoff. Sie verwendete „unreflektierte Vergleiche“ mit dem Nationalsozialismus in ihren Artikeln, z. B. das Zitat eines thailändischen Generals, ohne es zu kommentieren: „Die Vietnamesen machen mit ihren Minderheiten, was die Nazis mit den Juden machten. Nur benutzen sie statt Gasöfen das Meer – das ist billiger“ (*DIE ZEIT* 1979 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 46).

Negative Haltungen gegenüber den Boat People

Der Beitrag von Gabriele Venzky[18] spricht auch über die negativen Haltungen gegenüber den damaligen vietnamesischen Flüchtlingen, so erwähnte sie folgendes: „Die werden noch in 50 Jahren nicht integriert sein“ (Venzky 2009 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 46). Diese Haltungen bewahrheiteten sich aber nicht. Im Gegenteil, die vietnamesischen Flücht-

[18] Gabriele Venzky arbeitet in der *ZEIT* Redaktion und war 1979 für die Hilfsaktion vor Ort auf der Insel Bidong (vgl. Kocatürk-Schuster 2017, 46).

linge erreichten „Ziele, die für viele in der Gesellschaft als Zeichen eines ‚guten Integrationskonzepts' gelten" (vgl. Venzky 2009 zitiert nach Kocatürk-Schuster 2017, 46). Der Beitrag entstand 30 Jahre nach der Hilfsaktion im Jahre 1979.

2016: Josef Joffe

2016 veröffentlichte Josef Joffe den *ZEIT* Artikel „'Wir schaffen das' vor 37 Jahren" (vgl. Joffe 2016, 69) in der Festausgabe zum 70. Geburtstag der *ZEIT*. Er gab selbst zu, dass er „die kühle Objektivität des Beobachters geopfert" und Emotionen mobilisierte, um die „Erfolgsstory" möglich zu machen (Joffe 2016, 69). Er sagte, dass die 275 damals nach Deutschland gebrachten vietnamesischen Flüchtlinge „Glück" hatten. Kocatürk-Schuster (2017) wies daraufhin, dass es sich dabei nur um eine „homöopathisch kleine Anzahl an Menschen, die nicht einmal ein Prozent der damaligen Inselbevölkerung [Bidongs] ausmachte" handelte. Jedoch gebrauchte Joffe die Rettung als ein „Paradebeispiel der Menschlichkeit". Kocatürk-Schuster gibt zu bedenken, dass die restliche Inselbevölkerung damals vergessen wurde und nie wieder zum Thema wurde (vgl. Kocatürk-Schuster 2017, 49).

5 Fallstudie: Vietnamesische Boat People in Heidenheim

> „Wird in Deutschland über Einwanderung oder Integration debattiert – wer dazu gehört und wer nicht – werden die 176.000 Vietnamesisch-Deutschen, die hier verwurzelt sind, nicht beachtet. Sie bleiben sozusagen *unsichtbar* und werden im gesellschaftlichen Diskurs kaum wahrgenommen, weil sie unter anderem weder durch eine Institution noch eine Person oder ein einzelnes Projekt adäquat vertreten werden. Niemand formuliert die Interessen aller Vietnamesisch-Deutschen gegenüber den exekutiven Organen des Staates oder in der Öffentlichkeit“ (Long 2017, Vorwort).

5.1 Chronologische Betrachtung

Das folgende Untersuchungsbeispiel der Boat People in Heidenheim soll ihre Integration sichtbar machen. Es dient als Exemplar einer gelungenen Integration, wobei Integrationsprobleme nicht ausgeblendet werden. Dabei wird auf die Ankunft und Integration der vietnamesischen Boat People in Heidenheim eingegangen. Außerdem werden die bestehenden Verbindungen zur alten Kultur bzw. zur alten Heimat Vietnam, als auch die Verbindungen zur zweiten Generation der Einwanderer näher betrachtet. Die Flucht selber und die Fluchtursachen werden dabei nicht thematisiert, da es in dieser Arbeit vorrangig um die Integration gehen soll. Die Namen der Personen in dieser Fallstudie werden mit Initialen gekürzt. Dies dient zum Schutz der Personen.

Bei der Fallstudie wird chronologisch vorgegangen. Die Literatur wurde von meiner Oma W. H. bereitgestellt, sie besteht aus Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Briefen sowie eigenen Aufschrieben und umfasst eine Zeitspanne von 31 Jahren (1985–2016). Die Fallstudie bezieht sich größtenteils auf die katholischen vietnamesischen Flüchtlinge in Heidenheim, insbesondere auf meinen Vater D. T., seinen Bruder H. T., seine Schwester T. T. und den Geschwistern einer anderen Familie, S. N. und T. N.. Im Anschluss an die Fallstudie schließt sich ein Fazit, eine Chronik und ein kurzer Überblick über die amtliche- und ehrenamtliche Betreuungsarbeit der vietnamesischen Boat People in Heidenheim an. In Heidenheim erfolgte die Integration der Boat People wie in Baden-Württemberg in einem Drei-Stufen-Plan (vgl. Jensen 1983, 202; Kap. 3.1.1 Wohnsituation).

Im Folgenden werden Personen und Institutionen genannt, die nach Meinung der Verfasserin einen großen Teil zur Integration der Vietnamesen in Heidenheim beitrugen. Ein wichtiger gesellschaftlicher Akteur in Heidenheim war damals das *Deutsche Rote Kreuz* (*DRK*), welches sich um die Betreuung der vietnamesischen Boat People in Heidenheim kümmerte.

In diesem Zusammenhang ist die Sozialpädagogin C. M. besonders hervorzuheben. Außerdem stand die Vietnamesin H. H. den Flüchtlingen als Übersetzerin bei. Sie kam bereits 11 Jahre zuvor nach Deutschland. Eine weitere wichtige Person war Pfarrer K.[19], dem es am Herzen lag, den Vietnamesen in Heidenheim eine geistliche Heimat zu bieten. Er beauftragte die damalige Kirchengemeinderätin W. H.[20], sich um die vietnamesischen Katholiken zu kümmern. Sie wurde für fünf der vietnamesischen Katholiken zur „Mama“ und für viele Enkel zur „Oma“. In diesem Zusammenhang sind auch die katholischen Kirchengemeinden zu nennen, da sie den Vietnamesen geholfen haben, sich hier ein Stück weit heimisch zu fühlen. Dabei soll der Freundeskreis der Kirchengemeinde St. Maria und der Gemeinde-Besuchsdienst speziell erwähnt werden. Außerdem dürfen die vietnamesischen Pfarrer, die als Seelsorger für die katholischen Vietnamesen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eingesetzt wurden, nicht vergessen werden: Pater T.[21] und Pfarrer B.[22]. Seit Mai 2018 arbeitet Pfarrer H. als Seelsorger für die Vietnamesen. Der Volkshochschule Heidenheim wird schließlich für die Finanzierung der Sprachkurse für die vietnamesischen Flüchtlinge gedankt.

1985

Ankunft meines Vaters in Heidenheim

Am 15.01.1985 kamen 27 vietnamesische Boat People nach Heidenheim. „Trotz des Schnees und der ungewohnten Kälte lächel[te]n die meisten erwartungsvoll“ (HNP 1985a). Keiner von ihnen beherrschte Deutsch, weshalb ihnen H. H. als Dolmetscherin beistand. Sie half den Vietnamesen vor allem bei Behördengängen. Kurz nach 12 Uhr erhielten die Vietnamesen ihr erstes Mittagessen: Sahnegulasch mit Reis und Salat, welches von *Essen*

---

[19] Pfarrer K. (* 2.3.1940, † 28.10.2015) war damals Pfarrer in der Kirchengemeinde St. Maria in Heidenheim.

[20] W. H. *29.10.1939.

[21] Pater T. gehörte dem Zisterzienser-Orden an und lebte 1985 in Langenargen. Er war seit 1987 der erste vietnamesische Pfarrer der Vietnamesen in Heidenheim und in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

[22] Pfarrer B. gehörte zu einer der ersten Boat People, die nach der Machtübernahme der Kommunisten 1975 aus Vietnam flohen (vgl. Lang 2017).

auf Rädern geliefert wurde. Außerdem servierten ihnen *DRK* Helferinnen Mineralwasser und Limonade (vgl. HNP 1985a).

Amtliche Betreuung durch das *DRK*

Das *DRK* hat in Heidenheim die Betreuung der vietnamesischen Flüchtlinge übernommen und insbesondere C. M. dazu beauftragt. Am Nachmittag bezogen die insgesamt sieben Flüchtlingsfamilien acht Zimmer. Zuvor waren sie für eine kurze Zeit im Übergangswohnheim in Tübingen untergebracht, worauf sie nun in Heidenheim „endgültig in ihrer neuen Heimat" (HNP 1985a), dem Übergangswohnheim an der Walter-Wolf-Straße[23], eingezogen waren. Schon zum Zeitpunkt ihrer Ankunft hatte der damalige *DRK*-Kreisgeschäftsführer R. J. Pläne für die vietnamesischen Familien (vgl. HNP 1985a):

> „Bereits in den nächsten Wochen werden die Flüchtlinge die Schulbank drücken, um die deutsche Sprache zu lernen. Die Betreuung übernimmt wahrscheinlich die Volkshochschule. Nach acht bis zwölf Monaten werden die ersten soweit sein, daß man versuchen kann, ihnen eine Arbeitsstelle zu vermitteln. Die meisten Erwachsenen besitzen eine Berufsausbildung" (HNP 1985a).

Engagement für die katholischen vietnamesischen Boat People

Fünf Tage nach Ankunft der vietnamesischen Flüchtlinge in Heidenheim veröffentlichte die katholische Kirchengemeinde St. Maria in dem katholischen Gemeindeblatt *Communio*[24] einen Aufruf, sich für die Fernost-Flüchtlinge zu engagieren (vgl. *Communio* 1985).

> „Für die Fernost-Flüchtlinge, die in der Walther-Wolf-Str. 3 erwartet werden, stellt das Rote Kreuz den Sozialbetreuer. Auch wenn damit keine kirchliche Organisation zum Zuge kam, bieten wir, soweit wir uns nützlich machen können, Zusammenarbeit an und bauen auf jeden Fall einen Kontaktdienst zu den Katholiken unter den Indochinaflüchtlingen auf; wer sich in der Lage sieht, dabei mitzumachen, nehme Verbindung mit Kirchengemeinderätin W. H., Krumme Str. 12, Tel. 44 787, auf" (*Communio* 1985).

---

[23] Das Übergangswohnheim *Walter-Wolf-Straße* wurde 1975 errichtet und war zuerst für Spätaussiedler, später für Flüchtlinge bestimmt (vgl. Bachmann 2016).

[24] Bei dem *Communio* handelt es sich um das Nachrichtenblatt der Kirchengemeinden in Heidenheim. Es erscheint wöchentlich, außer in den Schulferien.

Neujahrsfest 1985: Büffeljahr

Die Heidenheimer Neue Presse (HNP) berichtete am 26.02.1985 von dem Neujahrsfest der Vietnamesen. Sie feierten das Büffeljahr, das nach dem „Mondkalendar“ 1985 am 20. Februar stattfand. In dem Zeitungsartikel wurden die vietnamesischen Neujahrsbräuche kurz erläutert (vgl. HNP 26.02.1985).

> „In Vietnam feiert man das neue Jahr sieben Tage lang. Man zieht neue Kleider an, die Kinder erhalten etwas Geld in neuen Scheinen oder Münzen. Das Neue soll Glück fürs neue Jahr bringen“ (HNP 1985b).

Die deutschen Gäste gingen auf die vietnamesischen Bräuche ein und beschenkten die vietnamesischen Kinder zum Abschluss mit einer kleinen Spende angefüllter Spardosen. Die Vietnamesen dekorierten den Raum entsprechend (vgl. HNP 1985b).

> „Die Frauen bastelten aus Krepppapier Hunderte von kleinen Glücksblumen, die auf einen kahlen Zweig gebunden, diesen zum ‚Erblühen‘ brachten. Der Raum war mit Krepppapierbändern, vietnamesischen Glückwünschen und chinesischen Schriftzeichen geschmückt“ (HNP 1985b).

Das Neujahrsfest wurde vom *DRK* finanziert. Es gab ein vietnamesisches Festessen: vietnamesische Frühlingsrollen mit Salat, Curryhuhn mit Krabbenbrot und Brötchen (vgl. HNP 1985b).

Besuch bei einem Blumenladen

Im Folgenden geht es um das Entgegenkommen einer deutschen Gärtnersfrau, B. N., gegenüber schüchternen, vietnamesischen Frauen (HNP 1985b).

> „Die Frauen aus Fernost standen mit großen Augen vor den Schaufenstern des Blumenfachbetriebs N., direkt gegenüber dem Heidenheimer Ausländerwohnheim, und trauten sich nicht hinein. So organisierte B. N. kurzerhand eine Betriebsbesichtigung für die neuen Bürger Heidenheims“ (HNP 1985b).

Dank- und Bittgottesdienst der Vertriebenen und Spätaussiedler

Am 02.06.1985 fand der Dank- und Bittgottesdienst der Vertriebenen und Spätaussiedler in der Kirchengemeinde St. Maria statt. Er wurde durch die Ausstellung „40 Jahre Vertrei-

bung“ im Elmar-Doch-Haus durch M. K., Mitglied im Kontaktausschuss St. Maria für Spätaussiedler angestoßen. In seiner Einführung weckte Pfarrer K. die Solidarität der Gottesdienstbesucher gegenüber den Vietnamesen mit den eigenen Erfahrungen als Spätaussiedler (vgl. Pfarrer K. 1985a). Er sagte, dass die Vietnamesen

> „hoffen, bei uns eine neue Heimat zu finden. Sind wir bereit, unsere Mitchristen aus dem fernen Land aufzunehmen, und nicht zu enttäuschen? – Es sollte uns eigentlich nicht schwerfallen, uns, die wir ein ähnliches Schicksal erfahren haben“ (Pfarrer K. 1985a).

Im Juli 1985 kamen 70 der 110 Flüchtlinge in dem Übergangswohnheim in Heidenheim aus Vietnam (vgl. HNP 1985c).

Brief von Pfarrer K. an Pater T.

In dem Brief vom 02.09.1985 bat Pfarrer K. den Vietnamesen Pater T. um Tipps für die Betreuungsarbeit der Vietnamesen. Außerdem erkundigte er sich nach überregionalen Veranstaltungen für die vietnamesischen Katholiken. Er habe in der Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ gelesen, dass an Pfingsten ein Treffen[25] von vietnamesischen Katholiken in Deutschland stattfände. Er zählte seine Bemühungen auf, um den vietnamesischen Katholiken eine geistliche Heimat zu schenken (vgl. Pfarrer K. 1985b).

> „Wir haben *sofort* Kontakt mit den vietnamesischen Katholiken aufgenommen. Sie sind jeden Sonntag bei uns in der Messe. Zweisprachige Gebetsbücher haben wir für sie beschafft und ihnen auch das Gesangbuch „Gotteslob“ gegeben. Einen gemeinsamen Nachmittag haben deutsche und vietnamesische Gemeindemitglieder ebenfalls schon veranstaltet, und in einer besonderen Meßfeier in unserer Kirche haben unsere vietnamesischen Freunde mitgewirkt“ (Pfarrer K. 1985b, Hervorhebung durch Verfasserin).

[25] 2018 fand zum 42. Mal der vietnamesische Katholikentag in Deutschland über Pfingsten statt. Er wird von der *Vereinigung der vietnamesischen Katholiken in Deutschland* (VVKD), auf Vietnamesisch *Liên Đoàn Công Giáo Việt Nam Tại Đức* (LDCG) und dem *Verein Vietnamesische Katholische Jugend in Deutschland*, auf Vietnamesisch *Thanh Niên Công Giáo Việt Nam tại Đúc* (TNCG) organisiert (vgl. TNCG; LDCG).

Abschiedsfeier: achtmonatiger Sprachkurs war fast zu Ende

Zwölf junge Vietnamesen kochten am 11.10.1985 in der Eugen-Gaus-Realschule schwäbische und vietnamesische Speisen zum Mittagessen. Es gab bspw. Kässpätzle, Klebreis, Frühlingsrolle und Kartoffelsalat. Das Essen fand im Rahmen des Abschieds zwischen den Vietnamesen und ihren Deutschlehrern statt, da der achtmonatige Sprachkurs fast zu Ende war. Es handelte sich um einen Sprachkurs mit 30 Stunden pro Woche. Ihr Lernverhalten wurde von ihren Lehrern gelobt. Es zeichnete sich durch Aufmerksamkeit und Lernbegierde aus. Der Sprachkurs befähigte sie zur Kommunikation in Alltagssituationen, wie z. B. beim Einkaufen oder bei Arztbesuchen. Die Kommunikation funktionierte, aber wäre noch mühsam. Der sehnlichste Wunsch der jungen Vietnamesen war es, „sich in Deutschland einzuleben, Boden zu fassen und vielleicht sogar Arbeit zu finden“ (HNP 1985d). Die jungen Vietnamesen verspürten einen hohen Drang nach Integration in die deutsche Gesellschaft (vgl. HNP 1985d).

1986

Neujahrsfest: Tigerjahr

Die 73 in Heidenheim lebenden vietnamesischen Flüchtlinge feierten das zweite Mal in Folge das Neujahrsfest, dieses Mal das Jahr des Tigers im Haus des *DRK*. Bei dem vietnamesischen Neujahrsfest gibt es die Tradition, dass zwei *irdische Erdgötter* dem *König des Himmels* von den Ereignissen des vergangenen Jahres berichten. Dieses Mal standen die Flucht und die Lebensbedingungen der Vietnamesen im Mittelpunkt. Der Großteil der Kinder, die auf die Förderungsschule in Altensteig gingen, fühlte sich auf der Schwäbischen Alb wohl. Sie erzählten, dass sie sich mit vielen Deutschen angefreundet haben, trotz der anfänglichen Probleme. Für die Erwachsenen schien die Suche nach dem Arbeitsplatz das größte Problem zu sein. A. B. stellte fest, dass „nicht einmal ein halbes Dutzend der hier lebenden Flüchtlinge […] bis jetzt Arbeit gefunden [hat]“ (HNP 1986a). Viele Vietnamesen unterschätzten die Arbeitsplatzsuche und waren deshalb umso frustrierter (vgl. HNP 1986a).

Tagung in Hohenheim: „Kirche in Vietnam. Die ‚Befreiung' auf dem Prüfstand"

Am 1. und 2. März 1986 besuchte W. H. mit C. M. die Tagung „Kirche in Vietnam. Die ‚Befreiung' auf dem Prüfstand"[26] zur Vorbereitung auf den „Gebetstag für die verfolgte Kirche" am 04.05.1986 in Heidenheim. Auf dieser Tagung wurde Pater T. im Hinblick auf die vietnamesischen Katholiken in Heidenheim angesprochen. Er wurde nach Heidenheim eingeladen (Sommer 1985). Am 18.03.1986 kam Pater T. ins Übergangswohnheim (vgl. Material W. H.).

Die Vietnamesen erzählten von ihrer Heimat

Das *DRK* Heidenheim organisierte einen Stand mit Informationen zu den Vietnamesen auf dem Eugen-Jaekle-Platz. Dabei ging es um ihre Fluchtmotive, ihr Leben in Deutschland und um ihr Integrationsbemühen. Die Vietnamesen erzählten im Rahmen der „Woche der ausländischen Mitbürger" von ihrer Heimat (vgl. HNP 1986b).

Am 24.05.1986 zog die erste vietnamesische Familie in eine eigene Wohnung in der Franz-Marc-Straße. Im Laufe des Jahres 1986 folgten weitere Familien dem Beispiel (vgl. Anlage A: Chronik einer gelungenen Integration).

Brief von Pfarrer K. an W. H.

Pfarrer K. teilte mit, dass H. T., ein Bruder meines Vaters, noch im November eine eigene Wohnung beziehen würde. Am 17.11.1986 zog mein Vater mit seinen Geschwistern vom Übergangswohnheim in eine eigene Wohnung in der Hans-Thoma-Straße. Außerdem hat Pfarrer K. darum gebeten, dass W. H. überprüfen solle, ob bei den Vietnamesen ein Bedarf an Winterkleidung bestehe. Am Nikolausfest wurden zehn Kleidergutscheine von C&A jeweils im Wert von 50 DM an die Vietnamesen verteilt (vgl. Pfarrer K. 1986).

[26] Die Tagung wurde von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart veranstaltet. Die Tagung fand jährlich zu verschiedenen Ländern statt, 1986 zu Vietnam.

Erstes Vietnamesen-Treffen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Am 08.11.1986 fand das erste Vietnamesen-Treffen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart statt, bei dem auch Weihbischof J. K. und Ausländerreferent Domkapitular J. A. anwesend waren (vgl. Katholisches Sonntagsblatt 1986). Die Vietnamesen forderten

> „die Regierung in ihrer Heimat dazu auf, inhaftierte Priester und Ordensleute freizulassen, Menschenrechte und Religionsfreiheit zu respektieren und die Diskriminierung katholischer Bürger zu beenden“ (Katholisches Sonntagsblatt 1986).

Den Teilnehmern zufolge stellte das Erlernen der deutschen Sprache das größte Problem für die Integration dar, insbesondere für die älteren Vietnamesen. Außerdem spielte der Generationenkonflikt eine immer größere Rolle in den vietnamesischen Familien. Die vietnamesischen Kinder erfuhren in der Schule und in der Familie unterschiedliche Verhaltensweisen. Laut Pater T. litten einige durch die Fluchterfahrungen an Depressionen oder anderen psychischen Erkrankungen. Andere Schwierigkeiten bereiteten „Arbeitslosigkeit, Wohnungssuche, Umgang mit der deutschen Bürokratie [und] Ausländerfeindlichkeit“ (Katholisches Sonntagsblatt 1986). Außerdem äußerten die Vietnamesen den Wunsch nach einem Begegnungszentrum (vgl. Katholisches Sonntagsblatt 1986).

1987

Pater T. kommt

Am 14.07.1987 fand der erste vietnamesische Gottesdienst mit Pater T. in der Kirchengemeinde St. Maria in Heidenheim statt (vgl. Anlage A). Pater T. war ein von der Diözese Rottenburg-Stuttgart beauftragter vietnamesischer Priester. Seitdem wurde einmal im Monat ein Gottesdienst in vietnamesischer Sprache gefeiert. Zuerst fanden die Gottesdienste in St. Maria und später in der Dreifaltigkeitskirche statt. Später leitete Pfarrer B. die Gottesdienste. Nach den Gottesdiensten trifft sich die vietnamesische Gemeinde zum gemeinsamen Essen (vgl. D. T. & W. H. 2015).

1989

Neujahr der Schlange

Die Vietnamesen feierten das Neujahr der Schlange mit etwa 300 Personen. Es war davon die Rede, dass die Vietnamesen ihre Kultur mit der deutschen Kultur gut vereinbaren konnten. „Die herzliche Treue zur Heimat hat die Vietnamesen […] nicht gehindert, sich mit der

westlichen Zivilisation anzufreunden, Bürger Heidenheims zu werden“ (HNP 1989). Vor allem die Jugend ließ bei dem von ihnen organisierten Programm hauptsächlich westliche Musik laufen. In dem Artikel wurde erwähnt, dass die jungen Vietnamesen mit den Füßen auf dem Boden ihrer Tradition stünden, doch ihre Augen schon auf die westliche Kultur richteten (vgl. HNP 1989).

1990

Neujahrsfest: Abschied von C. M.

Rund 200 Vietnamesen feierten zum ersten Mal mit Vietnamesen aus der DDR das Neujahrsfest. Der Kontakt zu den Vietnamesen aus der DDR entstand auf der Straße Vietnamesen zeigten, dass sie sich in Heidenheim „zu Hause“ fühlten, z. B. durch „eine Gruppe ‚rockender‘ Jugendlicher auf der Bühne, eine Rautentischdecke wie das ausgeschenkte Bier“ (HNP 1990). Dieser Eindruck wurde von der langjährigen Betreuerin C. M. bestätigt. Sie sagte, dass sich die 80 Vietnamesen in Heidenheim integrierten. Außerdem hätten die Erwachsenen Arbeit gefunden und die Kinder gingen zur Schule. Sie nutzte das Neujahrsfest als Gelegenheit, um sich von den Vietnamesen nach fünf Jahren Betreuungsarbeit zu verabschieden (vgl. HNP 1990). In der Bildunterschrift des Zeitungsartikels stand u. a., dass sich die Vietnamesen „in ihr neues Leben eingefunden“ haben (HNP 1990).

2005

In der Kirchengemeinde integriert

In dem Katholischen Sonntagsblatt (2005, 13) wurde über die Zuverlässigkeit der Kinder der Familie T. aus Heidenheim-Mergelstetten beim Ministrieren berichtet.

> „Wenn man in Heidenheim-Mergelstetten schnell mal einen Ministranten braucht, ruft das Pfarramt gerne bei Familie T.. Denn dort erreicht man mit einem einzigen Anruf gleich sechs *hilfsbereite* Kirchendiener. Die Familie aus Vietnam ist seit Jahren in der Christkönigsgemeinde *integriert*“ (Katholisches Sonntagsblatt 2005, 13, Hervorhebungen durch die Verfasserin).

Der Glaube der Familie T. zieht sich durch ihre Wohnung. Jedes Zimmer der Wohnung ist mit einem Bild oder Figuren der *Heiligen Familie* geschmückt. Im Wohnzimmer dominiert ein großes Bild mit den vietnamesischen Märtyrern und kleine Kreuzwegbildchen liegen am Essplatz. Frau T. erinnert sich heute noch dankbar an die kleinen Eingliederungsgesten, wie z. B. die Mitteilung der Gottesdienstzeiten und Busverbindungen oder die Gespräche

mit den Damen des Gemeinde-Besuchsdienstes (vgl. Katholisches Sonntagsblatt 2005, 13).

2007

Ehrung für außergewöhnliches Engagement

Im Rahmen der Anerkennung von ehrenamtlich tätigen Frauen wurde W. H. am 14.03.2007 für ihr Engagement gegenüber den vietnamesischen Flüchtlingen in Heidenheim geehrt (vgl. HZ 2007).

> „Im Auftrag der katholischen Kirchengemeinde St. Maria hatte sie damals Kontakt zu den 84 nach Heidenheim gekommenen Vietnamesen aufgenommen und hält den Kontakt bis heute. Daran, dass deren Integration geglückt ist, hat sicher auch W. H. einen großen Verdienst“ (HZ 2007).

2014

Wilma Hansen und ihre fünf Flüchtlinge

Die meisten der 32 katholischen Flüchtlinge sind als Familien gekommen, aber fünf Flüchtlinge im Alter von 16 und 24 Jahren kamen alleine (vgl. HZ 27.12.2014). Einer von ihnen war mein Vater D. T., er war damals 21 Jahre alt. Außerdem sein Bruder H. T. und seine Schwester T. T.. Aus einer anderen vietnamesischen Familie stammten der Junge S. N. und das Mädchen T. N. (vgl. Chronik W. H.). W. H. übernahm die Verantwortung für sie und so wurde sie ihnen zur Mama (vgl. HZ 27.12.2014).

Kulturelle Missverständnisse

W. H. erzählte von den anfänglichen Missverständnissen, die kulturbedingt waren (vgl. HZ 2014).

> „So habe sie sich erst einmal geärgert, dass die Vietnamesen Verabredungen einfach nicht einhielten, bis sie schließlich verstanden habe, dass es für sie als unhöflich gegolten hätte, irgendetwas abzulehnen. Stattdessen lächelten sie etwas unbestimmt aber freundlich und Wilma Hansen interpretierte das als Zusage“ (HZ 2014).

Diskriminierung am Arbeitsmarkt

W. H. berichtete aber auch von Diskriminierung am Arbeitsmarkt. Die Vorurteile gegenüber den Vietnamesen seien groß gewesen (vgl. HZ 2014). „Nicht selten erfuhren die jungen Leute puren Rassismus“, was W. H. zornig machte (HZ 2014).

Zwei der Jungen bekamen Ausbildungsplätze zum Zerspannungsmechaniker, D. T. einen Arbeitsplatz in der Metallindustrie, während die Mädchen in der Fabrik Siemens Akkordarbeit verrichten mussten. Eines der Mädchen bewarb sich als Verkäuferin bei Horten bzw. bei C&A und wurde abgelehnt. Sie besuchte nach ihrer mittleren Reife in Bühl noch für ein Jahr ein kaufmännisches Berufskolleg. Später begann sie eine Ausbildung zur Zahnarzthelferin, die sie schließlich abbrach, da sie schlecht behandelt wurde (vgl. Material W. H.). Die jungen Leute nahmen ihre Situation an und freuten sich über die erste gemeinsame Wohnung. Sie schickten einen Großteil ihres niedrigen Verdienstes an Familienangehörige in Vietnam (vgl. HZ 2014). Aber nicht alle von ihnen kamen mit dem Leben in Deutschland zurecht. Einige gingen zurück nach Vietnam (vgl. HZ 2014). Die fünf Vietnamesen, die W. H. betreute,

> „haben alle ihren Weg gemacht und eine zweite Heimat gefunden. Sie verdienen ihren Lebensunterhalt, haben längst Familien gegründet und wohnen – ganz schwäbisch – in eigenen Häusern“ (HZ 2014).

2015

Bedeutung einer geistlichen Heimat

Von den damals 80 vietnamesischen Flüchtlingen waren 30 Katholiken. Pfarrer K. war es von Anfang an wichtig, den Vietnamesen eine geistliche Heimat zu bieten. Der Gottesdienst in der deutschen Kirchengemeinde war wichtig für D. T., da es etwas Vertrautes für ihn darstellte. Er kannte den Gottesdienstablauf und konnte die Gebete auf Vietnamesisch mitsprechen (vgl. Fuchs 2015).

Familienzusammenführung

Erst nach dem Tod des Vaters bekam die in Vietnam zurückgebliebene Familie von D. T. die Erlaubnis von der kommunistischen Regierung Vietnams, nach Deutschland nachzukommen (vgl. Fuchs 2015).

Aufgaben von W. H.

Pfarrer K. beauftragte die Kirchengemeinderätin W. H., sich um die katholischen vietnamesischen Flüchtlinge zu sorgen. Ihre Aufgaben gingen darüber hinaus:

> „Sie half den jungen Vietnamesen so gut es ging, verschaffte ihnen passende Kleidung für den kalten Winter, den die Vietnamesen so nicht kannten, half ihnen bei Behördengängen, half bei den Hausaufgaben, ging zu Elternabenden und lud sie zu Teenachmittagen ein. W. H. wurde für die Flüchtlinge zur Ersatzmama“ (Fuchs 2015).

D. T.: schulische- und berufliche Ausbildung

1990 erhielt D. T. den deutschen Pass. Er wurde mit Ausländerfeindlichkeit konfrontiert, weshalb er die Berufsvorbereitungsklasse abbrach. Sein Traum war es, einen handwerklichen Beruf zu erlernen. In Vietnam wurde ihm das aufgrund seines Glaubens verweigert und in Deutschland hat es sprachlich und schulisch nicht gereicht (vgl. Fuchs 2015). Er konnte die Hauptschule nicht erfolgreich abschließen. D. T. arbeitete zuerst in Schorndorf bei Bauknecht und wechselte dann zu Bosch in Giengen, wo er noch bis heute beschäftigt wird (vgl. Material W. H.).

Feier: 30 Jahre Aufenthalt der katholischen Vietnamesen in Heidenheim

In den vietnamesischen Gottesdienst fließen neben dem gewöhnlichen Gottesdienstablauf vietnamesische Elemente ein, z. B. tragen einige Männer bei der Prozession traditionelle vietnamesische Gewänder. Zu dem 30-jährigen Aufenthalt der Vietnamesen in Heidenheim wurden viele vietnamesische und deutsche Gäste eingeladen, u. a. auch einige ehrenamtliche Helfer (vgl. D. T. & W. H. 2015; Katholisches Sonntagsblatt 2015).

Unter den etwa 350 Gästen waren bspw.:

- vier Priester: Pfarrer B., Pater N., Pfarrer L., Dekan S. M.
- Bürgermeister R. D.
- Stadträte
- Vertreter des Freundeskreises Asyl
- Kirchengemeinderäte
- deutsche Freunde der Vietnamesen
- vietnamesische Landsleute aus der Diözese Rottenburg Stuttgart (Stuttgart, Schorndorf, Reutlingen, Göppingen und Ulm)

R. K. (CDU-Bundestagsabgeordneter vom Landkreis) konnte die Einladung nicht wahrnehmen und kam stattdessen zur Einweihung des renovierten Gemeindehauses. Seither besteht ein Kontakt zu ihm und er lud die Vietnamesen für 2020 zu einem Besuch beim Bundestag in Berlin ein. Pfarrer K. konnte aufgrund einer schweren Erkrankung nicht an den Feierlichkeiten teilnehmen und ist kurz darauf am 28.10.2015 verstorben. Die vietnamesische Gemeinde hatte ihm zuvor noch eine Karte geschrieben und bedauert, dass er nicht zum Jubiläum kommen konnte. Die Bestürzung der vietnamesischen Gemeinde über seinen Tod war groß. Sie hat mit einer Abordnung an seiner Beerdigung teilgenommen[27].

2016

Helfen im Kleinen macht vieles besser

W. H. erzählte, dass sie sich zur Wehr setzen musste, wenn es *Vorbehalte* gegen die jungen Vietnamesen gab (vgl. Katholisches Sonntagsblatt 2016). Außerdem sei sie stolz auf den *Fleiß* ihrer Vietnamesen, mit dem sie „bald nicht nur ihre ‚Mama', sondern auch die Chefs" beeindruckten (Katholisches Sonntagsblatt 2016, 22).

5.1 Analytische Betrachtung: Entwicklung von Sozial- und Systemintegration

Durch die Fallstudie konnte die unsichtbare[28] Integration der Vietnamesen in Heidenheim ein Stück weit sichtbar gemacht werden. Unsichtbar insofern, dass heutzutage viele Menschen wenig über die vietnamesischen Boat People in Heidenheim wissen. Im Folgenden betrachte ich die Sozial- und Systemintegration der ersten (D.T.) und zweiten Generation (Kinder von D.T.) in Heidenheim analytisch.

Sozialintegration der ersten Generation

Mithilfe des Integrationsmodells aus Abb. 1 von Treibel (2015, 39) wird mit der „Brille der Integrationsdimensionen" ein Blick auf die Integration von D. T. geworfen. Bezogen auf den sozio-ökonomischen Status ist D. T. in den Teilaspekten Einkommen, Beruf und Wohnsituation integriert. Er verfügt über ein monatliches Einkommen, einen unbefristeten Arbeitsplatz in einem Industrieunternehmen und ein eigenes Reihenhaus. Allerdings hat er keinen

[27] Vgl. T. K. 2015; Verfasser unbekannt 2015; W.H. 2015.

[28] Vgl. Kocatürk-Schuster et al. 2017.

Schulabschluss oder eine abgeschlossene Berufsausbildung. Er besitzt seit 1990 die deutsche Staatsangehörigkeit und ist somit wahlberechtigt. Das bedeutet, dass er im Bereich rechtlicher und politischer Status integriert ist. Im Bereich Kultur ist er teilweise integriert: Er verfügt nur über ausreichende Deutschkenntnisse für die Arbeit und Alltagssituationen. Außerdem ist er mit dem katholischen Glauben, der einen der großen Glaubensrichtungen in Deutschland ausmacht, vertraut. Im Bereich soziale Beziehungen ist er kaum integriert: Er ist hauptsächlich mit Vietnamesen befreundet und ist mit einer vietnamesischen Frau verheiratet. Außerdem ist er Vorsitzender der vietnamesisch-katholischen Gemeinde in Heidenheim und kirchlich aktiv in der Diözese und auf Bundesebene. Zu W. H., die sich um ihn wie eine Mutter kümmert, pflegt er einen engen Kontakt. Aufgrund seiner „privaten ‚Abschottung'" könnte gesagt werden, dass er nicht integriert wäre. Aber er sieht sich in Deutschland als integriert an. Was die Identifikation angeht, gilt er als wenig integriert. Er fühlt sich einheimisch in Deutschland, aber er vertritt noch viele vietnamesische Werte und Normen, wie z. B. eine patriarchalische Ordnung. Passend dazu verweist Treibel (2015, 162) auf eine Untersuchung von Schubert (2006). Es geht in der Studie um bildungserfolgreiche Studierende türkischer Herkunft. Ergebnis der Studie war, dass Integration auch ohne Identifikation mit dem Zielland funktioniere (vgl. Schubert 2006, 298 zitiert nach Treibel 2015, 162).

Sozialintegration der zweiten Generation

Integration verläuft laut Heckmann (2015, 82) generationenübergreifend, daher wird im Folgenden die zweite Generation (die Kinder von D. T.) näher betrachtet. Vier Kinder der zweiten Generation studieren und die restlichen zwei Kinder besuchen das Gymnasium. Was den sozio-ökonomischen Status anbelangt, gelten sie als integriert. Über die anderen Aspekte des sozio-ökonomischen Status wie Einkommen, Beruf und Wohnsituation können im Moment keine Aussagen gemacht werden. Im Bereich Identifikation kann gesagt werden, dass sie die Werte und Normen der deutschen Gesellschaft annehmen und sich einheimisch fühlen. Sie besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit und sind somit, was den rechtlichen und politischen Status anbelangt, integriert. Ihre deutschen Sprachkompetenzen befinden sich auf Muttersprachenniveau und sie sind vertraut mit den „Gewohnheiten und Regularien der Gesellschaft" (Treibel 2015, 40) in Deutschland. Sie pflegen nur wenige Freundschaften mit Vietnamesen und haben keine vietnamesischen Partner (mit oder ohne Migrationshintergrund). Sie sind in katholisch-deutschen Organisationen tätig, wie z. B. bei den Ministranten oder der katholischen Hochschulgemeinde. Außerdem pflegen sie als Enkelkinder Kontakt mit W. H.. Sie stehen regelmäßig in Kontakt mit ihrer vietnamesischen

Verwandtschaft in Deutschland. Es kann festgestellt werden, dass sie mehr als die erste Generation (D. T.) integriert sind.

Systemintegration der ersten Generation

Im Folgenden wird die Systemintegration näher betrachtet, wobei unterschiedliche Dimensionen berücksichtigt werden (vgl. Heckmann 2015; Kap. 1.2. Systemintegration). Die erste Dimension betrachtet die Konflikte, die zwischen Gruppen im Hinblick auf Zuwanderung herrschen (vgl. Heckmann 2015, 74). Konflikte in Heidenheim in diesem Sinne sind der Verfasserin nicht bekannt. Die Vietnamesen erlebten Ausländerfeindlichkeit im Zusammenhang mit der Arbeitsplatzsuche und während der Ausbildung, diese wurde von einzelnen Personen und nicht von Gruppen ausgeübt. In Heidenheim sind keine Konflikte von Gruppen untereinander aufgrund der vietnamesischen Boat People bekannt. Im weiteren Schritt werden die Organisationsprinzipien und Kommunikationsstrukturen, die eine Gesellschaft zusammenhalten, untersucht. Demokratische Werte sind für die Vietnamesen, die vor einem kommunistischen Regime aus ihrer Heimat geflohen sind, wichtig. Mit Individualismus ist die erste Generation nicht vertraut. Sie hält stark an dem Gemeinschaftsdenken fest. Die Familie spielt bei ihnen daher eine bedeutsame Rolle. Gleichberechtigung akzeptieren sie nicht in allen Bereichen, z. B. wenn es um die Rolle von Mann und Frau geht. Im Bereich Bürgerbeteiligung kann gesagt werden, dass sie sich an Wahlen beteiligen, aber ansonsten in keinen politischen Vereinen oder Parteien tätig sind. Bei der Arbeitsplatzsuche haben die Vietnamesen der ersten Generation erfahren, dass die Arbeitsplätze nicht immer nach funktionalen Kriterien vergeben wurden. Abb. 2 (Treibel 2015, 45) veranschaulicht die gegenseitigen Wirkungen, die Gesellschaft, Institutionen, Gemeinschaften, Gruppen und Organisationen aufeinander haben. Es kann festgestellt werden, dass die Vietnamesen der ersten Generation in Heidenheim viel Hilfe erhielten. Dabei taten sich Gruppen und Institutionen zusammen. Es kooperierte bspw. der Helferkreis der Kirchengemeinde St. Maria mit der Mitarbeiterin des *DRK* C. M. oder der Volkshochschule. Die Vietnamesen gelten in Heidenheim als Beispiel einer gelungenen Integration und als Vorbilder für andere Zuwanderer. Ein Mitglied des Freundeskreises Asyl hat nach dem 30-jährigen Jubiläum der Vietnamesen (Oktober 2015) in Heidenheim D. T., Gemeindevorsitzender der vietnamesisch-katholischen Gemeinde in Heidenheim im Jahr 2015 zu bitten.

6 Vietnamesische Boat People – privilegiert?

Kontingentflüchtlinge

> „Die Kontingentflüchtlinge […] [waren] rechtlich Asylberechtigten gleichgestellt, ohne das Asylverfahren durchlaufen zu müssen. Rechtlich und faktisch […] [waren] sie dadurch gegenüber den ‚normalen' Asylbewerbern erheblich privilegiert" (Jensen 1983, 2).

Durch die Gleichstellung mit Asylberechtigten erhielten sie umfassende staatliche und private Mittel (vgl. Thome et al.1983, 30).

> „Sie hatten anderen Geflüchteten gegenüber gewissermaßen Alleinstellungsmerkmal, wären doch viele von ihnen nach heutigen Kriterien als ‚Wirtschaftsflüchtlinge' eingestuft worden und hätten daher vermutlich nicht den Status eines ‚echten Flüchtlings' erhalten (Kocatürk-Schuster 2017, 48).

Im Vergleich zu anderen Flüchtlingen

Im Gegensatz zu den ausländischen Arbeitnehmern und Asylbewerbern, handelt es sich bei den vietnamesischen Kontingentflüchtlingen um eine zahlenmäßig fast zu vernachlässigende kleine Gruppe. Nichtsdestotrotz können sie laut Jensen (1983, 27) als „Spezialfall" angesehen werden. Gründe dafür sind

> „ihre herausgehobene Stellung durch die sie privilegierende ausländerrechtliche Behandlung, das anfänglich große Interesse, Mitgefühl und Engagement der Bevölkerung und der meinungsbildenden Medien, die Initiativen der Bundesregierung und der einzelnen Landesregierungen und schließlich die ethnische und kulturelle Fremdheit" (Jensen 1983, 27).

Infolgedessen handelte es sich bei der Integration der Vietnamesen um einen besonderen Prozess (vgl. Jensen 1983, 27). Die deutsche Gesellschaft zeigte gegenüber den Vietnamesen eine positivere Haltung als anderen Flüchtlingsgruppen gegenüber. Dies lag zum

einen an ihrem vermeintlich starken Integrationsbemühen und zum anderen an ihrer vermeintlich starken Leistungsbereitschaft[29] (vgl. Kleinschmidt 2013). Außerdem hatten die vietnamesischen Flüchtlinge einen besonderen Status. Während sie aufgenommen wurden, wurden bspw. rund 400 argentinische Flüchtlinge abgelehnt, da das Kontingent für politische Flüchtlinge anscheinend keine Aufnahmekapazität hatte. Tatsächlich wurden die Zahlen der chilenischen und argentinischen Flüchtlinge zusammengefasst. Es wurde geschlussfolgert, dass das Kontingent für politische Flüchtlinge aus Lateinamerika zu dieser Zeit erschöpft war (vgl. BArch B 106/69037 zitiert nach Kleinschmidt 2013). Politiker versuchten die Ungleichbehandlung zu rechtfertigen, indem sie zur Menschlichkeit aufriefen. Ernst Albrecht sagte in einem Interview mit dem *Länderspiegel:*

> "Ja, es gibt – das ist nun eine Erfahrung, die ich nicht das erste Mal mache – immer Neid, es gibt immer schlechtes Gewissen, das da auch eine Rolle spielt, und dann glaubt man dem anderen unlautere Motive unterlegen zu müssen. Für mich ist dies eine Frage der Menschlichkeit. Wir sind gefordert, wir sehen ja, was dort vor sich geht" (BArch B 136/ 1670 zitiert nach Kleinschmidt 2013).

Die Ungleichbehandlung war politisch bedingt. Der niedersächsische Staatssekretär Gernord Haaßengier sagte: „Die einen kommen, die anderen holen wir. Das ist der Unterschied" (Spiegel 1978, 62 zitiert nach Kleinschmidt 2013). Bei der Festsetzung der Quoten wurden die Vietnamesen nicht privilegiert. Die Quoten wurden willkürlich festgesetzt, anstatt sich an den Flüchtlingszahlen zu orientieren (vgl. *DIE ZEIT* 1978 zitiert nach Kleinschmidt 2013). Laut einer Interviewpartnerin von Sanko schuf das Kontingentflüchtlingsgesetz zwar günstige Bedingungen für Boat People, aber es genüge nicht den Herausforderungen, die an sie gestellt werden. Deshalb sieht sie die Privilegierung der Boat People kritisch (vgl. Su & Sanko 2017, 18–19).

[29] Zu dieser Stereotypisierung von Vietnamesen und ihren Kindern in der deutschen Gesellschaft z. B. Hentschel et al. (2012) zitiert nach Kleinschmidt 2013.

7 Fazit

Die Arbeit zeigt, dass es sich bei den vietnamesischen Boat People um eine gelungene Integration handelt. Oft ist im Zusammenhang von Vietnamesen die Rede von „vietnamesische[n] Wunder[n]“ (Spiewak 2009) und „Integrationswunder[n]“ (Beglinger 2017). Diese Beschreibungen beziehen sich hauptsächlich auf das Bildungsniveau der vietnamesischen Schüler. Die Bildungspartizipation der vietnamesischen Schüler an Gymnasien ist überdurchschnittlich hoch im Vergleich zu anderen ausländischen Schülern[30] (vgl. Statistisches Bundesamt 2016, zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017, 219–220). Beuchling zufolge kann das Beispiel der Vietnamesen bezüglich des Bildungserfolgs nicht ohne Weiteres auf andere Migrantengruppen übertragen werden (vgl. Becker 2014). Der Bildungserfolg bei türkischen Schülern ist bspw. umso größer, je integrierter sie sind. Der Bildungserfolg bei vietnamesischen Schülern hingegen nimmt ab, je integrierter sie sind. Dieses Phänomen kann an den Vietnamesen der zweiten und dritten Generation gesehen werden. Sie halten nur noch teilweise an den Werten des Konfuzianismus fest. Dadurch gleichen sich ihre Leistungen immer mehr an die Leistungen der deutschen Schüler an (vgl. Becker 2014).

Meine wissenschaftliche Arbeit hat auch weitere Teilbereiche näher beleuchtet. Im Hinblick auf den rechtlichen und politischen Status sind die Vietnamesen teilweise integriert. Die vietnamesischen Boat People wurden als Kontingentflüchtlinge anerkannt und mussten dadurch kein Asylverfahren durchlaufen (vgl. Blume 1988, 148 zitiert nach Su & Sanko 2017, 18). Im Jahr 2014 besaß die Hälfte der 165 000 in Deutschland lebenden Menschen mit vietnamesischem Migrationshintergrund die deutsche Staatsbürgerschaft (vgl. Statistisches Bundesamt 2015, 39 zitiert nach Schaland & Schmiz 2015, 13). Somit hatte etwa die Hälfte der in Deutschland lebenden Vietnamesen ein Wahlrecht und das Recht auf politische Teilhabe.

Die Sprache spielte beim Integrationsprozess eine große Rolle, wenn nicht sogar „die wichtigste Voraussetzung für eine Aufnahme und ein Leben in einem fremden Land […], um damit tragende Kontakte aufbauen zu können“ (Caritas 1983, 10). Ich bin ebenfalls der Meinung, dass die Sprache einer der wichtigsten Faktoren im Integrationsprozess ein-

[30] Hierbei werden vietnamesische Schüler ausgenommen.

nimmt. Die Sprache hilft während der Schulausbildung und der Berufsausbildung. Sprachliche Probleme hingegen erschwerten die Integration der Vietnamesen in Deutschland (vgl. Thanh 1982, 51).

Am Beispiel der Kultur lässt sich die Entwicklung von Sozialintegration gut beobachten. Die erste Generation der vietnamesischen Boat People hält mehr an der vietnamesischen Kultur fest als die zweite (vgl. Kap. 5 Fallstudie; Tang 1996). Tang (1996, 89) zufolge soll die eigene Identität beim Integrationsprozess nicht verloren gehen. Die zweite Generation bleibt durch die Familie und mit den traditionellen vietnamesischen Festen mit der vietnamesischen Kultur in Kontakt (vgl. Kap. 6 Fallstudie). Die erste Generation passte sich mit der Zeit an die deutsche Kultur an, bspw. im Bereich Erziehung:

> „so werden die Eltern mit der Zeit und durch die ständige Konfrontation mit dem Leben in Deutschland einsichtiger sowohl im Inhalt als auch in der Methode der Erziehung, so daß Familienkonflikte, die sich aus dem Kulturschock ergeben, allmählich nachlassen“ (Tang 1996, 92).

Im Bereich Beziehungen kann festgestellt werden, dass Freundschaften und Partnerschaften der ersten Generation im Gegensatz zur zweiten Generation hauptsächlich interethnisch sind. Die zweite Generation besitzt wenig interethnische Kontakte außerhalb des Familien- und Verwandtschaftskreises und der MO (vgl. Kap. 6 Fallstudie). Die Mitgliedschaft in MO spielt eine große Rolle für die Integration in Deutschland (vgl. Schultze & Thränhardt 2013, zitiert nach Schaland & Schmiz 2015, 6). Sie bieten Möglichkeiten, um sich mit anderen Vietnamesen auszutauschen. Für meinen Vater D.T. sind besonders katholische MO bedeutsam. Lummer (1994, 153–157) führte Interviews durch und identifizierte förderliche Faktoren für die Integration. Eine von sieben Interviewpartnern betonte die förderliche Funktion der Vereinsgründung.

> „Für mich, wenn, … ein Verein ist, und dann werden wir äh zusammensitzen und unterhalten, wer was weiß äh und er kann weiterhelfen oder zeigen für das junge Leute, die Jungen, weil die meisten vietnamesisch Älteren sind in …, die Kenntnis haben sie nicht. Sie können nicht ihre Kinder helfen“ (Lummer 1994, 157).

Die berufliche Qualifikation der vietnamesischen Boat People der ersten Generation wird von vielen Autoren als positiv eingeschätzt (vgl. Kap. 4.1.2 berufliche Eingliederung), bspw. betrug die Erwerbstätigenquote 75 % (vgl. Horr 1991, 54, 63 zitiert nach Su & Sanko 2017, 20). Die berufliche Qualifikation verbesserte sich im Generationenverlauf. Im Gegensatz zur ersten Generation übt die zweite weniger körperliche Arbeit aus (vgl. Tang 1996, 92),

da sie anders qualifiziert ist. Während 45 % der 1998 in Westdeutschland sozialversicherungspflichtig beschäftigten Vietnamesen über keine Berufsausbildung verfügten (vgl. Horr 1991, 54, 63 zitiert nach Su & Sanko 2017, 20; Beuchling 2003, 23), besaßen 53,9 % der zweiten Generation einen Hochschulabschluss (vgl. Nauck & Schnoor 2015, 633-657 zitiert nach El-Mafaalani & Kemper 2017)[31]. Der Hochschulabschluss ermöglicht Berufe zu ergreifen, die eine Berufsausbildung oder Hochschulbildung voraussetzen. Die zweite Generation kann somit Berufswünsche der ersten Generation ausüben, die für sie aufgrund der fehlenden Qualifikation oft nicht realisierbar waren.

„Oft werden […] [die Wohnungen] mit sichtbaren Luxusgegenständen ausgestattet, um kundzutun, wie gut es gelungen ist, sich in der neuen Umgebung einzuleben“ (Caritas 1987, 16). Dies trifft auf die Mehrzahl der vietnamesischen Häuser und Wohnungen zu, die ich bereits sah. Laut Kosaka (1985b, 158) charakterisierte sich das Zusammenleben der Vietnamesen und Deutschen 1985 mehr durch ein Nebeneinander. Dennoch war die Mehrheit der Vietnamesen zufrieden mit ihrer Wohnung und ihrem Wohnort (vgl. Ronge 1984, 66). Heutzutage haben nach meiner Beobachtung viele Vietnamesen nach dem schwäbischen Motto „Schaffe schaffe, Häusle baue“ Häuser gebaut und wohnen sowohl neben als auch mit der deutschen Bevölkerung und anderen Migrantengruppen zusammen. Meine Familie pflegt bspw. einen freundschaftlichen Kontakt mit den Nachbarn.

Fremdenfeindlichkeit begegnet Vietnamesen im Alltag immer wieder. Diese Fremdenfeindlichkeit erleben aber auch andere Migrantengruppen. Im August 1980 verübte eine rechtsextreme Gruppe einen Brandanschlag auf ein Flüchtlingswohnheim mit zwei toten Vietnamesen (vgl. Bösch 2017a). Fremdenfeindlichkeit gegenüber den vietnamesischen Boat People setzte verstärkt nach der anfänglichen Welle der Aufnahmebereitschaft ein (vgl. Caritas 1983,16–17). Das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen 1992 und Hoyerswerda 1991 stellen weitere rassistische Angriffe auf Vietnamesen dar, wobei das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen als die größte rassistische Auseinandersetzung in Deutschland gilt.

Anhand Kap. 6 kann geschlussfolgert werden, dass die vietnamesischen Boat People privilegiert waren. Dies zeigt sich zum einen an ihrer Gleichstellung mit Asylberechtigten, ohne ein Asylverfahren durchlaufen zu müssen (vgl. Jensen 1983, 2). Zum anderen wird es an der bevorzugten Aufnahme ihrerseits, im Vergleich zu anderen Flüchtlingsgruppen,

[31] Eine genaue Jahreszahl war der Quelle nicht zu entnehmen.

ersichtlich (vgl. BArch B 106/69037 zitiert nach Kleinschmidt 2013). Meiner Meinung nach waren die Vietnamesen teilweise privilegiert. Sie hatten zum Teil ähnliche Probleme wie andere Ausländer, z. B. bei der Wohnungssuche (vgl. Kosaka 1985b, 158). Für mich spielt die Frage, ob die vietnamesischen Boat People privilegiert waren, eine kleinere Rolle. Denn die Privilegierung allein machte keine gelungene Integration aus. Vielmehr kam es darauf an, wie die Privilegierung in Kombination mit anderen förderlichen Faktoren für die Integration genutzt werden konnte. In diesem Zusammenhang nahmen die freie Wohlfahrtspflege, private Initiativgruppen und die Kirchen eine große Rolle ein.

Der Beistand durch deutsche Betreuungshelfer wurde als förderlicher Faktor für die Integration der vietnamesischen Boat People identifiziert (vgl. Lummer 1994, 153–157). Laut der Fallstudie (Kap. 5) war die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes ebenfalls förderlich für die Integration der vietnamesischen Boat People in Heidenheim (vgl. Anlage B). Außerdem geben die Erfahrungsberichte der damaligen aktiven gesellschaftlichen Akteure einen Einblick in die damalige Betreuungssituation.

Es gab eine Korrelation zwischen dem Wohnort in Deutschland und der Aufnahmebereitschaft der deutschen Bevölkerung. In kleineren Kommunen war die Aufnahmebereitschaft der deutschen Bevölkerung gegenüber den vietnamesischen Boat People größer als in Ballungszentren (vgl. Jensen 1983, 238). Es herrschte weniger Ausländerfeindlichkeit in den kleineren Kommunen.

Mich haben die Parallelen zwischen der Aufnahme der vietnamesischen Boat People (1980er-Jahre) und den syrischen Flüchtlingen (seit 2013) in Deutschland überrascht. Zu Beginn war die Aufnahmebereitschaft, welche stark von der CDU angetrieben wurde, gegenüber den vietnamesischen und syrischen Flüchtlingen groß. Sie nahm aber mit der Zeit ab und die Fremdenfeindlichkeit trat ein (vgl. Bösch 2017a).

> „Die syrischen Flüchtlinge wurden zunächst ebenfalls als Kontingentflüchtlinge eingeflogen und vom damaligen Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) am Flughafen begrüßt. Die Aufnahmebereitschaft war groß, die Syrer galten gemeinhin als gebildeter als Flüchtlinge aus vielen anderen Ländern, Kommentatoren zogen erneut Parallelen zu den Vertreibungen nach 1945. Abermals folgten wenig später Ressentiments, Fremdenhass und Einschränkungen des Asylrechts“ (Bösch 2017a).

Die Geschichte der Hilfs- und Aufnahmebereitschaft in Deutschland von Seiten der Gesellschaft, aber auch der Politik wurde stark von den Medien beeinflusst. Sie trieben die Hilfs-

und Aufnahmebereitschaft voran (vgl. Kocatürk-Schuster 2017, 47). Dabei blieben die Berichterstattungen häufig nicht objektiv und ließen die subjektiven Gefühle der Journalisten zugunsten der vietnamesischen Boat People zu. Einige Journalisten der *ZEIT,* z. B. Joffe oder Venzky, waren selber vor Ort gewesen. Sie waren dadurch stärker mit den Flüchtlingen involviert. Die Emotionalisierung diente als Mittel, um die Hilfs- und Aufnahmebereitschaft der Leser zu wecken. Als weiteres Mittel dienten Vergleiche mit den Heimatvertriebenen oder dem Nationalsozialismus. Meiner Meinung nach sollten solche Mittel nicht wörtlich genommen werden. Vielmehr sollen die Leser das Augenmerk auf die Intentionen der Journalisten richten.

Die niedersächsische Aufnahme der vietnamesischen Boat People war der Beginn der „humanitären Flüchtlingshilfe“ in der Bundesrepublik und „somit eine Zäsur in der bundesdeutschen Menschenrechts- und Flüchtlingspolitik der 1970er Jahre“ (Eckel 2012, 22–67 zitiert nach Kleinschmidt 2013). Die humanitäre Hilfe galt als politische Taktik in der Innen- und Außenpolitik (Kleinschmidt 2013). Mit der neuen Kategorie der "humanitären Flüchtlinge" konnten die Politiker im Rahmen der Außenpolitik den internationalen Anforderungen genügen und im Rahmen der Innenpolitik Regeln für Flüchtlinge festsetzen (Kleinschmidt 2013).

In der Öffentlichkeit werden Vietnamesen als „unsichtbar“ (Kocatürk-Schuster et al. 2017) und unauffällig wahrgenommen. Sie fallen nicht negativ auf, daher weiß die Öffentlichkeit weniger über sie. Durch die Auseinandersetzung mit meiner wissenschaftlichen Arbeit konnte die Integration der vietnamesischen Boat People in Deutschland in einem gewissen Umfang sichtbar gemacht werden.

Auch wenn die Integration der vietnamesischen Boat People in Deutschland gut funktionierte, können dadurch kaum Empfehlungen für andere ethnische Gruppen ausgesprochen werden. Verschiedene Flüchtlingsgruppen müssen meiner Meinung nach individuell betrachtet werden, da Kultur, Sprache, Anzahl der Flüchtlinge und Aufnahmebereitschaft eine wichtige Rolle im Integrationsprozess spielen.

8 Schlussfolgerungen

Im Hinblick auf den Bildungserfolg der vietnamesischen Schüler nach ihrer Schulzeit besteht noch mehr Forschungsbedarf. Bisher gibt es wenige Kenntnisse darüber, inwieweit sich der Bildungserfolg in der Schule auf die weitere Bildung im Hochschulbereich oder im späteren Beruf auswirkt (vgl. El-Mafaalani & Kemper 2017, 227). Außerdem wäre es interessant zu wissen, in welchem Umfang sich vietnamesische Boat People erster und zweiter Generation mit Deutschland identifizieren. Im Rahmen meiner Arbeit hatte ich keine Kapazität, um auf die Integration der vietnamesischen Boat People in anderen Ländern zu schauen.

Zukünftig könnte eine Studie mit vietnamesischen Boat People erster und zweiter Generation durchgeführt werden, dadurch kann die Entwicklung der Integration der beiden Generationen betrachtet werden. Darüber hinaus könnte eine Studie über Vietnamesen nach dem Hochschulabschluss hilfreich sein, um zu wissen, welche Auswirkungen die überdurchschnittliche Bildungspartizipation auf die weiteren Lebensabschnitte hat, z. B. auf die berufliche Eingliederung. Eine vergleichende Studie mit den Ländern, welche die meisten vietnamesischen Boat People aufnahmen, kann einen Vergleich und evtl. Hilfestellungen für heutige Flüchtlingskrisen geben.

Literaturverzeichnis

Alba, Richard D.; Nee, Victor (1999): Rethinking Assimilation Theory. In: Hirschman, Charles; Kasinitz, Phillip; DeWind, Joshua (eds.) 1999: *The Handbook of International Migration. The American Experience*. New York: Russel Sage Foundation, 137–167.

Bachmann, Erwin (2016): Projekt: Asylunterkunft Walter-Wolf-Straße muss saniert werden. In: *Heidenheimer Zeitung*. Online verfügbar unter http://www.swp.de/heidenheim/lokales/heidenheim/asylunterkunft-walter-wolf-strasse-muss-saniert-werden-13764743.html, zuletzt geprüft am 12.06.2018.

Baden-Württemberg, Innenministerium (1981): *Bericht über die Eingliederung der Indochinaflüchtlinge in Baden-Württemberg*.

Baumann, Martin (2000): *Migration - Religion - Integration. Buddhistische Vietnamesen und hinduistische Tamilen in Deutschland*. Marburg: Diagonal-Verl.

Baumert, Jürgen; Bos, Wilfried; Lehmann, Rainer (2000*): TIMSS/III Dritte Internationale Mathematik- und Naturwissenschaftsstudie – Mathematische und naturwissenschaftliche Bildung am Ende der Schullaufbahn. Band 1 Mathematische und naturwissenschaftliche Grundbildung am Ende der Pflichtschulzeit.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bayrisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung (1981): *Bericht über die Aufnahme und Eingliederung der Indochinaflüchtlinge in Bayern*. München.

Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (2002): *Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin.

Becker, Lisa (2014): Bloß nicht zu viel Integration. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, aktualisiert am 03.03.2014. Online verfügbar unter http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/vietnamesische-schueler-bloss-nicht-zu-viel-integration-12829910-p2.html, zuletzt geprüft am 11.06.2018.

Beglinger, Martin (2017): Warum sich Vietnamesen im Westen so gut zurechtfinden und als Integrationswunder gelten. In: *Neue Züricher Zeitung*, 18.08.2017. Online verfügbar unter https://www.nzz.ch/gesellschaft/vietnamesen-integrationswunder-ld.1311265, zuletzt geprüft am 11.06.2018.

Bethschneider, Monika (1995): Flucht und Asyl in der BRD. In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia; Polm, Rita (Hg.): *Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon*. München: Beck.

Beuchling, Olaf (2003): *Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger. Migration, Integration und schulischer Erfolg in einer vietnamesischen Exilgemeinschaft*. Zugl.: Hamburg, Univ., FB Erziehungswiss., Diss., 2001 u.d.T.: Beuchling, Olaf: Exil, Sozialisation

und Bildung in einer vietnamesischen Flüchtlingsgemeinschaft. Münster: Waxmann (Interkulturelle Bildungsforschung, 11).

Beyschlag, Danielle (1980): Die Integration der Indochinaflüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland mit Schwerpunkt auf den Flüchtlingen in Vietnam, Referat auf der Tagung „*Flüchtlingsgruppen und ihr soziale Situation in der Bundesrepublik*“ des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt vom 3.–7. November 1980 in Remagen – Rolandeck.

Blume, Michael (1985): *Fünf Jahre danach – Fallstudien zur Situation der Südostasien–Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland heute. Zwischenbericht*. Konstanz.

Blume, Michael (1988): Flüchtlinge aus Südostasien. In: Germershausen, Andreas; Narr, Wolf-Dieter (Hg.): *Flucht und Asyl. Berichte über Flüchtlingsgruppen. Komitee für Grundrechte und Demokratie*. Berlin: Ed. Parabolis Verl.-Abt. d. Berliner Institutes für Vergleichende Sozialforschung.

Bommes, Michael (2007): Integration – gesellschaftliches Risiko und politisches Symbol. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 57, H. 3-5, 22–23.

Bösch, Frank (2017a): Mit der CDU in einem Boot. In: *DIE ZEIT*, 13.06.2017, editiert am 16.06.2017 (25), 1–2. Online verfügbar unter http://www.zeit.de/2017/25/fluechtlingspolitik-boatpeople-vietnam-cdu, zuletzt geprüft am 11.06.2018.

Bösch, Frank (2017b): Engagement für Flüchtlinge. Die Aufnahme vietnamesischer "Boat People" in der Bundesrepublik. In: *Zeithistorische Forschungen: Teil des Portals Zeitgeschichte-online* 14 (1), 13–40.

Caplan, Nathan; Whitmore, John K.; Choy, Marcella H. (1989): *The Boat People and Achievement in America. A Study of Family Life, Hard Work, and Cultural Values*. Ann Arbor: University of Michigan Press.

Caplan, Nathan S.; Choy, Marcella H.; Whitmore, John K. (1991): *Children of the Boat People. A Study of Educational Success*. Ann Arbor: University of Michigan Press.

Caritasverband für Württemberg e.V., Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V (Hg.) (1983): *Vietnamesische Flüchtlinge in Baden-Württemberg. Caritas-Sozialarbeit stellt sich der Eingliederungsaufgabe*.

Caritasverband für Württemberg e.V., Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V (Hg.) (1987): *Aufnahme und Eingliederung von Vietnamesen in Baden-Württemberg. Erfahrungen der Caritas-Sozialdienste von 1979–1986*.

De Haas, Hein (2006): *Engaging Diasporas. How Governments and Development Agencies can Support Diaspora Involvement in the Development of Origin Countries*. University of Oxford.

Denkmal Hamburg (2012): Cap Anamur-Gedenkstein. Online verfügbar unter http://denkmalhamburg.de/cap-anamur-gedenkstein/, zuletzt geprüft am 15.08.2018.

Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche Deutschlands/Infratest Sozialforschung (1980): *Integration der Indochina-Flüchtlinge.*

Diefenbach, Heike; Nauck, Bernhard (1997): Bildungsverhalten als „strategische Praxis". Ein Model zur Erklärung der Reproduktion von Humankapital in Migrantenfamilien. In: Pries, Ludger (Hg.): *Transnationale Migration*. (Soziale Welt, Sonderband 12). Baden-Baden, 277.

Diefenbach, Heike (2010): *Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Dönhoff, Marion Gräfin (1979): Völkerwanderung des zwanzigsten Jahrhunderts. Das Flüchtlingsdrama in Indochina: Wir müssen helfen. In: *DIE ZEIT*, 27.07.1979. Online verfügbar unter https://www.zeit.de/1979/31/voelkerwanderung-des-zwanzigsten-jahrhunderts, zuletzt geprüft am 08.05.2018.

Eckel, Jan (2012): Neugeburt der Politik aus dem Geist der Moral. In: Eckel, Jan; Moyn, Samuel (Hg.): *Moral für die Welt? Menschenrechtspolitik in den 1970er Jahren*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 22–67.

El-Mafaalani, Aladin; Kemper, Thomas (2017): Bildungserfolgreich trotz ungünstiger Rahmenbedingungen. Empirische Ergebnisse und theoretische Überlegungen zum Bildungserfolg von vietnamesischen Kindern und Jugendlichen im deutschen Schulsystem. In: Kocatürk-Schuster et al. (Hg.), 215–227.

El-Mafaalani, Aladin (2018): *Migrationssensibilität: Zum Umgang mit Globalität vor Ort*. Weinheim: Beltz Juventa.

Engelmann, Claudia; Kleist, Olaf; Krause, Ulrike (2015): Wir mischen uns in die Flüchtlingskrise ein. In: *DIE ZEIT*, 12.12.2015. Online verfügbar unter https://www.zeit.de/studium/hochschule/2015-12/fluechtlinge-forschung-wissenschaftler-debatte-migrationsforschung-integration, zuletzt geprüft am 16.07.2018.

Engler, Marcus; Schneider, Jan (2015): Asylrecht, Flüchtlingspolitik und humanitäre Zuwanderung in der Bundesrepublik. In: *Kurzdossiers. Zuwanderung, Flucht und Asyl: Aktuelle Themen*, 19.05.2015. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/207548/asylrecht-fluechtlingspolitik-humanitaere-zuwanderung, zuletzt geprüft am 11.06.2018.

Esser, Hartmut (2001): *Integration und ethnische Schichtung*. Arbeitspapier Nr. 40 Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Universität Mannheim.

Esser, Hartmut (2004): Welche Alternativen zu » Assimilation « gibt es eigentlich? In: *IMIS Beiträge* 23, 2004, 41–60.

Geißler, Rainer (1996): *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Zwischenbilanz zur Vereinigung*. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Grimm, Dieter (2013): Wachsende Heterogenität – schwierige Integration. In: *MERKUR. Zeitschrift für europäisches Denken*, Jg. 67, H. 10/11, 863–871.

Haus des Dokumentarfilms – Europäisches Medienforum e.V.: „Boatpeople“ – Sie kamen, um zu bleiben. Kriegsflüchtlinge aus Vietnam. Online verfügbar unter http://www.daheiminderfremde.de/kriegsfluechtlinge-aus-vietnam/boat-people/, zuletzt geprüft am 11.06.2018.

Heckmann, Friedrich (2015): *Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden: Springer VS.

Helmke, Andreas; Weinert, Franz E. (2012): *Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität. Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts*. Seelze-Velber: Klett/Kallmeyer (Schule weiterentwickeln, Unterricht verbessern Orientierungsband).

Hentschel et al. (2012): Eine Integrationsdebatte der anderen Art - Von der illegalisierten "Zigarettenmafia" zum "Musterschüler"? In: Ha, Kien Nghi (Hg.): *Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond*. Berlin, Hamburg: Assoziation A 2012, 140–153.

Horr, Manfred (1991): Demographische Merkmale, berufliche Qualifikation und Erwerbstätigkeit der Vietnamesen in den alten Bundesländern. In: Schönmeier, Hermann W. (Hg.): *Prüfung der Möglichkeiten eines Fachkräfteprogramms Vietnam*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik, 33–63.

Hradil, Stefan (1999): *Soziale Ungleichheit in Deutschland*, Opladen.

Hurrelmann, Klaus; Ulich, Dieter (1998): *Handbuch der Sozialisationsforschung*. 5. Aufl. Weinheim: Beltz.

Jensen, Alfred (1983): *Integration einer privilegierten Ausländergruppe. Kontingentflüchtlinge aus Südostasien in der Bundesrepublik Deutschland*. Dissertation.

Joffe, Josef (1979): Stehplatz in der Hölle. In: *DIE ZEIT* (28), zuletzt aktualisiert am 22.11.2012. Online verfügbar unter https://www.zeit.de/1979/28/stehplatz-in-der-hoelle, zuletzt geprüft am 12.06.2018.

Joffe, Josef (2016): „Wir schaffen das“ vor 37 Jahren. In: Kocatürk-Schuster et al. (2017), 66–69.

Keil, Frank (2014): Verbrannt und vergessen. Nazi-Anschlag auf Vietnamesen 1980. In: *taz*, 22.08.2014. Online verfügbar unter http://www.taz.de/!5034964/, zuletzt geprüft am 01.08.2018.

Kemper, Thomas (2015): *Bildungsdisparitäten von Schülern nach Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund. Eine schulformspezifische Analyse anhand von Daten der Schulstatistik*. Zugl.: Wuppertal, Univ., Diss., 2013. Münster, New York NY: Waxmann (Internationale Hochschulschriften, 620).

Kleinschmidt, Julia (2013): Die Aufnahme der ersten "boat people" in die Bundesrepublik. In: *Deutschland Archiv Online*, 26.11.2013. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/170611, zuletzt geprüft am 11.06.2018.

Kleinschmidt, Julia (2017): Eine humanitäre Ausnahmeleistung. Die Aufnahme der Boatpeople als migrationspolitische Zäsur. In: *Kocatürk-Schuster et al.* (2017), 50–59.

Kleist, Olaf (2015): Lehren aus der Geschichte in Zeiten der Flüchtlingskrise. Ein Vorschlag für einen globalen Ansatz. In: *Netzwerk Flüchtlingsforschung,* 11.05.2015. Online verfügbar unter https://fluechtlingsforschung.net/lehren-aus-der-geschichte-in-zeiten-einer-fluchtlingskrise/, zuletzt geprüft am 16.07.2018.

Kocatürk-Schuster et al. (2017): *Unsichtbar. Vietnamesisch-deutsche Wirklichkeiten*. 1. Auflage. Köln: Ed. DOMiD (Migration im Fokus, Band 3).

konkret (1981): Ein Schiff gegen Vietnam (9), 20ff.

Kornmann, Reimer; Burghard, Peter; Eichling, Hans-Martin (1999): Zur Überrepräsentation von ausländischen Kindern und Jugendlichen in Schulen für Lernbehinderte. In: *Zeitschrift für Heilpädagogik*, Jg. 50, H. 3, 106–109.

Kosaka, Fumiko (1985a): Spracherwerb und Integration – Zur Sprachsituation der Südostasien-Flüchtlinge in der Bundesrepublik heute. In: *Blume, Michael* (1985), 111–143.

Kosaka, Fumiko (1985b): Die Wohnsituation der Südostasien-Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland – Voraussetzungen der Lebensgestaltung im Alltag. In: *Blume, Michael* (1985), 144–165.

Kumin, Judith (2008): Orderly Departure from Vietnam: Cold War Anomaly or Humanitarian Innovation? In: *Refugee Survey Quarterly* 27, 104–117.

Lang, Rainer (2017): Tagelang nur Zucker und Zitrone. Südwest Presse. Stuttgart. Online verfügbar unter https://www.swp.de/suedwesten/staedte/stuttgart/tagelang-nur-zucker-und-zitrone-24385250.html, zuletzt geprüft am 12.06.2018.

Lansdale, Edward (1968): Still the Search for Goals. In: *Council on Foreign Relations* 47, 92–98.

Le, T.P.[32] (1991): Die vietnamesische „Community“ in Frankfurt. In: Schönmeier, Hermann W. (Hg.): *Prüfung der Möglichkeiten eines Fachkräfteprogramms Vietnam*. Saarbrücken, 103-119.

Lummer, Christian (1994): *Subjektive Theorien und Integration. Die Eingliederungsproblematik aus Zuwanderersicht, dargestellt am Beispiel von Vietnamflüchtlingen in Deutschland*. Zugl.: Paderborn, Univ., Diss., 1993. Weinheim: Dt. Studien-Verl.

Nauck, Bernhard, Diefenbach Heike, Petri, Kornelia (1998): Intergenerative Transmission von kulturellem Kapital unter Migrationsbedingungen. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 44(5), 701–722.

Nauck, Bernhard; Schnoor, Birger (2015): Against all odds? Bildungserfolg in vietnamesischen und türkischen Familien in Deutschland. In: *Köln Z Soziol* 67 (4), 633–657.

NDR (2017): Chronologie der Krawalle in Rostock-Lichtenhagen. Online verfügbar unter https://www.ndr.de/kultur/geschichte/schauplaetze/Chronologie-der-Krawalle-in-Rostock-Lichtenhagen,lichtenhagen161.html, zuletzt geprüft am 01.08.2018.

Neudeck, Rupert; Klijn, Gérard (Hg.) (1980*): Das Jahrhundert der Flüchtlinge. Ein Schiff für Vietnam; Ärzte für Kambodscha; Not-Ärzte für Afghanistan; Not-Ärzte für Somalia. Komitee Cap Anamur, Deutsche Not-Ärzte.* 2. Aufl. Troisdorf/Köln: Dt. Komitee Not-Ärzte.

Neudeck, Rupert; Gaethe, Hubert (1980): *Wie helfen wir Asien? oder "Ein Schiff für Vietnam"*. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Rororo rororo-aktuell, 4633).

Neudeck, Rupert (1983): *Die letzte Fahrt der Cap Anamur I*. Freiburg i. Breisgau, Basel, Wien: Herder (Herderbücherei, 1058).

Neudeck, Rupert (2002): *Die Menschenretter von Cap Anamur*. München: Beck.

Neudeck, Christel; Neudeck, Rupert (2009): *Zwei Leben für die Menschlichkeit*. 1. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus.

Neudeck, Rupert; Neudeck, Christel (Hg.) (2017): *Was man nie vergessen kann. Erinnerungen vietnamesischer Bootsflüchtlinge*. Unter Mitarbeit von Bettina von Clausewitz. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

Nguyen, T. H.[33] (1998): Die Vietnam-Boat People und das Komitee Cap Anamur. In: Neudeck, Rupert (Hg.): *Abenteuer Humanität. Mit der „Cap Anamur“ unterwegs*. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag, 23–41.

[32] Ich habe die Vornamen nur mit Initialen vorgefunden.

[33] Ich habe die Vornamen nur mit Initialen vorgefunden.

Oberndörfer, Dieter (2002): Leitkultur und Berliner Republik. Die Hausordnung der multikulturellen Gesellschaft Deutschlands ist das Grundgesetz. In: *Bundeszentrale für politische Bildung*. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/apuz/26537/leitkultur-und-berliner-republik, zuletzt geprüft am 23.07.2018.

Phan, Phuc-Vinh (1985): *Berufliche Bildung und berufliche Qualifikation von Flüchtlingen aus Vietnam*. Berlin, Bonn: Bibb (Sonderveröffentlichung/ Bundesinstitut für Berufsbildung).

Deutsches PISA-Konsortium (2001): *PISA 2000 – Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich.

Pries, Ludger und Zeynep Sezgin (Hg.) (2010): *Jenseits von ‚Identität oder Integration'. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Prügel, Peter (1985a): Patenschaften. Zwischen Funktionalität und persönlicher Beziehung. In: *Blume, Michael* (1985), 166–190.

Prügel, Peter (1985b): Aspekte der schulischen Eingliederung von Kindern und Jugendlichen. In: *Blume, Michael* (1985), 191–234.

Ronge, Volker (1984): *Zwischen Reis und Brot. Erfahrungen aus Projekten zur Integration indochinesischer Flüchtlinge in d. Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Verlagswerk der Diakonie.

Roth, Gerhard (2003): *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag AG.

Salzborn, Samuel (2010): Narrative der Erinnerung. Zwangsmigration und Flucht im Kontext des Zweiten Weltkriegs. Lernen aus der Geschichte 8, 2–4. Online verfügbar unter http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/grenzverschiebungen_und_zwangsmigration.pdf, zuletzt geprüft am 23.07.2018.

Schaland, Ann-Julia; Schmiz, Antonie (2015): Die vietnamesische Diaspora in Deutschland. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). *giz Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH.* Online verfügbar unter https://www.giz.de/fachexpertise/downloads/giz2016-de-diasporastudie-vietnam.pdf, zuletzt geprüft am 11.06.2018.

Schaland, Ann-Julia; Schmiz, Antonie (2017): Die Heterogenität der vietnamesischen Diaspora in Deutschland und ihre transnationalen Bezüge. In: *Kurzdossiers. Zuwanderung, Flucht und Asyl: Aktuelle Themen*, Bundeszentrale für politische Bildung, 17.10.2017. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/256400/vietnamesische-diaspora?p=al, zuletzt geprüft am 25.07.2018.

Schubert, Hans-Joachim (2006): Integration, Ethnizität und Bildung. Die Definition ethnischer Identität Studierender türkischer Herkunft. In: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 16, H. 3, 219–312.

Schulte, Axel (2000): Multikulturelle Einwanderungsgesellschaften: Soziale Konflikte und Integrationspolitiken. Online verfügbar unter http://library.fes.de/fulltext/asfo/00676002.htm, zuletzt geprüft am 18.07.2018.

Schultze, Günther; Thränhardt, Dietrich (2013): Migrantenorganisationen: Engagement, Transnationalität und Integration; Tagungsdokumentation im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn. Online verfügbar unter: http://library.fes.de/pdf-files/wiso/10092.pdf, zuletzt geprüft am 22.06.2018.

Sørensen et al. (2002): *The Migration-Development Nexus. Evidence and Policy Options: State of the Art Overview*, Geneva.

Spiegel (1978): Vietnam: Erlösende Tat, 04.12.1978, 62.

Spiegel (1979): *„Die Juden des Ostens – ohne ein Israel*“, 25.06.1979, 116–124.

Spiewak, Martin (2009): Das vietnamesische Wunder. In: *DIE ZEIT*, editiert am 07.02.2012 (5). Online verfügbar unter https://www.zeit.de/2009/05/B-Vietnamesen, zuletzt geprüft am 01.08.2018.

Spiewak, Martin (2015): Lernen geht immer vor. Interview mit Andreas Helmke. In: *DIE ZEIT*, 11.06.2015 (24), S. 33. Online verfügbar unter http://andreas-helmke.de/wordpress/wp-content/uploads/2015/06/ZEIT_2015_24_00033.pdf, zuletzt geprüft am 11.06.2018.

Statistisches Bundesamt (2014): „*Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund*“, Ergebnisse des Mikrozensus 2013. Fachserie 1, Reihe 2.2.

Statistisches Bundesamt (2015): *„Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung”* Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2014. Fachserie 1, Reihe 2.

Statistisches Bundesamt (2016): *Bildung und Kultur – Allgemeinbildende Schulen*. Fachserie 11, Reihe 1.

Su, Phi Hong; Sanko, Christina (2017): Vietnamesische Migration nach Westdeutschland. Ein historischer Zugang. In: Kocatürk-Schuster et al. (2017), 6–23.

Tang, Marie T. B. C. (1996): *Die zweite Heimat. Zur Integration vietnamesischer Flüchtlinge in Frankfurt am Main und Umgebung 1979–1994*. Freiburg i. B.: Lambertus- Verlag.

Thanh, Chau-Ngoc (1982): *Eingliederungsprobleme vietnamesischer Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Dt. Rotes Kreuz, Generalsekretariat; Vietnam-Büro.

Thanh Niên Công Giáo Việt Nam tại Đúc (TNCG). Verein Vietnamesische Katholische Jugend in Deutschland. Online verfügbar unter http://www.tncg.de/, zuletzt geprüft am 12.06.2018.

Thome, Monika et al. (1983): *Kontingentflüchtlinge aus Südostasien in Nordrhein – Westfalen. Erfahrungsbericht und Orientierungshilfen für die praktische Arbeit 1979 –*

1983. Deutscher Caritasverband, Referat Flüchtlings- und Aussiedlerhilfe (Hg.), Freiburg.

Treibel, Annette (2015): *Integriert Euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.

Venzky, Gabriele (2009): Rettung aus der Hölle von Pulau Bidong. In: *DIE ZEIT*, editiert am 07.02.2012, Nr. 34/2009. Online verfügbar unter https://www.zeit.de/2009/34/D-Boat-People, zuletzt geprüft am 09.05.2018.

Vereinigung der vietnamesischen Katholiken in Deutschland (VVKD). Liên Đoàn Công Giáo Việt Nam Tại Đức. Online verfügbar unter http://www.ldcg.de/, zuletzt geprüft am 12.06.2018.

Vertovec, Steven (2010): „Towards Post-Multiculturalism? Changing Communities, Conditions and Contexts of Diversity“. In: *International Social Science Journal* 61(199), 83–95.

Vietnam-Büro (1979): Presseerklärung. 05.07.1979. In: *ACDP 04-007-471-4.*

Vo, Nghia M. (2005): *The Vietnamese Boat People, 1954 and 1975–1992*. Jefferson, N.C: McFarland & Co.

Vorsatz, Reimat (1995): Die vietnamesische Minderheit. In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia; Polm, Rita (Hg.): *Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon*. München: Beck.

Walter, Oliver (2011): Der Schulerfolg vietnamesischer und philippinischer Jugendlicher in Deutschland. In: *Z Erziehungswiss* 14 (3), 397–419. DOI: 10.1007/s11618-011-0217-0.

Weiss, Karin (2006): Ausländische Schüler in den neuen Bundesländern – eine Erfolgsstory. In: Auernheimer, Georg (Hg.): *Schieflagen im Bildungssystem. Die Benachteiligung der Migrantenkinder*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 179–191.

Wolf, Bernd (2007): *Die vietnamesische Diaspora in Deutschland: Struktur und Kooperationspotential mit Schwerpunkt auf Berlin und Hessen*, Eschborn.

DIE ZEIT (1978): Menschen auf der Flucht (52), zuletzt aktualisiert am 22.11.2012. Online verfügbar unter https://www.zeit.de/1978/52/menschen-auf-der-flucht, zuletzt geprüft am 12.06.2018.

DIE ZEIT (1979): Hilfe für Flüchtlinge aus Vietnam (32), zuletzt aktualisiert am 30.11.2012. Online verfügbar unter https://www.zeit.de/1979/32/hilfe-fuer-fluechtlinge-in-vietnam, zuletzt geprüft am 12.06.2018.

private Quellen

Vu, Ngoc Yen (1989): Brief an Bundeskanzler Helmut Kohl. Độc-Lập-Zentrum.

Archivmaterialien (chronologisch geordnet)

1985
a) Zeitungsartikel, Zeitschriften

Heidenheimer Neue Presse (HNP) (1985a): *27 Vietnam-Flüchtlinge kamen nach Heidenheim. Erster Schritt ins neue Heim. DRK will bald Deutschunterricht mit der VHS beginnen*, 16.01.1985.

Communio (1985): *Für die Fernost-Flüchtlinge*, Nr. 3, 20.01.1985.

Heidenheimer Neue Presse (1985b): *Fernost-Flüchtlinge feierten den Beginn des Büffel Jahres. Die Vietnamesen begehen den Neujahrstag erst im Februar*, 26.02.1985.

Heidenheimer Neue Presse (1985c): *Wohnheim nun voll belegt*, Juli 1985, kein genaues Datum.

Heidenheimer Neue Presse (1985d): *Vietnamesische Deutsch-Schüler kochten gestern: Agar-Agar und Obstsalat*, 12.10.1985.

b) Private Quellen

Pfarrer K. (1985a): *Einführung im Gottesdienst in St. Maria*, 02.06.1985.

Pfarrer K. (1985b): *Brief an Pater T.*, 02.09.1985.

1986
a) Zeitungsartikel, Zeitschriften

Heidenheimer Neue Presse (1986a): *Vietnamesen feierten im DRK-Zentrum den Jahreswechsel. Herdgötter berichteten für den ‚König des Himmels'. A. B.: Nur wenige haben bisher Arbeit gefunden*, 10.02.1986.

Heidenheimer Neue Presse (1986b): *Sie erzählten von ihrer Heimat*, 01.10.1986.

Katholisches Sonntagsblatt (1986): *Solidarität mit der Kirche in der Heimat gefordert*, Jahrgang 133, 1986, 14.

b) private Quellen

Pfarrer K. (1986): *Brief an W. H. über Winterkleidung*, 06.11.1986.

1987
b) private Quellen

D. T; W. H. (2015): *Einladung zu 30 Jahre Aufenthalt in Deutschland*, Email, 13.09.2015.

1989
a) Zeitungsartikel, Zeitschriften

Heidenheimer Neue Presse (1989): *Wechsel ins Jahr der Schlange. 300 Personen drängten sich im Gemeindesaal der Dreifaltigkeitskirche*, kein genaues Datum.

1990

a) Zeitungsartikel, Zeitschriften

Heidenheimer Neue Presse (1990): *Freunde aus der DDR zu Gast beim traditionellen Neujahrsfest*, kein genaues Datum.

2005

a) Zeitungsartikel, Zeitschriften

Katholisches Sonntagsblatt (2005): *Familie Tran aus Heidenheim-Mergelstetten. Boat People sitzen fest im Gemeindeboot*, 21/2005, 13.

2007

a) Zeitungsartikel, Zeitschriften

Heidenheimer Zeitung (HZ) (2007): *Zehn Jahre Internationaler Frauentag bei der CDU. Ehrungen fürs Ehrenamt. Vier Frauen wurden für außergewöhnliches Engagement ausgezeichnet*, 14.03.2007.

2014

a) Zeitungsartikel, Zeitschriften

Heidenheimer Zeitung (2014): *Auf der Flucht in ein neues Leben. W. H. nahm sich vor 30 Jahren einer jungen Vietnamesin an – heute hat sie 14 „Enkel“*, 27.12.2014.

2015

a) Zeitungsartikel, Zeitschriften

D. T; W. H. (2015): *Einladung zu 30 Jahre Aufenthalt in Deutschland*, Email, 13.09.2015.

Fuchs, Karin (2015): Flüchtlingswelle weckt Erinnerungen. Beispiel einer gelungenen Integration: Dinh Duc Tran floh vor 30 Jahren aus dem kommunistischen Vietnam. In: *Heidenheimer Zeitung*, 21.10.2015.

Katholisches Sonntagsblatt (2015): *30 Jahre katholische vietnamesische Gemeinde in Heidenheim. Dank für eine erfolgreiche Integration*, 47/2015, 22.11.2015.

b) Private Quellen

T. K. (2015): Dankesworte zum Tod seines Bruders Pfarrer K..

Verfasser unbekannt (2015): *Faltblatt zum Gedenken an Pfarrer K*..

W. H. (2015): *Karte an Pfarrer K*..

Material Wilma Hansen.

2016

a) Zeitungsartikel, Zeitschriften

Katholisches Sonntagsblatt (2016): *Wilma Hansen aus Heidenheim. Helfen im Kleinen macht vieles besser*, 13/2016, 22.

Datum unbekannt

W. H. (Datum unbekannt): Chronik.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Dimensionen der Sozialintegration (Treibel 2015, 40)..... 7

Abb. 2: Systemintegration (Treibel 2015, 45). 9

Abb. 3: Anteil vietnamesischer Staatsangehöriger in Deutschland nach Bundesländern (vgl. Schaland & Schmiz 2017).....13

Abb. 4: Ethnische Zusammensetzung (eigene Darstellung modifiziert nach BW 1981 zitiert nach Ronge 1984, 19). 15

Abb. 5: Altersstruktur (eigene Darstellung nach BW 1981, 7 zitiert nach Ronge 1984, 19). 15

Abb. 6: Bildungsniveau (eigene Darstellung nach Diakonisches Werk/Infratest Sozialforschung 1980, 25 zitiert nach Ronge 1984, 19). 16

Abb. 7: Berufliche Qualifikation und Berufsausübung bei Flüchtlingen über 15 Jahren (eigene Darstellung nach BW 1981, 11f. zitiert nach Ronge 1984, 20). 17

Abb. 8: Berufsfelder der erwerbstätig gewesenen Flüchtlinge (42,8 %) (eigene Darstellung nach BW 1981, 11f. zitiert nach Ronge 1984, 20). 17

Abb. 9: Verteilung der Asylbewerber auf die Bundesländer in Deutschland 1982 (Reermann, O: ZAR 3/82, 136 zitiert nach Jensen 1983, 96).....20

Abb. 10: Verteilung der Kontingentflüchtlinge auf die einzelnen Bundesländer (Hessischer Landtag Drs. 10/1131, 3 zitiert nach Jensen 1983, 141). 21

Abb. 11: Zufriedenheit mit der Wohnung (Ronge 1984, 66). 25

Abb. 12: Umzugswunsch (Ronge 1984, 66).....26

Abb. 13: Gegenüberstellung der beruflichen Qualifikation in Vietnam und Deutschland (Phan 1985, 65).....28

Abb. 14: Wünsche der Vietnamesen (Ronge 1984, 68). 30

Abb. 15: Anzahl vietnamesischer Schüler an allgemeinbildenden Schulformen in Deutschland (El-Mafaalani & Kemper 2017, 217). 39

Abb. 16: Besuchsanteile allgemeinbildender Schulformen mit Schulangebot in der Sekundarstufe I von vietnamesischen Schülern für Deutschland insgesamt (El-Mafaalani & Kemper 2017, 218). 40

Abb. 17: RRIs des Schulformbesuchs im Vergleich von vietnamesischen zu deutschen Schülern (El-Mafaalani & Kemper 2017, 219). 42

Abb. 18: Besuch des Gymnasiums in Deutschland nach Migrationshintergrund im Jahr 2013 (Spiewak 2015). 46

Abb. 19: „Wie oft kommen Sie mit Ihrer Patenfamilie zusammen?“ (Ronge 1984, 68). 52

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Drei-Stufen-Plan (eigene Darstellung modifiziert nach Jensen 1983, 203; Caritas 1987, 24) 22

Tab. 2: Anteil des Besuchs von Gymnasien in Prozent für vietnamesische Schüler in Deutschland (El-Mafaalani & Kemper 2017, 219). 43

Tab. 3: RRIs zum Gymnasialbesuch von vietnamesischen im Vergleich zu deutschen Schülern, Schuljahre 2005/06 bis 2015/16 (El-Mafaalani & Kemper 2017, 221).....44

Tab. 4: Sprachverordnungen und Zielgruppen (eigene Darstellung modifiziert nach Thome et al. 1983, 28).....48

Tab. 5: Die deutsche und vietnamesische Kultur (eigene Darstellung modifiziert nach Danielle Beyschlag 1980, zitiert nach Tang 1996, 68).....50

Tab. 6: Ursachen für die gescheiterten Patenschaften (eigene Darstellung modifiziert nach Prügel 1985a, 179–181). 53

Anhang

Anlage A: Chronik einer gelungenen Integration: Vietnamesen in Heidenheim

Anlage B: Überblick über die amtliche- und ehrenamtliche Betreuungsarbeit

Anlage C: Tabellarische Übersicht zu den Bildungs- und Ausbildungsverläufen von 21 vietnamesischen Flüchtlingen in der Bundesrepublik

Anlage D: *Cap Anamur* Gedenkstein

Anlage A: Chronik einer gelungenen Integration: Vietnamesen in Heidenheim

(eigene Darstellung modifiziert nach D. T; W. H. 2015; Material W. H.)

1985

15.01.1985	Ankunft der ersten Gruppe von Vietnamesen im Übergangswohnheim Walther-Wolf-Straße
18.01.1985	Vorstellung im Übergangswohnheim Walter-Wolf-Straße durch Dolmetscherin Frau H. H.: von insgesamt 81 Vietnamesen sind 32 Katholiken aus 7 Familien
20.01.1985	Erster Gottesdienst: Mit Kirchenbus zur Kirche und zurück (12 Personen)
02.02.1985	Kolpingsfasching der Kirchengemeinde St. Maria
20.02.1985	Tết-Fest: vietnamesisches Neujahrsfest im Wohnheim (Büffeljahr)
07.03.1985	Beginn des Deutsch-Sprachkurses (8 Monate lang)
16.03.1985	Helferkreis St. Maria organisiert einen Teenachmittag im Ottilienhof
02.06.1985	Gedenkgottesdienst für Vertriebene und Spätaussiedler in St. Maria
11.10.1985	Abschiedsfeier mit Deutschlehrern in der Eugen-Gaus-Realschule

1986

08.02.1986	Tết-Fest: vietnamesisches Neujahrsfest in Räumen der *DRK* (Tigerjahr)
1./2.03.1986	Tagung in Hohenheim „Kirche in Vietnam. Die ‚Befreiung' auf dem Prüfstand"
04.05.1986	Gebetstag für die verfolgte Kirche Vietnams in St. Maria mit anschließendem gemütlichem Beisammensein
15.05.1986	Teilnahme an Kolping-Maiandacht und der Abendmesse in Nietheim

24.05.1986	Die erste vietnamesische Familie bezieht eine eigene Wohnung in der Franz-Marc-Straße (Familie V. V.)
	Weitere Familien folgen im Lauf des Jahres. Die Kirchengemeinde St. Maria hilft mit der Ausstattung, Bettwäsche, Kleidern etc.
08.11.1986	Erstes Vietnamesen-Treffen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit Weihbischof J. K. und Ausländerreferent Domkapitular J. A.
17.11.1986	D. T. zieht mit vier weiteren Vietnamesen in die erste eigene Wohnung ein (Hans-Thoma-Straße)
22.12.1986	Weihnachts- und Abschiedsfest im Übergangswohnheim Walter-Wolf-Straße

1987

14.07.1987	Der erste vietnamesische Gottesdienst mit Pater T. findet in St. Maria statt
25.07.1987	Erste Hochzeit eines vietnamesischen Paares in der Dreifaltigkeitsgemeinde

1988

20.02.1988	Tết-Fest im Saal des *DRK*: der Freundeskreis ist nochmals dabei, aber er löst sich allmählich auf, da die Vietnamesen in verschiedenen Pfarreien und Wohnungen untergebracht sind. Er wird ersetzt durch private Kontakte im Haus, Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Schule etc.
Juni 1988	D. T. beginnt die Tätigkeit in einem Industrieunternehmen

1989

21.01.1989	Tết-Fest im Saal unter der Dreifaltigkeitskirche (Schlangenjahr)
Ende der 80er	Die Vietnamesen haben eigene Wohnungen, Arbeitsplätze, abgeschlossene Schul- und Berufsausbildungen

1990

Jan./Febr. 1990	Tết-Fest mit Freunden aus der DDR: Abschied von der Betreuerin C. M. (Pferdejahr)
23.03.1990	Mutter und 4 Schwester von D. T. kamen nach Deutschland
90er-Jahre	Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft

Anlage B: Überblick über die amtliche- und ehrenamtliche Betreuungsarbeit

(eigene Darstellung modifiziert nach D. T; W. H. 2015)

Amtliche Betreuung durch Sozialpädagogin des *DRK* C. M. und Dolmetscherin H. H.

Amtliche Betreuungsarbeit

- Polizeiliche Anmeldung
- Formularausfüllhilfen für Reisepässe, Sozialhilfe, Kindergeld, Wohngeld etc.
- Kinder im Kindergarten anmelden
- Schüler in den Förderschulen (Internate in Schwäbisch Gmünd, Bergheim-Bonlanden, Jugenddorf Kaltenstein und Altensteig)
- Deutscher Sprachkurs für die Erwachsenen in der VHS Heidenheim
- Hilfestellungen bei der Bewältigung des Alltags, wie z. B. Einkäufe, Arztbesuche, Bankbesorgung etc.
- 2 Erste-Hilfe-Kurse
- Informative Veranstaltungen über die BRD und geltende Rechte und Pflichten, Arbeitswelt, Berufsausbildung etc.
- Kulturelle Veranstaltungen; Tết-Fest (Neujahrsfest) im Februar 1985
- Ausflüge in den Stuttgarter Zoo *Wilhelma* und nach München ins Deutsche Museum

Ehrenamtliche Betreuung: Heimat geben in der Kirchengemeinde (siehe „*Communio*“ v. 16.12.1984)

Ehrenamtliche Betreuung der Katholiken durch W. H. und dem Freundeskreis der Kirchengemeinde St. Maria

Anlage C: Tabellarische Übersicht zu den Bildungs- und Ausbildungsverläufen von 21 vietnamesischen Flüchtlingen in der Bundesrepublik

(Beuchling 2003, 157–158)

Pseudonym	*Alter zum Zeitpunkt der Flucht*	*Schul-jahre in Vietnam*	*Grundschule Klasse 1–4*	*Mittelstufe Klasse 5–10*	*Oberstufe Klasse 1–13*	*Weiterer Bildungs-verlauf*
1. An (m)	3	0	1.–4. Klasse	5.–9. Klasse Realschule, [Mittl. Reife]		
2. Anh (m)	1	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Gymnasium, Mittlere Reife		Praktikum
3. Bao (m)	17	9 (?)		7.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife		Ausbildung, Umschu-lung
4. Esther (w)	1	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife		Ausbildung
5. Cong (m)	13 (?)	6		6.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife		Ausbildung
6. Dung (w)	8	3	3.–4. Klasse	5.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife		Ausbildung
7. Thomas (m)	8	3	3.–4. Klasse	5.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife	Fachgym-nasium, [Fachabitur]	
8. Gong (m)	2	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife	Fachgym-nasium, [Fachabitur]	
9. Hung (m)	6	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife	Fachgym-nasium, [Fachabitur]	

10. Hong (m)	5	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Gymnasium, Mittlere Reife	11. Klasse Gymna-sium, [Abi-tur]	
11. Kim (w)	18	12			11.–13. Klasse, Fachgym., Fachabitur	Ausbildung
12. Lan (w)	8	3	3.–4. Klasse	5.–10. Klasse Gymnasium, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Ausbildung
13. Mai (w)	6	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Gymnasium, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Ausbildung
14. Nhung (w)	3	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Gymnasium, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Ausbildung
15. Oanh (w)	7	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Gymnasium, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Studium
16. Ha (w)	13	6		7.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Studium
17. Tuan (m)	15	8)?)		9.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Studium
18. Thuc (m)	16	9		9.–10. Klasse Realschule, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Studium
19. Phuong (w)	4	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Gymnasium, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Studium

20. Binh (m)	12 (?)	6 (?)		6.–10. Klasse Gymnasium, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Studium
21. Yen (w)	3	0	1.–4. Klasse	5.–10. Klasse Gymnasium, Mittlere Reife	11.–13. Klasse Gymna-sium, Abitur	Ausbildung, Studium

Anlage D: *Cap Anamur* Gedenkstein

(Denkmal Hamburg 2012)

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt habe und dass alle Stellen, die aus anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, eindeutig unter Angabe der Quellen als Entlehnungen kenntlich gemacht worden sind.

Im Falle der Aufbewahrung meiner Arbeit in der Bibliothek bzw. im Staatsarchiv erkläre ich mein Einverständnis, dass die Arbeit Benutzern zugänglich gemacht wird.

_____ _____

Ort, Datum Unterschrift